Die Revolution in Tirol.

Von

einem Tiroler.

III. Heft.

Innsbruck 1851.
Druck und Verlag der Ostermannschen Buchdruckerei.

VIII.

Der konstituirende Landtag.

Ehe ich den Vorhang lüfte zum ersten Akte der tiroler Stände im Jahre 1848, muß ich eines kleinen Vorgangs hinter den Coulissen erwähnen. Brandis hatte, wie schon gesagt, viele Lust Präsident des Landtages zu werden, er war aber den wenigen Gemäßigten nicht besser genehm als der Mehrzahl der Uebrigen. An der Spitze der Ersteren stand **Dr.** Schuler, der im Vormärz zu den Liberalen zählte, nach seiner Wahl für Frankfurt aber jene böse Vormeinung möglichst begütigte. Er saß dortselbst in einem und demselben Klübchen mit den schwarzen Herren und ihrem Anhang und war überzeugt von der übergroßen Noth an brauchbaren Köpfen herbeigeeilt dem lieben Vaterlande in diesem entscheidenden Momente seine Dienste zu widmen. Eine Färbung, die dort nur wenige liebten, führte hier zur Vermittelung, er wurde der weise Moses des auserwählten Volkes, der es glücklich durch rothe Wogen und öde Sandflächen leitete. Aus der Stadt des ersten deutschen Parlaments brachte er wenigstens den unabweislichen Begriff über künftige deutsche

Volksvertretung mit. Sein Einfluß auf den Gang aller Verhandlungen und den Verfassungsentwurf drängt sich jedem Leser der stenographischen Berichte über die Landtagsverhandlungen auf, aber schon bei den Vorberathungen über die Wahl des Präsidenten wußte er diese geschickt von Brandis abzuleiten. Es war dieß ein feines und von den Meisten mit Dank anerkanntes Diplomatenstück. Selbst die eifrigsten Verehrer des Grafen gaben am Ende alle Hoffnung eines glücklichen Erfolges ihrer Absichten auf und man vereinigte sich mit großer Mehrheit auf den Grafen Leopold von Wolkenstein-Trostburg als den Träger der rechten Mitte. Schuler trat ihm wiewohl erst nach wiederholter Abstimmung als Vicepräsident an die Seite.

Man darf sich übrigens bei den Abgeordneten, wofür nur die Stimmführer des ersten und zweiten Standes galten, und den Vertretern der übrigen keine Gruppirung nach rechts oder links denken, eine solche Ausscheidung hätte nur die bedauerliche Schwäche der Gemäßigten zu ihrem Schaden herausgestellt; man saß nach Ständen. Die Neuerungssüchtigen waren fast allein unter den Bürgern und Bauern zu suchen; einige Bürgermeister, ein Arzt, der Bürger Ruedorfer, ein Landrichter und etwa noch ein zweiter Sprecher des Bauernstandes bildeten unter ihrem Chorführer Schuler das bescheidene Häuflein, dem ohne entschiedene Färbung nur das Emblem der Hoffnung zum Feldzeichen diente. Schon einige Fuß breit Erde den vielgesegneten Machthabern Tirols abzuringen durfte als Gewinn gelten; mit ihnen vollends zu brechen konnte keinem Klugen im Sinne liegen. Dagegen zählte die Schaar der Rittter, die das Kreuz darauf genom-

men, daß „Tirol — Tirol bleibe", wie das beliebte Stichwort lautete, Herolde aus allen Farben, wenn gleich schwarz, und roth wie sich die Immatrikulirten vom Adel trugen, am öftesten vorkamen. Hinter den Vorkämpfern in beiden Lagern stand noch eine viel größere lautlose Zahl von Beisitzern, die oft mit plötzlicher Erleuchtung gegen besseres Grundgesetz und Beispiel den Gemäßigten den Sieg verschafften.

Die zwei hauptsächlichsten Vorwürfe der Verhandlung gab der §. 55 der Verfassungsurkunde vom 25. April, obgleich sie nach der kaiserlichen Verordnung vom 16. Mai, die einen konstituirenden Reichstag berief, ihre Kraft verloren hatten. Hienach sollten die Provinzialstände dem Reichstag „zeitgemäße Aenderungen ihrer bisherigen Verfassungen und Vorschläge über die Art der Ersatzleistung der ablösbar erklärten Grundlasten" vorlegen. Die Wahrung der politischen Selbstständigkeit verstand sich bei den vielen und kostbaren Rechten, welche die alte Verfassung bot, wohl von selbst, aber noch theurer und heiliger wo möglich erschien nach den gemachten Anstrengungen und einer Reichsverfassung gegenüber, welche die Freiheit anderer Culte in Aussicht stellte, die religiöse. Dadurch schien selbst die Einheit des Landes bedingt, aber kein Ausdruck wollte gegen etwaige Verkürzungen genügenden Schutz verleihen; man beschloß den einstimmigen Willen der ganzen Versammlung in einem eigenen Paragraph hinzustellen und verwies die darüber gemachten Vorschläge von neuem an den Verfassungsausschuß. Als Ergebniß der zweiten Berathung entfiel die Aufgabe für den Provinziallandtag „durch alle gesetzlichen Mittel dahin zu wirken, daß der römisch-katholischen Religion allein die öf-

fentliche Ausübung des Gottesdienstes gesichert bleibe." Diese bescheidene Fassung erklärt sich nur, wenn man erfährt, ein Theil der Gesetzgeber habe sich endlich darauf besonnen, daß Tirol nur die Provinz eines großen Reiches, daß es noch einiger Rücksicht benöthige gegen die künftigen Beschlüsse in Frankfurt und Wien, und das kleine Land sich nicht „mit geballter Faust vor alle Welt hinstellen dürfe." Freilich gab es Leute, die „lieber das Feuer vom Himmel herabgefordert, den Funken zur Flamme angeblasen und mit Dreschflegeln dreingeschlagen hätten," sie blieben aber diesmal in der Minderzahl.[1]) Das Aergste war abgewendet, nämlich die „Dreschflegel" die „Brügel und Knüttl", die schon hoch erhoben drohten, um einzustehen für tirolische Rechtgläubigkeit; man hatte sich verglichen, geeinigt, in die Wette gekämpft mit den Sionswächtern und war auf diesem Schlangenwege zu dem Ziele gelangt, daß der gesetzgebende Wille und Befehl der Riesenpetition sich in ein Gelöbniß zur Bitte verwandelte. War das nicht klug, fein und freisinnig drobenein? Die Gemäßigten hatten des Kampfes Preis errungen und die andern fühlten nicht einmal das Joch des edlen Siegers.

Dieser gute Takt, der durch Nachgiebigkeit zur rechten Zeit das starre Prinzip der Altkonservativen um vieles milderte und bald dem Ständevorrecht bald der Volksvertretung die Oberhand verschaffte, waltete im ganzen Verfassungszanke vor, am Ende kam ein Werk zu Tage, das jede Partei mit Stolz das ihre nennen konnte. Die Ständeform, die Stimmführung des Klerus und Adels als abgesonderte Kasten war gerettet; daran, wie sich die Herrführer des niedern Volkes in den Chorus theilten, lag ohnedieß wenig.

Wenn auch ihre bedeutende Vermehrung als ein unvermeidliches Zugeständniß an den demokratischen Hang der Zeit erschien, des geistigen Uebergewichtes waren jene doch im voraus sicher. Ueber die Haltbarkeit dieser Schöpfung entzweiten sich die Ansichten freilich; Brandis erblickte darin eine Regel, nach der „die Interessen des Landes in eine ferne Zukunft hinaus erfaßt und vertreten werden sollen,"[2]) Schuler hingegen ging mit der Minorität von der Ansicht aus, daß die Ständegliederung sich auf die Länge nicht halten werde.[3]) Deßhalb sollte sie aber keineswegs angefochten werden, die Minorität wollte nur Akt davon nehmen, daß sie das Bedürfniß der Zeit richtig erkannte; man vereinigte sich dahin, daß der Provinziallandtag „in Berücksichtigung der Landesverhältnisse"[4]) aus vier Ständen zu bilden sei, und beseitigte selbst den Wink, als ob nur die „Dermaligen" diese vierköpfige Vertretung bedürfen. Ein festes Prinzip war aber nirgends zu finden, weder das der alten Privilegien noch irgend welches auf Grund der Volkszahl oder des Besitzes und der Intelligenz; bei der Vertretung jedes einzelnen Standes verschwamm eines in das andere. Gleich jene des Klerus charakterisirte Schuler mit folgenden Worten treffend: „Wir haben die beiden Fürstbischöfe von Trient und Brixen in Folge eines historischen Rechtes — wir haben die zwei gewählten der fünf Prälaturen d. i. ein **juste milieu** zwischen dem historischen und dem Wahlprinzip; wären wir konsequent geblieben, so hätten wir bei den Prälaturen stehen bleiben müssen; die fünf Prälaturen haben ein historisches Wahlrecht, wählen aber nur zwei Abgeordnete, also stehen wir auf dem Boden des Wahlrechtes; vollständig auf

dem Boden des neuen Prinzips stehen die Abgeordneten des Säkularklerus."[5]) Dieser erhielt acht Stimmen, woran sich auch die Universität mit einer Stimme anschloß. Die geistliche Bank ergänzte sich also aus zwei ständigen privilegirten Würdeträgern, drei Körpern nach drei Wahlarten, wobei nicht unerwähnt bleiben darf, daß eines ihrer Mitglieder sogar unternahm die Vertretung des Säkularklerus, wozu es selbst zählte, mit Verweisung auf den Ministererlaß wegen Vorlage zeitgemäßer Reformen zu rechtfertigen;[6]) in diesem Fall schienen sie erwünscht. Auch in das Wahlgesetz des Adels, dem man 12 Abgeordnete zugestand, mischte sich Altes und Neues. Eine in die früheste Vergangenheit rückblickende Autorität entschied sich lediglich für die sichere Grundlage des geschichtlichen Rechtes und las ein Traktätlein über die höhere Idee der Adelskorporationen, die im Gesammtleben des Volkes wurzeln. Nach diesem Manuskripte lag der Grund der Ständeeintheilung in den alten Bündnissen des Mittelalters und für den tiroler Adel in der Matrikel; sie zerstören heiße der Verfassung und Freiheit des Landes eine unheilbare Wunde schlagen. Praktisch aufgefaßt bestehe das Wesen der Freiheit darin, daß man sich selbst erhalte und regiere, man möge sich sohin mit Wiederherstellen und Aufbauen des Alten befassen; die politischen Experimente nach philosophischen Ideen brächten allwärts nur Unheil und Verwirrung.[7]) Einen gefälligeren Vorschlag hatte ein Vertreter des Bauernstandes eingebracht, der auch dem nicht immatrikulirten Adel die Wahlrechte wahren wollte.[8]) Die Mehrheit entschied sich für diesen, worüber ein kaum zu bewältigender Schmerz beim blauen Blute. Einer dieser

Standesherren, der zufällig auf der Bürgerbank saß, besann sich endlich beim Wahlgesetz auf ein Gegenmittel gegen solche demokratische Gleichmachung und schlug vor, daß in allen drei Ständen ausser dem Clerus nur derjenige wahlfähig und wählbar sei, „der eine direkte Steuer bezahlt, oder an der Verwaltung oder Aufsicht über das Gemeindevermögen Theil nimmt.“[9]) Daß durch diese schroffe Aufstellung, durch den Vorbehalt der wichtigsten Bürgerrechte für Geld und Grundbesitz auch die Intelligenz ausgeschlagen wurde, fand bei der Partei, der Brandis angehörte, entschiedenen Beifall. Intelligenz meinte dieser, sei ein Wort, das erst seit Kurzem aufgetaucht, sie zu vertreten, wäre vorzugsweise der geistliche Stand und neben ihm jener, dem er angehöre, berufen, möglicher Weise dürften einigen Anspruch darauf auch die Vertreter der Städte und des Landvolkes haben. Am zweckmäßigsten erscheine es aber nach seinem Erachten dieses unpraktische Wort aus der tiroler Verfassung ganz zu beseitigen.[10]) Dieses Zugeständniß schien selbst den Gemäßigten zu groß. Durch das angestrebte Prinzip, entgegnete Schuler, schließe man eben den besten und intelligentesten Theil der Bevölkerung aus, auch der Besitz sei eben so vieldeutig als die hinausgejagte Intelligenz.[11]) Der Gott der Schlachten zeigte sich um so entschiedener, je heißer der Kampf wogte; endlich nahm der Antragsteller selbst, wohl weniger aus Rücksicht für Leibnitz, wie man ihm zumuthete, oder andere Angehörige der religiös gefährlichen Gelehrtenzunft als um des Dankes seiner Mitbürger willen, der ihn für solche Bescheerung erwarten konnte, den tiefgreifenden Verbesserungsvorschlag für diesmal zurück. Der Waffenstillstand erfolgte

nämlich nur mit der Aussicht auf eine neue Entscheidung, mit dem Vorbehalte diese Frage noch vereinzelt zu erörtern beim Wahlgesetz für jeden der drei Stände,[12]) die freilich nach Schulers Meinung kein besonderes Interesse sondern nur die Interessen des gesammten Tiroler Landes zu vertreten hatten.[13]) Um gleich beim Adel die Versammlung nachgiebiger zu stimmen, erinnerte Brandis, daß es sich ja nicht darum handle, „ein ewiges Werk zu schaffen, welches für ferne Jahrhunderte gelten soll,“[14]) und erklärte sich bereit, der „möglichst langsamen Erweiterung des Wahlgesetzes“ zu Liebe selbst seinem ursprünglichen Glauben an ein ehernes Zwölftafelgesetz für die Tiroler aufzugeben. Ihn unterstützte ein Dekan mit ausdrücklicher Verwahrung gegen die „breiteste Basis,“ die sich allwärts trüglich erweise. Das Ordinariat, ja er selbst habe durch Anschlagszettel und Predigt an die Gewissenspflicht der Ausübung des Wahlrechts erinnert und dennoch habe sich ein großer Theil der Innsbrucker an den Wahlen nicht betheiligt, was denn zum sichern Schlusse führe, daß man die Wähler künftig noch mehr vermindern, beschränken müsse.[15]) Derlei Gründe waren zu handgreiflich um nicht durchzudringen. Man entschied sich bei den Adeligen sowohl als Bauern für das an eine direkte Steuer gebundene Wahlrecht,[16]) und erließ dessen Beschränkung nur dem Bürgerstande.[17]) Die 22 Stimmen, die man diesem zugestand, erhielten theils die altimmatrikulirten Städte allein, theils ihre bisherigen Schwestern, die man wegen zu geringer Einwohnerzahl mit andern oder größern Märkten einigte, mit diesen gemeinschaftlich, theils endlich mehrere Märkte zusammen.[18]) So begründete denn hier den Standesun-

terschied bloß der zufällige Wohnsitz in einer bäuerlichen Stadt oder einem vielleicht ebenso volkreichen Dorfe, die Wahl selbst aber sollte in den größeren Städten durch direkte Stimmgebung, in den kleinen und Märkten durch indirekte erfolgen.[19]) Der Bauernstand erhielt 35 Wahlbezirke mit ebenso vielen Vertretern und trotz der Vermittlung, die man ihm betreffs obiger Beschränkung des Wahlrechts bloß auf das aktive anbot, bestand der Tirolerbauer ganz im Sinne der „beherzigenswerthen Bedenken" darauf, daß in seinem Stande nur die direkte Steuer, mithin der Besitz nicht nur wahlfähig sondern auch wählbar mache.[20]) Das Verfassungswerk enthielt somit im Ganzen und Einzelnen so viel von der Ständegliederung und Volksvertretung, daß es noch unentschieden war, welcher Grundsatz zum Druchbruch gekommen. Nacht und Tag umschlangen sich brüderlich, das Licht schied sich nicht von der Finsterniß und keine Feste lag noch zwischen den Wassern.[21])

Für das alte Rüstzeug der Stände galt endlich noch einiger Scheingrund, das historische Recht, das man monatelang gepredigt, die öffentliche Meinung, die man in Journalen geschaffen, die gefürchtete Majorität der Männer aus dem Volke, deren Druck man schon im Geiste vorsah; mißlicher aber stand es um die Grundentlastung, worauf selbst die Mehrzahl der Bauern bestand, und um so mehr bestand, als sie die Verfassungsurkunde vom 25. April, ein früherer Erlaß an die Stände Steiermarks und ein späterer an jene Kärnthens wie etwas von der Regierung schon Beschlossenes in Aussicht stellten. Eine Ausnahme für Tirol konnte, wenn nicht schon des materiellen Vortheils der Betheiligten,

auch des Beispiels willen für andere separatistische Fragen als eine der größten Errungenschaften der Partei des Rückschritts gelten. Der Berichterstatter, derselbe adelige Herr, der für das ausschließende Wahlrecht der Steuerbaren schwärmte, verhehlte zwar nicht den Gewinn für die Landwirthschaft und den noch größeren für die Moralität, die aus Ablösung von Zins und Zehnten erwüchsen; allein die Abneigung der Geistlichkeit, der Mangel einer Creditskasse, die Schwierigkeit der Entschädigung durch den Staat, auf „dessen drückende Verhältnisse" er verwies, und anderes ließen sie in seinen Augen durchaus nicht wünschenswerth erscheinen. Er schlug daher die Umwandlung des Feldzehnts in einen benannten und die völlige Aufschiebung der Ablösung der Grundzinse aus emphytheutischem Verbande vor.[21]) Damit stimmte, wie ich wohl kaum erwähnen darf, auch der Clerus. Er lehnte zwar jeden Anschein von Eigennutz vorsichtig von sich ab, sprach aber sein Bedauern mit jedem aus, der ablöst. Die Aermern beklagte ein Dekan in dreiheiliger Kanzelrede, weil sie durch Aufleihung der Ablösungssumme den unbarmherzigen Geldspekulanten in die Hände fielen, die Gemeinden, weil ihnen am Ende die Seelsorgspfründen, Kirchen, Spitäler und Wohlthätigkeitsanstalten zur Last fielen — der Werth des Geldbetrags sei ja in den letzten 70 Jahren um 50 Prozent gesunken — die Wohlhabenden endlich weil der Segen des Himmels einer so ungerechten That sicherlich mangeln würde.[23]) Als sich die Mehrheit nun dennoch für erzwingbare Ablösung aussprach, erhob sich neue Klage gegen die vorgeschlagene Kapitalisirung der Entschädigung mit dem 20jährigen Betrag des reinen Nutzens nach

Abzug der Steuern und Gemeindeabgaben. Hiedurch verbüßten, beseufzte ein anderer Dekan „die Wohlthätigkeitsanstalten von vorne herein ein reines Fünftel, ein so bedeutender Verlust der Armen, Hilflosen und Kranken klinge mißtönend für jedes christliche Ohr und Herz;" sich selbst vergaß man völlig über die Kalamität, die über das ganze Land hereinbräche, nur sein Gewissen wollte man durch pflichtgemäße Einsprache beruhigen.[24]) Der Sieg der Gemäßigten, die bei der Einwilligung beider Theile das Fortbestehen des alten Verhältnisses beantragten,[25]) war aber lange nicht so glänzend, als es scheinen möchte, wenn man erwägt, daß den einflußreichen Berechtigten noch tausend Mittel zu Gebote standen, die Verpflichteten von der Rechtsverletzung, vom sittlichen Unrechte, das man dadurch der Kirche zufügte, zu überführen. In diesem Vorbehalte lag doch einige Beruhigung und Hoffnung für eine bessere Zukunft, wovon die Ritter des historischen Rechtes nie abließen.

Es kam noch außerdem eine Anzahl von Wünschen und Bitten, die unter dem frischen Lenzhauch der jungen Freiheit knospten, zur Sprache sie wurden größtentheils auf spätere Zeiten verschoben, nur einige dringende Angelegenheiten, wie die Landesvertheidigung ließen nicht auf sich warten, stand doch der wälsche Hannibal vor den Thoren. Bloß 30 Schützenkompagnien etwa bewachten die gefährdeten Felsenpforten Tirols, für die Nachrückung neuer mußte vorgesehen werden. Man rieth und schritt daher wieder zu dem alten vielbewährten Mittel: „So lange die Schützenkompagnien durch Landgerichte und andere politische Behörden gebildet werden sollten, erklärte der Antragsteller, stieß

man auf Schwierigkeiten; nur dann erst, als der Clerus sich um das Aufgebot angenommen und dessen Wort von der Kanzel zum Volke gedrungen, war die Bildung der Schützenkompagnien von Erfolg."[26]) Die ganze Versammlung wußte, daß der Redner Recht hatte, sie wußte wie belebend die rechtzeitige Mahnung an „treue Pflichterfüllung" früher gewirkt hatte, man schrieb an das Ordinariat und General Roßbach erhielt neue Hilfe.

Nach 24 Sitzungen, in denen man sich mehr vertraulich unterhalten, als durch gefährliches Rednertalent die Gemüther zu erobern und die Meinungen zu gewinnen gesucht, schloß endlich am 12. Juli abends der konstituirende Landtag Tirols mit dem gegenseitigen Gelöbniß sich schnell wieder zu versammeln, wenn die Zeitverhältnisse die Berufung dieses gesetzlichen Organs des Landes wünschenswerth machen sollten.

Die vom Kaiser verliehene Landesverfassung vom 30. Dezember und das frühere Grundentlastungspatent vom 17. August 1849 haben jene Entwürfe und Beschlüsse aus dem Buche der Tiroler Statuten ausgelöscht. Der kaiserliche Ministerrath half dem Mangel an konstitutioneller Gesinnung zu unserer Beschämung nach, und so bleiben die stenographischen Berichte über jenen ersten Landtag des freien Tirols nur eine Lehre für die Zukunft.

IX.

Die Jesuiten.

Die Wege, auf denen die Jesuiten ihre Zwecke in Tirol verfolgten, waren dieselben wie überall.[1]) Mechanismus in der Schule, Schaustellungen in der Seelsorge, süße Beschaulichkeit für die Auserwählten, weiche Zerknirschung für die Menge, alles lauft auf das eine Ziel aus, völlige Unterwerfung des Verstandes. Ihre Anleitung zur Gottseligkeit besteht in der Ausbildung der Phantasie und des Gefühls zu jenem Grade von Innerlichkeit, dessen das Individuum fähig ist. Die von ihnen angewandten Mittel, ihre Bücher und Predigten, die geistlichen Uebungen und Andachten, die geweihten Medaillen und Rosenkränze, die Bußgürtel und Teufelsgeißeln, alles dient nur dazu um den Menschen zu versenken in ein ascethisches Traumleben, und daß dies der beste, der gerade Weg zum Himmel bestätigen Legenden und Wundergeschichten, Erscheinungen und Gnadenschätze, die nur in ihren Händen liegen.[2]) Wer in ihren Orden tritt und zum vierten Gelübde zugelassen wird, besitzt eine Sicherheitskarte auf einen Platz im Paradiese, denn kein Jesuit wurde je ver-

dammt. Aber auch hienieden mag es diesen Auserwählten nimmer schlimm ergehen; die jesuitische Moral ist duldsam wie Wachs, sie ist geschmeidig gegen die Großen, gefällig den Affilirten, voll Dispensen für die Obern.[3]) Mystik und Moral, Schule und Kirche sind in den Händen des Ordens nur Mittel zu seinem großen Ziele, er verschmähte in China nicht jene bekannte Mischreligion um sich dort festzusetzen. Sein Einfluß auf die Fürsten, seine Einmischung in die Politik, sein Reichthum, das Ergebniß frommen Gewerbfleißes, das bei seiner Aufhebung 1773 zehnmal größer war als die päpstliche Kammer, erstreben im großen Ganzen denselben Zweck wie beim Einzelnen — die Weltherrschaft; darum ist auch Gehorsam sein erstes, ja sein einziges Gesetz.[4]) Die Störöng des Friedens bezeichnet seine Fußstapfen, denn aus dem Zwiste der Parteien erwächst sein Sieg. Das Aufhebungsbreve Clemens' **XIV.** hat davon Akt genommen für alle Zukunft.[5]) Die Jesuiten sind nicht die geistliche Cohorte des Papstthums, wie sie vorgeben, sie lehnten sich dagegen auf, als es ihre Existenz galt, und setzten ihre Verbindung trotz des päpstlichen Verbotes ausserhalb der katholischen Lande auf ketzerischem Boden, in Rußland offen und in jenen heimlich fort. Als eine der „öffentlichen Ruhe" gefährliche Gesellschaft bezeichnet sie auch der Ministererlaß vom 7. Mai 1848, der sie neuerdings für Oesterreich aufhob.

In Tirol griff man ihr Wirken freilich ganz anders auf; man war hier gewohnt alle Mönche und Klöster ohne Unterschied mit derselben Pietät zu verehren. Mochten auch einzelne dagegen eifern und selbst der Jugend ihre schlechte Methode fühlbar werden, Affilirte erstanden

standen ihnen in allen Kreisen; schon darum reihten sich manche unter ihre Fahne, weil der Gouverneur zu ihren Verehrern zählte.[6]) Vor allen waren es die Weiber und Mädchen, welche die Salbung ihrer geistlichen Zusprüche innig zu schätzen wußten,[7]) auch unter den Leuten auf dem Lande, die seit ihren Missionen der Hölle wahres Abbild kannten, gab es der Dankbaren viele. Einige Innsbrucker Bürger vermassen sich in ihrem Vertrauen auf diese bäuerliche Vorliebe schon zu glauben, die Schaar der Gebesserten und Bekehrten werde es nicht dulden, daß man die Väter aufhebe und verbreiteten, wie schwierig die Stimmung bei solchem Ereigniß.[8]) Als aber die Wiener Zeitung vom 8. Mai die Aufhebung der Jesuiten und Redemtoristen verkündete, waren es nur unsere katholischen Blätter, die sie beklagten, und die Verfügung als unrechtlich, zwecklos, unpolitisch, ja sogar schädlich bezeichneten. Ehe man zur Ausführung derselben schreite, möge sie erst durch die Stände berathen und sofort einer neuen Prüfung höchsten Orts unterzogen werden; dies forderten unsere besonderen Verhältnisse und religiösen Bedürfnisse, dies der vorwaltende Charakterzug des Volkes und selbst sein intelligenter Theil.[9]) Ein gleichgesinntes Organ der vorzüglich katholischen Presse nahm später von der Einziehung der Güter in Galizien Anlaß seinem Patriotismus für Oesterreich noch schärferen Ausdruck zu leihen, und wiederholte mit inniger Tröstung was die Brüder in Baiern darüber dachten: „Eine solche Ungerechtigkeit schreit zum Himmel, und ruft den Fluch auf eine Regierung herab, welche sie verübt.“[10])

Mit der Verzögerung der Vollstreckung des Regierungs-

befehls glaubte die Partei der Affilirten selbst den ausnahmsweisen Fortbestand des Ordens gerettet. Die vielgeprüften Väter fügten sich nur dem Zureden der Ihrigen,[11]) nur „gleichsam"[12]) gezwungen, sie sahen voraus was kommen mußte, und hatten daher schon am 13. April dem Gouverneur einen Anbot überreicht ihr Colleg in Innsbruck aufzulassen und das Ordenskleid abzulegen; dadurch beugten sie ja allen unliebsamen Maßregeln der Aufhebung vor.[13]) In der That zerstreuten sich auch Einige bereits nach anderen Welttheilen, nach Amerika und Australien.[14]) Allein Brandis legte jenes Erklären bei Seite, er zögerte mit dem Vollzuge und stellte ihn dem Erzherzog Johann als „nicht zeitgemäß" vor;[15]) die Vorliebe des Volkes für beide Orden, seine schon bemerkbare gereitzte Stimmung ließen Schlimmes befürchten, die Folgen für die Landesvertheidigung wären sicher von der empfindlichsten Tragweite gewesen. Nicht zufrieden mit dem Auftrag eines weitern Vortrags richtete er sofort auch als Haupt der Landesstelle eine Note an die Stände wegen Vorsorge für das Theresianum und Innsbrucker Gymnasium.[16]) Was lag diesem Winke näher als die Bitte der Stände der plötzlich verwaisten Jugend die alten Erzieher, die erprobten Lehrer zu lassen? Waren die Stände auch nur zum kleinen Theil mehr dieselben wie vor zehn Jahren, als sie sich die Besetzung des Innsbrucker Gymnasium mit Jesuiten erflehten, sie mußten doch der lauten Stimme des Volkes Rechnung tragen. Für ihre Betonung war gesorgt. Man legte dem Landtag eine Bittschrift um Beibehaltung der Jesuiten und Liguorianer vor, die von einer Anzahl Innsbrucker Bürger und 6000 „Auswärtigen"

unterfertigt war. Allein trotz Noten und Petitionen wagte er es dennoch nicht im Angesichte Oesterreichs und Deutschlands für die Jünger Loyolas in die Schranken zu treten, die Verhandlung wurde an eine vertrauliche Sitzung verwiesen, und selbst bei dieser begnügte sich die geistliche Bank bloß mit Lob und Anerkennung der ausgezeichneten Leistungen; die Frage über ihren Fortbestand war als eine bei den gegenwärtigen Umständen und der Stimmung in Wien fruchtlose abgelehnt, und ein Vertreter, der den Ständen das Recht auf diese ihre eigene Schöpfung wahren wollte, wurde über seinen historischen und staatsrechtlichen Irrthum eines Bessern belehrt.[17]) Er erübrigte also dem Gouverneur nur mehr, „zu seiner Deckung" an den Minister des Innern Bericht zu erstatten;[18]) kurz darauf erfolgte seine Entsetzung vom Amte. Das Schreiben Doblhoffs, das die Gründe davon andeutete, erwähnte insbesondere die Verpflichtung des Ministeriums auf die genaueste und pünktlichste Ausführung seiner Verfügungen zu sehen, es könne nicht zugeben, daß ein Erlaß in irgend einer Provinz oder unter was immer für Gründen und Umständen verzögert oder zurückgehalten werde. Schlüßlich drückte er die Ueberzeugung aus, der Graf werde leichter seinem Posten als seiner Ueberzeugung entsagen. Brandis bediente sich zu seiner Rechtfertigung der konstitutionellen Oeffentlichkeit, und ließ in zwei Organe seiner Partei eine Erwiederung auf das Schreiben des Ministers einrücken, die eben nur die Bestätigung des Vorerwähnten enthielt.[19]) Er entschuldigte sich überdieß bezüglich der in der Zuschrift nicht berührten, über die Wiener Studenten verhängten Polizeiaufsicht; „ein Auftrag dieser

Art sei unter ihm nie erlassen worden." Der Ausdruck „Polizeiaufsicht" war wirklich in dem bezüglichen von der allgemeinen Zeitung[20]) veröffentlichten Dekrete des Gouverneurs nicht zu finden, es verfügte aber eben das, was man amtlich darunter versteht, wie sie denn auch sein Nachfolger als aufgehoben erklärte. Jenes Vorgeben war also bloße Ausflucht, eine Amphibologie, wie die Jesuiten sagen würden.[21])

Im September unternahm endlich die Landesstelle die Ausführung des ministeriellen Erlasses. Nach der an die Ordensvorstehung gelangten Verfügung sollten die Mitglieder des Ordens „das bewegliche und unbewegliche Vermögen desselben unter priesterlicher Treue und strengster Verantwortlichkeit wegen einer Verheimlichung oder anderweitigen Entäusserung anzeigen."[22]) Es waren seit dem ersten Auftrage fast volle fünf Monate verflossen, man hatte daher Muße gehabt einer so widerrechtlichen Bereicherung des Religionsfondes vorzubeugen. Das Ordenshaus war angeblich veräussert, und von beweglicher Habe, dem Ergebniß eines zehnjährigen Erwerbs[23]) war in den Klausen der armen Mönche fast nichts vorhanden, was Werth hatte.[24]) Den Ordensgliedern selbst war eine Erklärung zu Protokoll abgefordert: „ob sie auswandern oder durch Säkularisation in den Weltpriesterstand zurücktreten."[25]) Sie erklärten hierauf den heiligen Gelübden durch Säkularisation weder entsagen zu wollen noch zu können; dies sei eine Gewissenssache, worüber keiner Staatsgewalt das Inquisitionsrecht zustehe, am wenigsten einer Regierung, die vor allen und für alle Gewissensfreiheit garantire.[26]) Eine ziemliche Anzahl blieb in Innsbruck und bewohnte wie früher das Ordens-

haus, das nun auf den Namen eines Zimmermeisters geschrieben war;[27]) einige ließen sich auf's Land versetzen und suchten dort Zöglinge für den Himmel.

Die Affilirten ruhten aber noch immer nicht. Eine neue Petition, wenn ich nicht irre schon die dritte, die im Schooße jener Riesenmänner erzeugt und diesmal auch von Weibern unterstützt wurde,[28]) forderte von der Landesstelle die Bevorwortung der Bitte um Beibehaltung aller Klöster und Orden, „wie sie vor der Konstitution bestanden," somit auch der Jesuiten und Liguorianer. Der zweite Theil des Begehrens brachte das alte noch immer schwer auf allen Herzen drückende Anliegen wegen des alleinigen Fortbestandes der katholischen Religion in Anregung. Man hielt der Regierung schlechtweg vor, ob vielleicht die Säkularisation dieser für die wahre Wohlfahrt des Landes so unentbehrlichen Klöster der Lohn für die Schilderhebung wider die wälschen Rebellen und die dabei gebrachten Geldopfer sei. Gedenke man mit solchen Maßregeln die Tiroler zu reitzen, wie es die baierische Regierung that, so könne es nicht zu gutem Ziele führen. Ob denn alle Kriege schon beendet, ob man Arm und Stutzen der Tiroler für die Zukunft nicht mehr brauche? Bei einem solchen Verfahren würde aller Muth zur Landesvertheidigung schwinden.[29])

Damals als diese Petition vorgelegt wurde, in den Tagen des Oktobers galt es aber für Oesterreich eine wichtigere Entscheidung als die Lösung dieser müßigen Fragen. Sie verhallten im wirren Kriegslärm an der Donau, und blieben wie Anderes nur ein Denkmal jener Verirrungen.

[illegible] man auf den Namen eines [illegible] ge[illegible] einige [illegible] und [illegible]

[illegible] Sie [illegible] aber noch immer nicht. [illegible] wenn ich nicht irre [illegible] die [illegible] jener [illegible] und [illegible] auch von [illegible] der [illegible] der [illegible] „wie sie [illegible]," [illegible] und [illegible]. Der zweite Theil [illegible] des allzeitigen [illegible] in Bewegung. Man hielt den [illegible] die Constitution [illegible] so unglaubliche [illegible] die [illegible] die [illegible] es [illegible] Regierung [illegible] gut [illegible] nicht [illegible]

[illegible] ist [illegible] eine [illegible] und [illegible] unsere [illegible] nur ein [illegible]

Anmerkungen

zum I. II. und III. Heft.

Zum I. Kapitel: Einleitung.

S. 4. Z. 10.*) Zur Unterdrückung des Bauernaufstandes (1525), der zunächst im religiösen Elemente wurzelte, wurden fremde Soldaten geworben und schaudervolle Todesstrafen über die Rebellen verhängt. Auch nach völlig hergestellter Ruhe verfuhr man mit derselben Strenge gegen Andersgläubige. Am 8. April 1528 erließ der Bischof von Brixen, Georg von Oesterreich, ein natürlicher Sohn Max I., einen Befehl gegen die Wiedertäufer und Lutheraner, wornach nur denen, die ihren Irrthum widerrufen, Gnade verheißen war, jene aber, die erst nach gefälltem Todesurtheil widerrufen, und ihr Gewissen durch die Beichte zu reinigen verlangen, durch das Schwert, und die Verführer sowie die das Sakrament verachtet, durch das Feuer gerichtet werden sollten. Aehnliche Befehle erfolgten im landesfürstlichen Theile Tirols. (Sinnachers Geschichte der Kirche Brixen VII. B., S. 228, 246, 259, 264 und 265.) Im Jahre 1531 allein belief sich die Zahl der hingerichteten Wiedertäufer auf mehr als tausend. Die Hinrichtungen dauerten noch im Jahre 1533 und 1538 fort. (Daselbst S. 293, 301 und 323. S. auch Buchholtz's Geschichte der Regierung Ferdinand I., VIII. B. S. 343, 345, 348 und W. Zimmermanns allg. Geschichte des großen Bauernkriegs III. Th., S. 819, 873, 879, 891.) Man forschte am Ende nicht mehr, ob Jemand beim Aufstande mitgelaufen, sondern nur etwa „welcher von ihnen die Bibel gelesen?" (Anemonen II., S. 60.) Ueber die Behandlung der Protestanten Böhmens im dreißigjährigen

*) Bei den ersten vier Abschnitten (des I. Heftes) richten sich die Anmerkungen nach der Seitenzahl und den Zeilen von oben.

Kriege und die in Pommern und Magdeburg verübten Thaten sehe man Raumers Geschichte Europas seit dem 15. Jahrhundert III. B., S. 451, 503 u. 516. Der Jesuit Lämmermann, Beichtvater Kaiser Ferdinands II., nannte sich einen Fiskal Gottes, und behauptete gleich andern seines Ordens, nur durch die Rückgabe aller von den Protestanten seit 1552 eingezogenen Güter könne man die Liga entschädigen und alle Katholiken an Oesterreich ketten. (Ebendaselbst S. 466 und 471. S. auch K. Adolf Menzels neuere Geschichte der Deutschen VII. B., S. 96, 134 u. folg.) Auch in Tirol mußte 1616 Paul Lederer seine ketzerischen Gelüste mit dem Leben büßen. (Zollers Geschichte der Stadt Innsbruck I. Th., S. 297.)

Zu S. 4. Z. 11. Man stellte nach lutherischen Bibeln und Büchern Haussuchungen an und verbrannte sie. Die Jesuiten erwiesen sich im Einsammeln dieser Bücher vorzüglich thätig. (Lipowsky, Geschichte der Jesuiten in Tirol, S. 38, 68, 85. Raumers Gesch. Eur. B. III., S. 339, 451.)

Zu S. 4. Z. 27. Man dürfte sich vielleicht am füglichsten aus Rapps tiroler Geschichte im Jahre 1809 (Manuscr. im Ferdinandeum) überzeugen, daß nur die unkluge Behandlung des Clerus den wahren Anlaß zu jener Bewegung gab.

Zu S. 5. Z. 17. Hofers Regiment zu Innsbruck, das uns Rapp im 4. Abschnitt seiner Geschichte mit treuen Einzelnheiten schildert, gibt den tiefsten Einblick in den Charakter jener Bewegung. Sogar nach verkündetem Frieden, und nachdem er selbst zur Niederlegung der Waffen gestimmt war, ließ er sich noch einmal am 29. Oktober 1809 von religiösem Fanatismus verleiten den Kampf zu erneuen und brachte dadurch unsägliches Unheil über das Land. (V. Abschnitt desselben Manuscripts.)

Zu S. 5. Z. 28. Es ist bekannt, welche Verbreitung unter dem tirolischen Clerus die historisch-politischen Blätter, die Augsburger Postzeitung und überhaupt die Schriften der Görres'schen Schule fanden. Man wird sich eine kleine Beschwer von etwas Luftzug wohl gefallen lassen, „da ja auch wir andern ihre assa foetida hinnehmen müssen." (Görres' Mystik, Vorrede.)

Zu S. 6. Z. 1. Welchen Lehrplan man sich beim Unterrichte der Jesuiten erwarten konnte, erhellt aus ihren früheren Instruktionen. Scientia moralis et mathematica tantumodo tradentur, quantum conveniunt ad finem nobis propositum. — Ita demum nostri philosophiam interpretentur, ut eam theologiæ scolasticæ ancillari faciant.

Zu S. 7. Z. 20. Man sehe z. B. die katholischen Blätter aus Tirol 1848, S. 330, 379, 430, 451, 494, 495, 499, 552; das Tiroler Wochenblatt Nr. 6, S. 20, „Brieflein eines ehrsamen Bauersmannes Michael Deutsch an seinen Freund Veitl Halbmuth;" „Freundliches Schreiben an den ehrsamen Michel Deutsch von an seinigen Landsmann Hans Unverzagt;" den Brief an Castelli „vom reißenden Ranggen." „Hülferuf an unsere Landsleute in Tirol von Josef Ladurner." Die in diesen Blättern angeführten Thatsachen werden Gelegenheit bieten noch auf Anderes hinzuweisen.

Zum II. Kapitel: Die Wünsche der Deutschtiroler.

Zu S. 9. Z. 10. Tiroler Bothe Nr. 23.

Zu S. 10. Z. 15. Daselbst Nr. 24, 25, 26.

Zu S. 10. Z. 19. Die aus Brixen war den „Wünschen der Tiroler" angehängt. „Liebe Mitbürger! Die obigen Wünsche enthalten den Inbegriff dessen, was in Tirol allenthalben für die Verbesserung unseres Landtages gewünscht wird, und es kommt nur darauf an, daß sie insgesammt, nämlich von den Bürgern aller Städte und den Steuerpflichtigen der Landgemeinden kräftig unterstützt und ihren Vertretern aufgetragen werde, fest auf deren Gewährung zu bestehen und von diesem Begehren unter keiner Bedingung abzugehen. — Nur die Oeffentlichkeit der Verhandlung des Landtages leistet uns dafür Bürgschaft, daß unsere Abgeordneten dasjenige sagen müssen, was man ihnen aufträgt; nur dadurch erzweckt man, daß sie den Willen ihrer Gemeinden mehr berücksichtigen, als das was etwa der Landeshauptmann oder Einzelne wünschen, die noch im alten Sinne fortregieren möchten; dadurch werden auch die krummen Wege erschweret, deren man sich so oft bediente, um unsere Vertreter einzufädeln, und ihnen eine andere Meinung aufzudringen, als

sie selbst hatten. Die Stummen und Jaherren werden von den Bänken unseres Landhauses weichen müssen, und wir auf diesem Wege Vertreter erhalten, welche es nicht bloß dem Namen nach sind, sondern ihre Pflicht getreulich erfüllen, und auf dem was uns nützt und wir mit Recht verlangen können, mit Nachdruck bestehen. Diese Oeffentlichkeit bei unseren Landtagen wird auch eine gleiche Einrichtung bei den Gemeindeverhandlungen und Gerichten zur Folge haben. Bisher hat man alles heimlich abgethan; den Bürgern und Bauern war nicht erlaubt sich selbst zu überzeugen, daß die Gemeinde-Angelegenheiten zu ihrem Vortheile geführt, die Urtheile in Criminal- und Polizeisachen nach Recht und Gerechtigkeit gefällt werden; dieß erzeugte Mißtrauen gegen die Vorsteher und Behörden. Mündlichkeit und Oeffentlichkeit in allen unseren Angelegenheiten, wie es bei den alten Deutschen Sitte war, wird Vertrauen und Liebe erwecken. — Die Wahlen der Vertreter der Städte und Gemeinden wurden bisher sehr vernachläßiget; man nahm nicht *vielen* Antheil daran, weil man wußte, daß sie ohnehin wenig thun *können*; ja, man sah die Stelle eines Vertreters meistens als ein Amt an, das nur Geld einbringt, und keine Mühe macht! Jetzt ist es anders, jetzt dürfen, können und sollen unsere Vertreter reden und das wahre Wohl des Landes berathen; daher werden auch alle Bürger, Gutsbesitzer, Gewerbsleute und alle, die durch Kenntnisse oder Wissenschaft berufen sind, zur Wahl beigezogen werden müssen. Für Brixen sollen wir einen besondern Abgeordneten durchsetzen; der Kaiser will eine vermehrte Vertretung des Bürgerstandes, und die Interessen der Städte Bruneck und Klausen, die mit uns gemeinschaftlich nur Einen Anwalt zum Landtage abschicken, sind mit den unsern oft im Widerspruche. — Hauptsächlich soll aber der Landeshauptmann künftig nicht mehr ein kaiserlicher Beamter und der Gouverneur von Tirol sein; dieses nimmt uns alles Vertrauen auf ihn, weil Jedermann denkt, er thut nur was die Oberbeamten wollen, indem er doch unser Anwalt beim Kaiser sein soll. — Die Aufhebung der Verzehrungssteuer wird allgemein gewünscht, weil sie vorzugsweise auf dem gemeinen Manne lastet; wollte man wieder zur frühern Einrichtung zurückkehren und einen Zoll in Kollmann

errichten, so würde die Regierung und wir gewinnen; die Regierung, weil sie dadurch mit wenigen Beamten eine große Einnahme erzweckte, und wir, weil dadurch der hiesige Weinbau einen bedeutenden Aufschwung erlangte. Das Stempelgesetz soll vereinfacht und auf die Grundsätze der Billigkeit zurückgeführt werden. — Nebst den Zehnten sollen auch die Grundzinsen bei uns ablösbar sein. Diese beiden Lasten, die uns am meisten drücken, die den Bauer zu keinem Wohlstande kommen lassen, diese sind die Ursachen, warum das Feld nicht besser und fleißiger angebaut, und unsere abgebrannten Häuser nicht wieder aufgeführt werden. Man muß also auf ein Gesetz dringen, welches 1) die Ablösbarkeit aller Zehnten und Grundzinsen ausspricht, so zwar: daß der Grund- oder Zehntherr den Zehnt oder Grundzins ablösen lassen muß; 2) die Erhebung des Werthes dieser jährlichen Giebigkeiten durch unpartheiische Sachverständige bestimmt, und 3) eine landständische Kasse gründet, woraus der Zehnt- oder Grundhold gegen billige Zinsen das Geld erhält, um sich von diesen so harten Beschwerden des Grundbesitzes zu befreien. Die daraus erhaltenen Darleihen sollen in die Vorrechte des alten Zehnt- oder Grundherrn eintreten und bloß in jährlichen und kleinen Raten zurückgefordert werden können, so daß Jeder nach und nach sein Gut frei machen kann. — Die Gemeinden sollen die Verwaltung ihrer Kassen und anderer Angelegenheiten selbst führen, und darin von den Landgerichten unabhängig sein. Wenn wir mitthaten wollen wir auch mitrathen, unseren eigenen Vortheil kennen wir am allerbesten. — Die Schullehrer auf dem Lande sind zu gering besoldet, und daher auch die Schulen selbst oft schlecht bedient. In den Städten lernt man zu viel und zu wenig; zu viel indem nur das Gedächtniß, selten aber der Verstand angespannt wird; zu wenig, weil unsere Kinder selbst nach mehreren Jahren Schulbesuches häufig noch nicht lesen und schreiben können, die deutsche Sprachlehre und das Rechnen aber auf eine dem Kinde nicht recht verständliche und für's gemeine Leben unpassende Weise gelehrt wird. Etwas Weniges soll man auch in der deutschen Schule von unserer Landesgeschichte hören, denn sie ist ja die beste Lehrerin für unsere öffentlichen Angelegenheiten. — Wenn wir eine Nationalgarde haben,

kann sich auch die Zahl unserer Jäger und ihre Dienstzeit verringern. — Eine der wohlthätigsten Einrichtungen wird für uns die Aufhebung des Zolles nach den übrigen deutschen Ländern sein. Hierdurch gewinnt unser Hauptprodukt — der Wein — im Preise. — Endlich laßt uns recht treu zu unsern deutschen Brüdern halten. Nur der Deutsche meint es aufrichtig und offen mit dem Deutschen; laßt uns Ein Volk werden, so weit man unsere kräftige Muttersprache redet; dann sind wir auch stark und jedem Feinde gewachsen, dann ist unser Glück gegründet auf immer. Brixen am 31. März 1848.

Zu S. 10. Z. 21. „Was gibt und verspricht uns die kaiserliche Proklamation? beantwortet für das Landvolk. Innsbruck, Wagner.“

Zu S. 10. Z. 25. „A grechts Wertl von an alten tiroler Landesvertheidiger an seine Mitbrüder. Innsbruck, Rauch.“

Zu S. 10. Z. 29. Bernard, aus Gottes und des apostolischen Stuhles Gnaden Bischof von Brixen ꝛc., entbietet allen Gläubigen seiner Diözese Glück, Heil und Segen in unserm Herrn Jesus Christus. Geliebte im Herrn! Die Wichtigkeit des Augenblicks veranlaßt mich meine Hirtenstimme zu erheben. Se. Maj. unser Kaiser Ferdinand der Erste, hat durch allerhöchste Entschließung vom 15. März l. J. seinen Unterthanen den höchsten Beweis des Vertrauens gegeben, indem es hinfort allen Ständen möglich sein soll, schriftlich und durch ihre erwählten Abgeordneten ihre Bedürfnisse frei und offen an den Thron zu bringen, und dann solche Einrichtungen zu treffen, welche der Wohlfahrt aller Stände am angemessensten sind. — Geliebteste! Erweiset euch dieses Vertrauens würdig, und zeiget, daß im Lande Tirol und Vorarlberg, in Stadt und Land, in Berg und Thal immer noch dasselbe biedere Volk wohne, das eingedenk der Heiligkeit der Unterthanentreue, seine Ehre noch nie befleckt hat. Gebet denen, die sich etwa bemühen möchten, das giftige Unkraut des Mißtrauens auszustreuen, kein Gehör, wartet in Geduld die bessere Zukunft ab. — Das Wort des Kaisers ist hiefür euer Unterpfand. — „Lasset uns ablegen alle Bosheit und Hinterlist, Heuchelei und Mißgunst, und alle Verläumdungen.“ 1. Petr. II. 1. Wir wollen einander brüderlich die Hände reichen zum Besten des

Vaterlandes. Jeder sei begeistert für das allgemeine Wohl, und „diene mit der Gabe, wie er sie erhalten hat, wieder andern.“ 1. Petr. IV. 10. Der Arme beneide den Reichen nicht — „denn die Herrlichkeit der Welt geht vorüber.“ 1. Korinth. VII. 31. Und der Reiche theile gerne von seiner Habe den Armen mit — „denn dieß ist ein reiner und unbefleckter Gottesdienst, Waisen und Wittwen in ihrer Verlassenheit heimsuchen.“ Jakob I. 27., und sein Brod mit ihnen theilen. Lasset uns nie vergessen, daß wir alle Brüder sind in Christo, berufen zu Einem Glauben und Einer Hoffnung, und daß die Liebe, die niemals Böses thut, das größte ist. An diesem Einen Glauben, an dieser Einen Hoffnung wollen wir unerschütterlich festhalten in allen Stürmen und Drangsalen der Zeit. Hebet in anhaltendem Gebete die Hände zu Gott empor, zum Vater des Lichtes, „durch den die Könige herrschen und die Gesetzgeber das Rechte beschließen.“ Sprichwörter VIII. 15. Schauet im kindlichen Vertrauen auf zu dem, dessen Reich kein Ende hat, und der den Friedfertigen den Besitz der Erde versprochen hat. In seinem Namen ertheile ich Euch meinen bischöflichen Segen unter dem Gruße: Gelobt sei Jesus Christus. In Ewigkeit! Amen. — Brixen den 21. März 1848. Bernard, Bischof.

(Hirtenbrief des Fürstbischofs von Trient.) Die göttliche Vorsehung, welche Alles auf eine wunderbare Weise mit Kraft und Milde regiert, läßt auch über uns, ehrw. Brüder und liebste Söhne in Jesu Christo, eine neue Aera — eine Aera der Eintracht, des Friedens und der christlichen Freiheit aufgehen. Mit Jubel vernahmet Ihr die allerhöchste Willensmeinung: mit Eurem Jubel, Geliebteste, vereint sich aus dem Grunde des Herzens die Freude Eures Oberhirten; denn unschätzbar ist das uns vom Himmel dargebotene Geschenk. Wohlan! Laßt uns aber dasselbe nach Gebühr schätzen, auf daß uns Gott, in dessen Hände die Geschicke des Weltalls ruhen, die Gnade verleihe, uns desselben nach seinem Umfange und nach seiner Lauterkeit zu erfreuen. Gott gibt uns das Geschenk, ihm werde daher der innigste Dank erstattet. Er fordert auch von uns nichts anderes, als die genaue und treue Erfüllung seines heiigsten Gesetzes, was hienieden nur zu unserm geistlichen und zeit-

lichen Heile gereicht. Geliebteste, schänden wir die Wohlthat nicht mit Undank! Nein, der ist kein Freund der Freiheit, der das Evangelium nicht beobachtet; denn das Evangelium ist das wahre Gesetz der Liebe und der Freiheit, wo der Geist Gottes allein die Herrschaft führt. Die katholische Religion, Geliebteste, ist die einzig wahre Quelle der Freiheit, und wehe dem, der es nicht begreift, daß die Religion, die uns die Freiheit wahrer Kinder Gottes bringt, der einzige Born häuslicher und bürgerlicher Freiheit ist. Laßt uns daher diese kostbare Hinterlage durch redliche und beharrliche Erfüllung unserer Pflichten als eifrige Christen und als gute Bürger mit unerschütterlicher Treue bewahren. Geliebteste Söhne, ich hoffe, daß Ihr nicht im Widerspruche mit Euch selbst in einer Zeit, in welcher Euere Herzen vor Allem in Gefühlen religiöser Dankbarkeit erglühen sollen, Euch von niedrigen Leidenschaften werdet verblenden, und zu einer gewaltigen Störung der Ordnung und öffentlichen Ruhe hinreißen lassen. Dadurch würdet Ihr die Gnaden und Segnungen, welche Gott jetzt über Euch ausgießen will, von Euch und Eurem Vaterlande verscheuchen. Doch ich habe so viele Beweise von Eurer aufrichtigen Anhänglichkeit an die katholische Kirche und ihren obersten Lenker den hochherzigen Papst Pius IX., sowie von Euerer Hingebung für den durchlauchtigsten Monarchen, daß ich mit Grund mich verbürgen zu können glaube, daß Euer Betragen jederzeit den Vorschriften der heiligsten Religion Jesu Christi entsprechend sein wird. Ich bin gewiß, daß Ihr stets der Stimme Euerer unmittelbaren Vorgesetzten, welche mit allem Eifer für Euer wahres Wohl sorgen, Gehör geben, und ebenso gelehrig, wie bisher, für meine Ermahnungen sein werdet; durch Erfüllung Euerer Pflichten werdet Ihr die Früchte der allerhöchsten Konzessionen ernten. — Ehrwürdige Brüder, harret aus in der Wachsamkeit über euere Heerde; verdoppelt jetzt Euere Sorgfalt, damit wir die sozialen Wohlthaten ganz und rein erlangen und genießen können. Nur im Vereine mit der katholischen Religion kann die wahre bürgerliche Freiheit feste Wurzeln fassen und gedeihen. — Zu den Füßen des Gekreuzigten flehe ich mit Innbrunst, daß sich meine heißen Wünsche erfüllen, und gestärkt durch die Gnade des Urhebers und Vollenders unsers

Glaubens, ertheile ich meinen ehrwürdigen Brüdern und geliebten Söhnen in Jesu Christo aus dem innersten Grunde meines Herzens den Hirtensegen.

Zu S. 11. Z. 24. Katholische Blätter aus Tirol S. 308.

Z. S. 13. Z. 12. Daselbst 307, 358.

Zu S. 13. Z. 16. Euere Majestät! Durch die Proklamation vom 15. März, welche eine neue Zeitepoche in der Geschichte Oesterreichs bilden wird, haben Euere Majestät der Entwicklung der Provinzialstände, auf welcher die künftige Constitution des Vaterlandes und deren Wirksamkeit beruht, nicht nur freieren Spielraum gegönnt, sondern dieselbe Allerhöchstselbst schon als eine Nothwendigkeit anerkannt. Die bisherigen Formen und Zustände auch des tirolisch-ständischen Wesens genügen den bedeutenden und wichtigen Anforderungen, welche die Gegenwart an die Stellung der Stände knüpft, nicht mehr. Durch die Lebenslänglichkeit ihrer Mandate, sowie durch die Heimlichkeit ihrer Verhandlungen sind die tirolischen Stände ein abgeschlossener Körper geworden ohne Theilnahme im Volke, ohne wahre Wechselwirkung mit demselben; die Beschränktheit der Wahlen hatte zur Folge, daß sich gerade die zu der ersprießlichsten Wirksamkeit am meisten befähigten geistigen Kräfte davon ausgeschlossen sahen; die vorbehaltene landesfürstliche Bestätigung jedes Wahlaktes setzte den Gewählten aus der Stellung eines unabhängigen Ständemitgliedes in die eines mit mißtrauischem Auge angesehenen Beamten. Aus diesen Verhältnissen läßt sich die Erscheinung natürlich erklären, daß der Ständekörper in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung das Vertrauen des Volkes nicht besitzt, und nicht besitzen kann. — Die allerunterthänigst Unterzeichneten, Tiroler jeden Standes und aus allen Theilen des Landes, wagen es daher sich in tiefster Ehrfurcht dem Throne Eurer Majestät zu nahen, und um die Entfernung der Mißstände zu bitten, welche bisher jede gesunde und gedeihliche Entwicklung unseres ständischen Lebens, das zugleich für die des Gesammtstaates von größter Wichtigkeit ist, verkümmert haben. — Auf den 3. Mai sind die Stände unserer Provinz einberufen; diese Einberufung geschah noch zur Zeit, als die neue Bahn des konstitutionellen Lebens, und der durch sie nothwendig

bedingten Preßfreiheit, noch nicht betreten war. Im Geiste dieses Lebens, das Euere Majestät selbst gut zu heißen die wahrhaft landesväterliche Gnade hatten, und im dringendsten Bewußtsein, wie nothwendig eine Reform unseres Ständewesens sei, erlauben wir uns, Euere Majestät um nachstehende, zur gedeihlichen Entfaltung unseres konstitutionellen Wirkens unabweislich erforderlichen allergnädigsten Verfügungen ehrfurchtsvollst zu bitten:

1) Die gegenwärtigen Mitglieder des tirolisch-ständischen Ausschuß-Congresses ihres bisherigen Mandates zu entheben;
2) neue Ständewahlen anzuordnen;
3) die bisherige Wahlordnung in folgenden Rücksichten zu verbessern:

Die Verordneten des zweiten Standes, und die Vertreter des dritten und vierten Standes sind nur auf vier Jahre zu wählen.

Die Verordneten des zweiten Standes sind wieder, wie es früher der Fall war, von dem gesammten stimmfähigen Adel zu wählen. Zu den Wahlen der Vertreter des Bürgerstandes sind sämmtliche in den betreffenden Städten befindlichen Haus- und Gewerbsbesitzer einzuberufen. Die Wahlen der Viertelsvertreter haben durch sämmtliche Gemeindemänner ihres Viertels zu geschehen.

Die Wahlen der Verordneten und Vertreter bedürfen fortan keiner weiteren Bestätigung; die Untersuchung über die Giltigkeit derselben steht den Ständen selbst zu. Ausgeschlossen von der Fähigkeit gewählt zu werden, sind Falliten und Individuen, gegen welche eine Criminalverurtheilung vorliegt.

4) Die Vertretung des Bürger- und Bauernstandes angemessen zu vermehren, und der Innsbrucker Universität Vertretung zu zugestehen.

Da für den nächsten Ausschuß-Congreß wegen Kürze der Zeit die Frage über angemessene Vermehrung der Vertretung des Bürger- und Bauernstandes sich nicht wohl der gehörigen reiflichen Erwägung unterziehen lassen dürfte, so

erlauben wir uns, Euere Majestät allerunterthänigst zu bitten, es möge für diesen Congreß die Wahl von 26 weiteren Vertretern des Bürger- und Bauernstandes nicht nach den Vierteln, sondern nach der Seelenzahl angeordnet, und diesem so constituirten nächsten Congreß sodann ein Gesetz-Entwurf über die vermehrte Vertretung des Bürger- und Bauernstandes zur Berathung vorgelegt werden.

5) Die Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen allergnädigst in der Art zu gestatten, daß sowohl das Publikum zu den ständischen Sitzungen Zutritt hat, als daß auch dieselben mittelst der öffentlichen Blätter durch die Stände bekannt gemacht werden dürfen.

6) Die Wahl der Stelle des Landeshauptmanns, welche von der des Landesgouverneurs zu trennen wäre, den Ständen zu überstellen.

Dieß sind die Grundlagen, auf welchen wir, Euere Majestät, unser ständisches Gebäude herzustellen und neu zu beleben allerunterthänigst bitten, und ohne welche sich eine gedeihliche Entwicklung unseres ständischen Lebens, und damit der Wohlfahrt und der Zufriedenheit unseres Volkes nicht voraussehen läßt.

Zu S. 13. Z. 29. Katholische Blätter S. 393. Sie wurden auch insbesondere abgedruckt und als Flugschrift unter dem Landvolk verbreitet.

Zu S. 14. Z. 22. Tiroler Bothe Nr. 25. S. auch „Genesis der Revolution in Oesterreich S. 271.“

Zu S. 15. Z. 15. Kath. Blätter S. 333, 338, 382.

Zu S. 15. Z. 28. Daselbst S. 426.

Zu S. 16. Z. 28. Selbst die Jesuiten halten an der Lehre der Volkssouverainetät, freilich nur um den Ursprung der Gewalt des Papstthums gegenüber den Fürsten noch viel höher zu stellen. Auf dem trienter Concil 1562 ließ sich der Jesuitengeneral Lainez folgendermassen aus: „Es ist ein Gegensatz zwischen der Kirche Gottes und den Staaten der Menschen. Die Kirche machte nicht sich selbst,

bildete sich auch ihre Regierung nicht selbst, sondern Christus, ihr Fürst und Monarch, gab ihr zuerst Gesetze. Die Staaten dagegen bilden sich ihre Regierung mit Freiheit. Ursprünglich ist alle Gewalt in den Gemeinheiten; diese ertheilen dieselbe ihren Obrigkeiten ohne sich jedoch damit dieser Gewalt selbst zu berauben."

Zum III. Kapitel: Wälschtirol.

Zu S. 18. Z. 16. Tiroler Bothe Nr. 25.

Zu S. 19. Z. 14. Messaggiere tirolese Nr. 24, Tiroler Bothe Nr. 25.

Zu S. 19. Z. 16. Tiroler Bothe Nr. 25.

Zu S. 21. Z. 16. Allgemeine Zeitung Nr. 100 ausserord. Beilage.

Zu S. 21. Z. 27. Daselbst Jhrg. 1845 Nr. 184 ausserord. Beilage.

Zu S. 22. Z. 12. Messaggiere tirolese Nr. 31.

Zu S. 22. Z. 23. Congreßprotokoll vom 19. Mai 1845.

Zu S. 23. Z. 9. Der Maueranschlag war: „Orazione domenicale" betitelt und äffte die Form eines „Vaterunser" nach.

Zu S. 24. Z. 3. Siehe L. Steubs Sprachgränzen in Tirol, allgemeine Z. 1844 Nr. 175, Beil. Nr. 177, Beil. Nr. 284. Beil. Dagegen bewährte ein ultramontaner tiroler Mönch seine Rechtgläubigkeit in der Augsburger Postzeitung dadurch, daß er dem Wälschthum das Wort führte.

Zu S. 24. Z. 8. „Italiani del Tirolo," hieß es, „I fratelli si hamno stesa la mano, si sono stretti ad un patto. Il regno del dispotismo e delle tenebre è caduto. Il regno Lombardo-Veneto non esiste più. I suoi cittadini hanno cacciato i loro oppressori. Questi per tornare ai loro abituri attraversano il vostro nobile paese. Italiani del Tirolo! L'Austria vi ha sempre ingannati. Vi riunì ad una terra tedesca perchè succhiasse le vostre ricchezze, e per farvi perdere se fosse possibile la nazionalità; si servì dei vostri soldati per opprimere dei fratelli,

e della feccia dei vostri cittadini a far da carnefici, onde rendere odiosi tutti voi. — Italiani del Tirolo! i vostri virtuosi cittadini sono vilipesi, lo straniero toglie loro tutti gl' impieghi, lo straniero vi levò tutte le franchigie giurate, vi usurpò i boschi, li vendette, e ridusse le vostre ubertose campagne a palude. Italiani del Tirolo! Voi versaste ingannati tanto sangue, sprecaste tante ricchezze per sostenere la mostruosa tirannide, per ajutare una dinastia, che vi ha sempre traditi. Voi siete prodi, date ora mano alle armi, caricate i vostri paventati fucili, non lasciate che stanzi nel vostro paese il fuggiasco nemico: dateci la mano, ajutateci alla grand' opra, onde anche voi redenti possiate assidervi al convitto, che Dio preparò ai popoli per mano di Pio IX. Venezia 29. Marzo 1848. Ein anderes Flugblatt lautete: Trentini! L' ora della Indipendenza Italica è sonata! La Lombardia e la Venezia hanno scosso ed infranto l' odiato giogo straniero. La spennachiata Aquila austriaca rivolge l' incerto volo a Verona. Snidiamola da quest' ultimo asilo! — All' armi, Trentini, Roveretani! All' armi, valorosi abitanti nelle valli e nei monti di questa estrema parte d' Italia, a cui la stupida tirannia dell' Austria credeva poter far dimenticare la propria origine, incorporandola mostruosamente col Tirolo. — All' armi! Correte verso Verona in soccorso ai minacciati fratelli. Date il crollo all' ultimo puntello della sfasciata Monarchia; decidete le sorti nostre; e usando misericordia con chi depone le armi, cacciate i fuggenti stranieri oltre il Brenner, naturale confine della Penisola italiana! — Viva La Gran Madre Italia! — Viva La Religione! — Viva La Republica Italiana! — Viva! Viva! Viva!

Zu S. 24. Z. 13. Viva l'Italia! Popolo trentino! Una mina si scava nelle basi della vostra futura prosperità da quelli stessi nei quali voi per consuetudine di lungo servaggio riponete la vostra fiducia. La numerosa e bassa genìa degli austriaci impiegati e di rinegati Italiani sperando erroneamente lucrosi compensi, si trae nel laccio del tradimento: diffidate di certa gente, che per ricchezza di decorazioni e per altezza di titoli

e di gradi è resa vile mancipio dei vostri oppressori. Affidare a quegli schiavi il patrocinio degli interessi più sacrosanti della vostra libertà è costringerli ad essere o traditori con voi o ingrati, a chi li esaltava. — Evviva la Republica italiana, Evviva l' egualianza! Evviva l' unione e la fratellanza! Morte al Despotismo assurdo del nostro suolo! Morte alle scandalose quanto puerili gare e discordie fra città e città, fra Plebei e Nobili! Non è più il tempo dei principi, dei Conti, e dei baroni. Il potere della sovranità è nel popolo. Anche il popolo vostro o Trentini unito in Comizio ad esempio delle altre città italiane, elegga mediante voti il suo governo provisorio e la presidenza della guardia civica, della quale dipende la pubblica sicurezza e la tutela dei vostri diritti. L'occasione di emanciparsi è venuta, sfuggito una volta, chi sa ohimè per quanti secoli ancora peserà su di Voi l'abborrito dominio straniero? Scuotetevi, abbracciate queste idee con fermezza; dimostrate, che il *grado* della vostra civilisazione non è punto al di sotto di *quello* degli altri Italiani. V' ha chi si communica il contagio di due esiziali malatie; cioè quella del sonno, che essi furbescamente chiamano prudenza, ovvero moderazione, l'altra quella di una infondata paura. Ecco il farmaco per tutte e due: Corraggio pronto operoso. Finite l' aquila moribonda; a voi spetta questa gloria, allorchè esanime riparerà nelle gole delle vostre montagne. Morte all' esacrato augello, che per più divorare due becchi porta. Non più esorbitanza d'imposte, non più angherie; libera la parola, libero il pensiero come il Dio che lo creò. Il ricco egoista predica moderazione mosso dalla speranza di evitare il saccheggio, quando gli avanzi delle austriache falangi, affamate e disperate, fuggiranno per le vostre valli. Oh l' errore! Le ultime e fedeli notizie degli evenimenti in Lombardia spaventano e fanno conoscere come ancora maggiori saranno le crudeltà e le straggi, allorchè più affamate e disperate si troveranno tutte in ritirate percorrendo le vostre belle contrade. I ricchi anche avari provedano alla spaventosa emergenza coll' amicarsi la plebe

sofferente soccorrendola con danaro od altro, col mettere al sicuro quanto più è fattibile le loro sostanze; e poi o Trentini con allarme universali confidenti nel valore conosciuto dei vostri bravi e leali alpigiani spegnete ora per sempre le ultimi ansie della straniera dominazione sopra di noi. Trento 29. Marzo 1848. Un italiano che vi ama di cuore.

Zu S. 24. Z. 15. Messaggiere tirolese Nr. 28 und Tiroler Bothe Nr. 29.

Zu S. 25. Z. 10. Tiroler Bothe Nr. 38.

Zu S. 25. Z. 15. Daselbst Nr. 28.

Zu S. 26. Z. 5. „Eine tiroler Schützenkompagnie im wälschen Grenzkriege 1848 von A. Eberle.“ S. 16.

Zu S. 26. Z. 10. Allg. Z. Nr. 100.

Zu S. 26. Z. 16. „Ueber die Tiroler Landesvertheidigung des J. 1848 von Dr. J. G. Böhm,“ S. 18.

Zu S. 26. Z. 20. Allg. Z. Nr. 107.

Zu S. 26. Z. 29. Messaggiere tirolese Nr. 31 und Tiroler Bothe Nr. 35.

Zu S. 27 Z. 5. Messaggiere tirolese Nr. 31.

Zu S. 27. Z. 12. Tiroler Bothe Nr. 26. Allgemeine Zeitung Nr. 122 Beilage.

Zum IV. Kapitel: Schützenzüge.

Zu S. 30. Z. 13. Eröffnungsrede des ständischen Congresses am 23. April 1846. Hochwürdige, Hoch- und Wohlgeborne, Hochverehrte Herren Verordnete und Vertreter der Stände von Tirol! Es ist eine ehrwürdige alte Sitte, daß bei dem Beginne jedes Landtags die Stände vor Allem ihre Aufmerksamkeit auf die kaiserlichen Erläße richten, die seit ihrer letzten Versammlung an das Land ergangen sind, und mit tiefgefühltem Danke die neuen Beweise landesväterlicher Huld und Gnade aufnehmen, die ihrem Vaterlande darin zu Theil geworden sind.

Blicken wir nun auf das letzt entschwundene Jahr zurück, so ist es Ein Erlaß, der vorzugsweise unser Augenmerk auf sich zieht, — die kaiserliche Genehmigung einer neuen Schießstandordnung für Tirol.

Gar viele l. f. Entschließungen sind Jahr für Jahr an uns ergangen, die das Wohl unseres Vaterlandes fördern und befestigen. Dieses kaiserliche Rescript ist weniger für das Land als für das Volk erlassen, rührt an eine tief nachklingende Saite seines Geistes und greift folgenreich in unsere Zukunft hinüber. Die göttliche Vorsehung, welche die Geschichte der Länder und Völker lenkt, und jedem seinen Platz in der Weltgeschichte anweist, hat uns zur Grenzhut bestellt zwischen den deutschen und romanischen Völkern, und da ward denn ein oft erneuerter Kampf zum Erbtheile uns beschieden von jenem wilden Kriegszug der Cimbern an, die vor zweitausend Jahren aus unsern Bergen heraus Italien überfielen, bis auf die letzten Kriege vor kaum 30 Jahren. In ihnen wurde unser Bergvolk gestählt und schon die Römer fanden hier in unserm Lande einen Widerstand, den sie früher nie empfunden hatten, ein wildes Volk nennt Horaz die Genaunen und die behenden Brennen, die am obern Eisack wohnten, und die grausamen Rhätier, deren Burgen der römische Feldherr Drusus von ihren furchtbaren Höhen herabwarf:

Drusus Genaunos implacidum genus
Brennosque veloces et arces
Alpibus impositas tremendis
Dejecit acer plus vice simplici
.... immanesque Rhaetos
Auspiciis pepulit secundis.

Was unser Volk den Römern gegenüber war, das war es fort und fort bis auf unsere Zeit, eine treue Schutzwehr Deutschlands gegen die Feinde, die von Süden es bedrohten, ein treuer Hort des Fürstenstandes, mit dem es nun bald 500 Jahre verbunden ist, für den es Gut und Blut zu opfern freudig immer bereit war, vom Herzoge Friedrich an bis auf unsern unvergeßlichen Kaiser Franz. Der Geist der Wehrhaftigkeit liegt tief in unserem Volke eingeprägt. Im Frieden schlummert er unbemerkt, sich selber unbewußt oft viele Jahre lang, bis der zündende Funke fällt und er in helle Flammen auflodert. So waren nahe an 30 Jahre vorübergezogen, seit Tirol zum letztenmale in Waffen gestanden war, nirgends regte sich mehr eine Spur des alten Schützengeistes; er ist vorüber dachten viele;

schade, daß man nicht gesucht hat, ihn rege zu erhalten, klagten andere. Da kam die Kunde in unser Land, unser Herr und Kaiser werde kommen, sich hier huldigen zu lassen, und wünschte, daß dabei die Schützen aufzögen. Drei Monate, und mehr als 15,000 Schützen waren unter Waffen und zogen schmuck und freudig an ihrem kaiserlichen Herrn vorüber als wäre es ihr Geschäft von Jugend an gewesen. Nicht antreiben, zurückhalten mußte man die Schützen um dem Lande nicht zu viel Kosten zu verursachen. Da staunte alles und sann von neuem auf Mittel diesen Geist schnell festzubannen durch Schützenordnung, Privilegien und Begünstigung aller Art. Auch von den Ständen wurden erneuerte Anträge darüber an seine Majestät gerichtet. Ich halte diese Absicht für ein vergebliches Streben. Der Geist der Wehrhaftigkeit in unserem Volke ist kein Kobold, der sich durch Zauberformeln in eine Flasche leiten und darin festhalten läßt, bis die Stunde kommt wo man ihn braucht. Er war begründet durch die Stellung, die Gott uns in unsern Bergen angewiesen hat, und wird festgehalten durch den frommen gottergebenen Sinn, in unserm Volke. So lange dieser rege erhalten wird, so lange wird die wahre Vaterlandsliebe in unserem Volke leben, so lange wird, und wäre es auch nach Jahrzehnten und Jahrhunderten des Friedens, der zündende Funke immer schnell zur Flamme werden, für Gott, Fürst und Vaterland. Schwände der gottergebene Sinn in unserem Lande einst dahin, würde es einst gleichgiltig für unsern alten wahren Glauben, was Gott verhüte, dann wird auch die best, die klügest ersonnene Schützenordnung kein Feuer mehr anzünden, in der Brust unserer Jünglinge. Darum liegt das Wesen der Schützenordnung nicht in einigen Formen mehr oder weniger, nicht in einigen Begünstigungen, nicht in äußerm Glanz und Flitter, sondern in der Gesinnung, in der die Wehrpflicht aufgefaßt wird. Diese Gesinnung und die Wehrhaftfreudigkeit soll in unserem Volke genährt und erhalten, die Jugend an den Waffengebrauch gewöhnt und darin geübt werden. Das war das Streben unserer Landesfürsten von alten Zeiten her, dieß war von jeher der Hauptzweck der Schützen- und Schießstandordnung n in Tirol und ist es auch noch heute. Die älteste mir bekannte Schießstandordnung wurde unter dem Erzherzoge Ferdinand

Karl im Jahre 1652 erlassen, aber schon 80 Jahre früher finden wir unter seinem Vorfahren, dem ritterlichen Erzherzoge Ferdinand l. f. Gnadengaben an Gemeinden zu den Schießen mit ihren Zielbüchsen. Wie die Tiroler bei dem französisch-bayerischen Einfalle im Jahre 1703 ihre Büchse zu gebrauchen wußten, ist uns allen wohl bekannt. Einen neuen Aufschwung erhielt das Schützenwesen in einem späteren Kriege im Jahre 1733. Als die Feinde die vorderösterreichischen und italienischen Landesgränzen bedrohten, mußte der tirolische Landeszuzug dahin ausrücken. Darunter befanden sich treffliche Schützen, deren Fertigkeit und Sicherheit die Bewunderung der kaiserlichen Generäle auf sich zog, so daß sie selbst es waren, die a. h. Orts um Beförderung dieser so nützlichen Waffenübung einschritten. Dieß hatte zur Folge, daß bald darauf eigene l. f. Kommissäre in alle Landesviertel abgeordnet, die Rollen der in jedem Gerichte befindlichen Scharfschützen neu aufgenommen, die Haupt- und Filial-Schießstände neu eingerichtet und die Schießgaben zur Belebung der Schießübungen an Sonn- und Feiertagen beträchtlich vermehrt wurden. Um dieser für die Landesvertheidigung so wichtigen Anstalt eine feste Grundlage zu geben, wurde die Schießstandsordnung vom 3. August 1736 erlassen, die bis jetzt als gesetzliche Norm bestand. Die Schießgaben wurden in eben diesem Jahre von der h. Hofkammer auf 1477 fl. 10 kr. festgesetzt, und ein gleicher Betrag von der Landschaft auf ihre Kasse übernommen. Von da an widmeten die Regierung und Landschaft dem Schützenwesen eine erneute und höhere Aufmerksamkeit. Die großen Ereignisse am Schlusse des vorigen und im Beginne des gegenwärtigen Jahrhunderts zeigten das Schützenwesen in Tirol in seiner vollen weltgeschichtlichen Bedeutung. Dank der göttlichen Vorsehung und der landesväterlichen Vorsorge unserer Monarchen für unser Wohl ist dem langen Kriege ein langer tiefer Friede gefolgt. Um ihn zu sichern und für alle Wechselfälle des Schicksals gerüstet zu sein, haben seine Majestät in der Mitte des Landes ein großes Bollwerk errichtet und nun diese neue Schießstandsordnung genehmigt, die unserm Lande seine alte Waffenfreude und Gewandtheit wiedergeben und erhalten soll. In meine Hände — als Landeshauptmann — und in die meiner Nachfolger ist nach alter

Sitte die Oberleitung des Schützenwesens gelegt, mir ist die Ausführung der neuen Ordnung übertragen, und gar gerne übernehme ich es — das große Werk zu fördern. Allein — wenn es gelingen soll — bedarf es dazu der aufrichtigen kräftigen Mitwirkung des Landes, und darum wende ich mich an Sie — hochverehrte Verordnete und Vertreter der Stände von Tirol — und wende mich an Sie in dieser feierlichen Stunde, wo ich hoffe, daß meine Worte um so tiefern Eindruck machen werden. Es ist alles daran gelegen, daß das Volk die Bedeutung des Schützenwesens und die Bestimmung der neuen Schießstandsordnung richtig erfasse und zu den gegenwärtigen Bestimmungen Vertrauen gewinne, und dieß erzielen weit weniger gedruckte Patente und Verordnungen, als die persönliche Einwirkung von Männern, die das Vertrauen des Volkes besitzen so wie Sie. Unsere wehrhaften Männer, vor allen unsere Jünglinge sollen Lust und Freude zu ihrer alten sieg- und ruhmgekrönten Waffe erhalten, und wohl darin sich üben und bereit sein auf jeden Ruf ihres Monarchen auszuziehen und ihren alten Wahlspruch zu erfüllen. Das ist das Wichtigste, das Wesentlichste einer Schützen- oder Schießstandsordnung für Tirol. Wer anderes erwartet, geht irre, und hat unsere Geschichte nicht zu Rathe gezogen. Es ist vielfach der Wunsch ausgesprochen worden, daß in diese Schießstandsordnung auch die Errichtung und Dienstanordnung der Schützenkompagnien hätte aufgenommen werden sollen. Es ist nicht geschehen und bei ruhiger Betrachtung aller Verhältnisse halte ich es für ein Glück, daß es nicht geschehen ist, wir hätten besorgen müssen, daß in der Ausführung leicht jene schwerfällige Milizeinrichtung wiedergekehrt wäre, die mehr als einmal lähmend in unser Schützenwesen eingriff. Die jetzige Schießstandsordnung schweigt von der Organisirung des Schützenwesens, und um so freier vom lästigen Zwange kann nun der Geist der Wehrhaftigkeit in unserm Volke sich entwickeln, von dem ich mehr erwarte als von der besten gedruckten oder geschriebenen Anordnung. Dieß ist nach meiner Ansicht der bei weitem wichtigste Gegenstand, den ich bei dem Beginne unseres Landtages Ihrer Aufmerksamkeit empfehle. Noch manche für unser Land nicht unbedeutende Gegenstände sind für ihre Berathung vorbereitet, aus denen sie die immer

gnädige Gesinnung unseres Monarchen für das Wohl unseres Vaterlandes und die thätige Mitwirkung der Landesbehörden ersehen werden. Mit Vergnügen sehe ich dabei auch jenen Gegenständen entgegen, die Sie selbst zum Besten des Landes zur Berathung bringen wollen. Ich rechne auch bei diesem Landtage auf das Vertrauen, das Sie mir bei den frühern bewiesen haben. Die Uebereinstimmung in unserer Gesinnung, das Beste des Landes zu fördern wird uns leicht zur Verständigung in unseren Ansichten führen und das innige Band befestigen, das zwischen Sr. Maj. unserem a. g. Herrn und seinem treuen Land Tirol jederzeit bestanden hat, und auch in Zukunft bestehen wird.

Zu S. 31. Z. 14. „Tiroler! Liebe Landsleute! Die Zeit ist eine sehr ernste geworden, der Herr der Völker und der Heerschaaren verhängt über Europa eine schwere Prüfung; unser geliebtes Vaterland ist nahe daran von ihr heimgesucht zu werden. In unserm Süden wüthet der Aufruhr bis an unsere Gränzen; indem wir dieses schreiben hat er dieselben vielleicht schon überschritten. Von Frankreichs Grenze her hat dem Vernehmen nach eine Horde von Mordbrennern und Räubern den Rhein überschritten, Deutschland überfallen und wälzt sich gegen Württemberg und Bayern heran, das Schwert in der einen, die Brandfackel in der andern Hand. In dieser trüben, gefahrdrohenden Zeit wurde, wie in den früheren Tagen der Gefahr eines feindlichen Einfalles, eine ständische Schutzdeputation gebildet um die Landesvertheidigungs-Anstalten zu leiten, ihnen Kraft und Einheit zu geben, und die nöthigen Vertheidigungsmittel herbeizuschaffen. Theure Landsleute! An eure altbewährte Vaterlandsliebe, an eure sprichwörtlich gewordene Treue gegen unser Kaiserhaus, dem wir seit 500 Jahren in Freud und Leid, in Glück und Trübsal zu unserm Glücke unerschütterlich angehangen, wenden wir uns, und rufen euch zu den Waffen. Euer bewährter männlicher Muth, euere Gewandtheit in der Handhabung des Stutzens soll auch diesmal den Feinden Achtung gebieten und die Gefahren von unsern Grenzen abhalten. Schaart euch um uns, die nur die reinste Vaterlandsliebe auf ihren schwierigen Posten berufen hat. Vor Allem organisirt nach den euch von uns zukommenden Weisun-

gen eure ganze waffenfähige Mannschaft in Kompagnien, die unter selbst gewählten Offizieren bereit sind, auf den ersten Ruf an die bedrohten Gränzen unsers geliebten Vaterlandes zu ziehen. Von uns bestellte Kommissäre werden diese Kompagnien mustern, und wir werden euch mit Rath und That an die Hand gehen. Die Bitte um fernere Hilfe in Waffen, Geld und Getreide ist bereits nach Wien abgegangen; sie wird uns nach Möglichkeit gewährt werden. Erinnert euch, daß Se. Maj. der Kaiser schon im Jahre 1839 die Versorgung der verwundeten Landesvertheidiger, die Provisionirung der Wittwen und Kinder der Gefallenen, die Gleichstellung der Offiziere der Landesvertheidigung mit jenen der k. k. Armee verheißen hat. Muth und Kraft uns zu vertheidigen, unsern Herd und Altar zu schützen haben wir; Ordnung und Gehorsam gegen die Befehle der Vorgesetzten werden uns unüberwindlich machen. Gerade in diesen Tagen haben wir doppelte Aufmunterung erhalten unser Land kräftigst zu vertheidigen, und uns um unsern geliebten Kaiser zu reihen; denn die von Ihm uns geschenkte Constitution und der erweiterte Wirkungskreis unserer Landschaft gibt uns die Bürgschaft, daß diese die Wünsche des Landes um Erleichterungen, namentlich in Beziehung auf allgemeine Herabsetzung des Salzpreises, Aufhebung der Verzehrungssteuer, Erleichterung der Stempelauflage u. s. w. mit größtem Nachdrucke vor dem Throne Sr. Maj. vertreten kann, und demgemäß auf ihre Gewähr gehofft werden darf. Theure Landsleute! Im Jahre 1839 sprach unser Kaiser zu uns das edle Wort: „Ich hege ein solches Vertrauen in die Biederkeit und Anhänglichkeit der Tiroler für Fürst und Vaterland, daß Ich Mich der völligen „Ueberzeugung überlasse, sie würden im Falle der Gefahr sich im „Gefühle ihrer Pflicht schnell erheben, vereinigen, und mit ihrem „bewährten Muth und ihrer oft erprobten glänzenden Tapferkeit „den alten Ruhm erneuern.“ Nun ist der Zeitpunkt gekommen diesem hohen, das Volk von Tirol ewig ehrenden Vertrauen zu entsprechen. Gedenket eures alten Ruhmes, den noch kein Vorwurf der Untreue, der Unentschlossenheit trüben konnte. Nur männliche Entschlossenheit, Ernst und herzlichstes Anschließen an die Regierung und an unsere Vorgesetzten kann uns retten, wie es auch in den

früheren Tagen ruhmvollen Andenkens der Fall war. Bleiben wir unverbrüchlich treu unserm uralten Wahlspruche: Für Gott, Kaiser und Vaterland!" Clemens Graf und Herr zu Brandis, Landeshauptmann. Joseph Danler, k. k. Gubernialrath. Alois Abt zu Wilten. Leopold Graf von Künigl, Verordneter. Dr. von Klebelsberg, Vertreter. Johann Flir, Vertreter des Bauernstandes. v. Lutterotti, ständ. General-Referent. Peter Erasmus Gspan, k. k. Appellationsrath. Dr. Alfons v. Widmann. Dr. Schuler. Albert Jäger, k. k. Professor. Dr. Haßlwanter. Jakob Neuner, Gemeindevorsteher von Amras.

Zu S. 32. Z. 10. Allgemeine Zeitung Nr. 102 und 126 Beil.

Zu S. 32. Z. 12. Tiroler Bothe Nr. 27.

Zu S. 32. Z. 29. Tiroler Bote Nr. 26, 46.

Zu S. 35. Z. 22. (Bericht eines Augenzeugen.) Noch feierte die Revolution zu Wien ihre schwindelnden Flitterwochen, als die Kunde kam von der Erhebung in der Lombardei und Venedig. Die Italiener, die bisher unter eigener Fahne in der Wiener Garde gestanden, verließen in großer Zahl jubelnd die Residenz und eilten nach dem Süden; dagegen schaarten sich die deutschtirolischen Akademiker der bedrängten Heimath zu Hilfe zu ziehen. Im Vintschgau, hieß es, werde von den Wälschen gesengt und gebrannt, das Burggrafenamt gewärtige stündlich überfallen zu werden, und im Pusterthale wehen schon die weißgrünrothen Fahnen: der erste Schritt nach Tirol sei ein Schritt in ein Blutbad. Da that Eile Noth. Die Tiroler Dr. Gredler und Kaufmann Breindlsberger legten Listen auf zur Subscription für Waffen, und die Vertrauensmänner Dr. Widmann und Dr. Schuler, die mittlerweile aus Innsbruck nach Wien gekommen waren, wiesen aus der Landeskasse zur Reise 1000 fl. CM. an. „Kein Fußbreit deutscher Erde soll der Wälsche vom alten Reichsboden abreißen, Blut und Leben für das deutsche Vaterland, Einer für Alle, Alle für Einen, Alles für Deutschland." Das war die begeisterte Sprache der jungen Söhne Tirols. In der 4. Nachmittagsstunde des 15. Aprils stand im Stephansdome eine todesmuthige Schaar tirolischer Jünglinge mit dem greisen Feldkaplan

Haspinger, dem Häuptling von 1809. Das Gedränge wird durch Spaliere der Nationalgarde zurückgehalten, ein hochwüchsiger Jüngling legt die schwarzrothgoldene Fahne auf den Altar; „für das Vaterland" ist ihre Devise; eine blühende Jungfrau ist die Pathe und der altehrwürdige Bischof spricht seinen Segen: „daß dieses Banner siegreich walte zum Schrecken der Feinde!" Und nun zieht die Truppe unter rauschender Musik von vielen Tausenden umwogt, gesegnet und beweint in das Feld. Der Zug durch Kärnthen und Steiermark glich einem förmlichen Triumphe; man sah in den Jünglingen die tapfern Vertheidiger des deutschen Bodens, aber was damals eben so viel oder noch mehr galt, man pries in ihnen die Träger der liberalen Ideen. Kein Wunder, daß das Mutterland Tirol seinen Kindern im geraden Widerspiel begegnete. Allerdings fehlte es auch hier an Ovationen nicht, eine kleine Partei mochte es aufrichtig damit meinen, weil sie es anerkannte, daß gerade durch den großherzigen Entschluß, selbst aus weitester Ferne dem Vaterlande zu Hilfe zu eilen, eine mächtige Anregung ausging dem schönen Beispiel nachzufolgen; allein dies lag nicht im Sinne der Lenker des Landes und der blindlings gelehrigen Masse. Man konnte jene Adresse der Studentenschaft zu Wien an die zu Innsbruck nicht verschmerzen, die aufforderte es der Metropole gleich zu thun; noch mehr mußte Manche der ausgesprochene Wille empören die Leute über die errungene Freiheit aufzuklären und den Gouverneur zur Abdankung, die Jesuiten zur Auflösung zur vermögen. Schon beim Auszuge aus Wien wurde die Reiseroute durch Kärnthen und die Vermeidung Innsbrucks von den oben erwähnten Vertrauensmännern zur Bedingung der Geldanweisung gemacht; im Lande selbst bot man alle Hebel auf die Truppe unschädlich zu machen, Absperrung war vorderhand das physische, Verdächtigung das moralische Mittel. Aengstlich verhinderte man das Zusammentreffen der Wiener und Innsbrucker Studentenkompagnie, erstere wurde nach Storo, dem äußersten Südwesten, diese nach Primolano der Spitze im Südosten Tirols beordert. Die Innsbrucker wurden allwärts belobt, den Wienern schickte man aus Deutschtirol nach dem südlichen Theile den Ruf von Mädchenschän-

dern und Kirchenräubern voraus*). Schon in Rovereto war es, wo man in Einzelne mit wohlmeinenden Bitten drang mit dem Zuge nicht weiter vorzugehen; man wies Briefe vor, sogar aus Wien, in denen es mit Bezugnahme auf den Abzug des Corps hieß: „Gottlob der Abschaum der Studentenschaft hat unsere Stadt verlassen, Ruhe und Ordnung dürfte nun bald wieder einkehren. Gott gebe, daß über die Bursche eine ernste Lehre komme!" Beim Einzuge in Riva hielten sich die Mädchen und Frauen sorgsam in den Häusern versteckt, die Verkaufsgewölbe wurden geschlossen und wie in Rovereto die Bürgerwehr konsignirt. Man erzählte sich mit Gewißheit, daß im Kapuzinerkloster zu Rovereto, wo man die Leutchen zum Theil in Lokalen, die man sonst für Thiere benutzt, einquartierte, ein Mönch ermordet und ein Anderer gemartert worden, so, daß sich das ehrwürdige Konvikt aus freien Stücken bewogen fand nicht nur die alberne Verleumdung zurückzuweisen, sondern das rührendste Zeugniß über die Genügsamkeit und das artige Betragen in den Zeitungen zu verlautbaren.**) Es ist nicht zu läugnen, daß sich Einzelne, dem unbeweglichen Zopfthum gegenüber das sie allert antrafen, manchmal bei einem Glase Wein zu derber Rede hinreißen ließen, auch mag es wohl vorgekommen sein, daß irgend einer über die Unbesiegbarkeit weiblicher Tugend praktische Zweifel erhob; allein welche Gesammtheit kann für alle Reden ihrer Glieder unbedingt einstehen, zumal bei einem zusammengewürfelten Corps junger Leute unter einem Hauptmann von so dichterischen Anlagen wie Dr. Pichler. Einige praktische Kenntnisse z. B. darüber, wie man Gewehre ladet und visitirt oder sich gegen einen muthmaßlichen Hinterhalt in Ketten auflöst, hätten gewiß nicht geschadet. Das Ehrengericht, ein Ausschuß der Kompagnie sollte dem abhelfen, es konstituirte sich als höchste Gewalt, ihm wurden alle wichtigen Angelegenheiten vorbehalten, unter ihm stand der Hauptmann wie der Schütze, es verhandelte öffentlich. Aber dieser Nothbehelf in seiner kollegialen Form reichte nicht aus, ja er mußte hindern in Fällen, wo es augenblicklichen

---

*) Tiroler Bothe Nr. 63 und 74.

**) Messaggiere tirolese Nr. 37.

Befehlens bedurfte, wo mit entschiedener Energie die Initiative ergriffen werden sollte; darum jene Kette von Verlegenheiten aller Art sowohl im Inneren als nach Aussen, die hier zu erörtern nicht am Platze ist. Wohl erhoben sich einzelne Stimmen und drangen auf eine Führung mit absoluter Macht, wie sie im Soldatenleben nur allein möglich ist, man hörte sie nicht, man schalt sie aus, und als man zuletzt auf eine Abänderung in der Person des Anführers drang, ja diese schon ausgesprochen war, unterblieb sie dennoch aus Rücksichten, welche die Kampagnie bei so vielen Veränderungen sich selbst schuldete. Sie waren jedenfalls zu spät gekommen. Storo, eine ausgedehnte Ortschaft mit ärmlichen Häusern, liegt in der Mündung des Chiese und Ampolathales, eine halbe Stunde nördlich vom Idrosee, über dessen Ufern die Feste Rocca d'Anfo die Strasse nach Brescia beherrscht. Von Storo kommt man auf letzterer in einer starken Viertelstunde in das Dorf Dargo und darüberhinaus nach dem Schlosse und Dörfchen Lodron. Storo wurde von den Wiener Studenten am 7. Mai bezogen, wo wie in Dargo als den äussersten Gränzen unter dem Kommando des Oberlieutenants v. Signorini, eines Mailänders von Geburt, kaiserliches Militair lag, in Lodron und weiter südwärts lagerten die Wälschen. Abgeschieden und abgeschlossen von der Welt und von allen politischen Nachrichten verlebte nun die Truppe Tage geistiger und leiblicher Abtödtung. Ungeduldig über ein thatenloses Herwarten wünschte sie nichts so sehnlich als „daß es einmal los ginge“ und zog indessen auf Rekognitionen herum. Bei ponte tedesco, der Scheidewand des wälschen und deutschen Gebiethes fiel am 12. Mai ein wackerer Kämpe, Dr. Friese, das erste Opfer aus den Reihen der tirolischen Freischaaren. Er und sieben Kameraden wehrten mehr als dreihundert Feinden die auch aus zwei Feldschlangen schossen über eine halbe Stunde den Uebergang und retteten das ganze Rekognitionscorps. Zwei wurden verwundet. Ein rascher Zug von Dargo her hätte vielleicht die Wälschen sammt und sonders im Rücken gefaßt und gefangen genommen; er unterblieb, und nur der Heldenmuth des Postens rettete die Schaar vom gewissen Verderben. Storo war bisher von vier Kompagnien besetzt, seit einiger Zeit hatte man jedoch den Stand auf eine Jägerkompagnie und

das Studentencorps herabgesetzt. Der Dienst wurde deshalb bei der langen Vedettenlinie äußerst beschwerlich. Wenn bei einem ersteren Angriffe Seitens der Feinde die Jäger sich durch das Ampolathal zurückgezogen hätten, so war bei der ungünstigen Lage der den Studenten angewiesenen Hütte und dem feindseligen Charakter der Storosaner ihre Gefahr augenscheinlich. Für poetische Seelen war freilich Sicherstellung eine zu gemeine Angelegenheit; impavidum ferient ruinae, und darüber die Glorie mit dem Lorbeerkranze, war das nicht verführerisch? Wollte man sich ja doch schon deßhalb malen lassen, weil die Kompagnie einen Todten und zwei Verwundete hatte. Aus Zufall kam man im Nachbarorte Condino hinter eine Nr. des Tiroler Bothen*) — denn Zeitungen waren in der Regel nicht zu haben — die allen das Blut in die Wangen trieb. Der Hauptmann hieß es daselbst, durch seine weiße Feder und die schwarzrothgoldene Binde kenntlich, hatte die Ehre dem starken Gewehr und Kartätschenfeuer als Scheibe zu dienen. Die allgemeine Entrüstung über diese Ruhmredigkeit veranlaßte das Ehrengericht zu einer förmlichen Zensursverhängung über alle Zeitungsartikel aus dieser Feder. Bei der jetzigen Lage trat, wie schon bei mancher Gelegenheit, wo es eines klaren, praktischen und energischen Geistes bedurfte, der mannhafte Lieutenant, Heinrich Vittorelli, wieder hervor; mit einem Ehrenrichter und einem Zugführer begab er sich eines Nachmittags zum kommandirenden Oberstlieutenant nach Kondino, und verlangte bei der Isolirung der Truppe mit Hinweisung auf das Gefecht bei ponte tedesco Verstärkung, die auch noch am selben Abende nachrückte. Die bösen Nachreden über die Kompagnie dauerten fort, natürlich fehlte auch die Agitation von der Kanzel nicht;**) beinahe kein Tag verging, wo nicht Briefe die herzzerreißendsten Klagen betrübten Aeltern überbrachten, die ihre Söhne bei einer Horde abriefen, für deren Scheußlichkeit man keinen Namen fand. Das Ehrengericht übernahm die Antwort, die im Tiroler Bothen Nr. 63 zu lesen ist. Bei dieser Lage war den Studirenden alles daran gelegen durch eine

*) Nr. 54.
**) Pichlers wälschtirolischer Krieg p. 12.

glänzende That sich Anerkennung zu verschaffen; längst hatten sie um Geschütz gebethen, denn ohne solches konnte man nicht vorwärts gehen, endlich am Morgen des 21. Mai rückten drei kleine Kanonen, Raketen und Mannschaft an. Am nächsten Tage wurde unter dem Obersten Melczer, Lodron und Caffaro erstürmt.*) Schon um 3 Uhr früh mußte die Mannschaft waffenfertig auf dem Platze stehen, aber erst etwas vor 7 Uhr begann der Angriff. Von der wiener Truppe wurden zwei Züge zur Bedeckung der Raketen und Kanonen beordert; der Hauptmann stieg mit der übrigen Mannschaft und einer Kompagnie Feldjäger unter militärischer Führung den Berg hinan, jedoch ohne besondern Erfolg; denn der Tobel, durch den er dringen sollte um oberhalb Lodron hervorzubrechen, war von Steinbatterien bedroht, hinter denen bei näherer Sicht ganze Reihen von Bajonetten herausblitzten; ein Kugelregen von oben trieb die Bergsteiger auseinander und in die Tiefe, wo unterdeß bereits Lodron genommen und Caffaro angegriffen worden, so, daß der Herr Hauptmann zu seinem Leidwesen „am Gefechte Vormittags keinen Theil nehmen konnte." Bei dem Sturme auf Lodron drang nach längerer Kanonade und Raketenwurfe ein Feldjäger und ein Student über die Schanze. Während hierauf geplündert und die Keller geleert wurden, besetzte der Feind die Höhen, und eben setzte sich das k. k. Militär-Offizierscorps im Schloßhofe an die Tafel, als von der Strasse, die über einen Bergvorsprung jenseits des Caffarobaches nach Bagolino führt, eine Kanonenkugel mitten in den Hof flog. Der akademische Hauptmann mit ungefähr 20 seiner zerstreuten Schaar und einigen Kaiserjägern zog den Wälschen entgegen und drohte „seinen Säbel am nächsten Steine zu zerbrechen", wenn man ihm nicht über die Gränze folgte; allein er schien sich bald zu belehren, daß ein so kleines Häuflein offen vorrückend gegen die vom Gebüsch gedeckten Hunderte von Feinden nicht viel ausrichte und zog sich zurück. Am Abend nach zwölfstündiger Arbeit machten unter tüchtiger Kanonade der Wälschen das kaiserliche Militär, die Wiltauer Schützen (die von Steinach waren schon früher vom Schauplatze abgetreten) und

*) Tiroler Bothe Nr. 63.

die Studenten eine rückgängige Bewegung auf ihren Ausgangspunkt und Adolf Pichler bemerkt in seiner Beschreibung „der ganze Gewinn des blutigen Tages war die Zerstörung der Schanzen und die Beute von Caffaro. Am nächsten Morgen zogen die Studenten gemäß des erhaltenen Befehles über das Sarkathal nach Ala. Welch ein anderer Empfang war ihnen diesmal in Riva bereitet. Die Gewölbe waren offen geblieben, Mädchen und Frauen flüchteten nimmer und und die Caffes boten die erfreuliche Veränderung, daß die Gäste beim Eintritte der Akademiker nimmer entflohen, ja Einigen wurden von vorneyhinein Familieneinladungen zu Theil, wo sie dann hören konnten, welche haarsträubenden Gerüchte ihrem ersten Durchzuge vorangesendet waren. Die etlichen Tage in Ala vergingen mit behaglichem Garnisonsdienst und Besorgung der Vorposten im nahen val Ronchi. Das wichtigste Ereigniß war aber nach Angabe des Hauptmanns Pichler die Ankunft von 1089 Kriegsgefangenen von Curtatone, mit deren einem Namens Jarny der Hauptmann noch nachts auf Stroh gelagert begeisterte Worte tauschte. „Bald" sagt er selbst „reichte der wälsche Kriegsgefangene dem deutschen Soldaten die Hand — es war eine Versöhnung weltgeschichtlicher Ideen im heiligen Geiste der Zukunft." (!) Am 10. Juni verließ das Studentencorps Ala um sich in Bozen nach der Erfüllung der zweimonathlichen Dienstzeit, wozu es sich beim Ausmarsche verbindlich gemacht hatte, aufzulösen.

Zu S. 36. Z. 19. Tiroler Bothe Nr. 37. Allgemeine Zeitung Nr. 109.

Zu S. 36. Z. 26. Allg. Zeitung Nr. 122. Beilage.

Zu S. 37. Z. 9. Vergleiche die Allg. Zeitung Nr. 122 Beilage mit dem Tiroler Bothen Nr. 16. und Dr. Böhms Tiroler Landesvertheidigung des Jahres 1848. S. 7. bezüglich des Ausmarsches der Schützenkompagnien.

Zu S. 37. Z. 11. Erlaß vom 10. April, Tiroler Bothe Nr 34.

Zu S. 37. Z. 19. Tiroler Bothe Nr. 46.

Zu S. 38. Z. 16. Daselbst Nr. 36.

Zu S. 38. Z. 21. Messaggiere Tirolese Nr. 29. Tiroler Bothe Nr. 37.

Zu S. 39. Z. 5. Tiroler Bothe Nr. 39.

Zu S. 39. Z. 23. Daselbst Nr. 40.

Zu S. 39. Z. 24. Allg. Zeitung Nr. 102.

Zu S. 39. Z. 29. Allgemeine Zeitung Nr. 115, und Tiroler Bothe Nr. 57.

Zu S. 40. Z. 9. Insbrucker Zeitung 1849. Nr. 48, 54.

Zu S. 40. Z. 21. Auf, Freunde! Auf! Deutschlands ehrwürdige Fahne weht auf unserer Kaiserburg, in wallenden Schwinkungen deutet sie auf Einigkeit, Eintracht und Bruderliebe, unter diesem Panner laßt uns schaaren und Deutschlands alten Ruhm, Deutschlands Marken wahren, Deutschlands Freiheit erstarken und Deutschlands Friede erringen. — Oesterreichs Hauptstadt leuchtet uns vor, sie duldet nicht, daß empörende Südländer sich treulos dem beglückten Vaterarme unseres Kaisers Ferdinand entreißen, und schmachvoll die Gefilde des Segens und der Wohlfahrt zum Leichenfelde und Blutmeer umwandeln, Oesterreichs Friede und Eintracht stören, und Brüder ihre Brüder zerfleischen, Oesterreich will und muß vereint bleiben, Oesterreich will und muß stark bleiben, denn nur vereint und stark wird unsere Freiheit erblühen, und mit Segnungen uns überschütten. Auf also, auf wehrhafte Männer jeden Standes, jedem Alters, auf aus allen Gauen vom Arlberg bis zum Venedigerspitz, ein Herzschlag bewegt Tirol und Vorarlberg, ein Gedanke ein Sinn belebt uns alle; auf denn an die Gränzen unserer treuen felsenfesten Gemsenwach; wahrt unser Land, und wir wahren Oesterreich, wir wahren Deutschland. — Gut und Blut setzen wir dafür ein, und sicher sind wir des Erfolges, da eine heilige Sache wir ergriffen. Morgen Sonntag 11 Uhr am Rennplatz unter Deutschlands Fahne wollen wir uns finden, alles für Gott, Kaiser und Vaterland, sei unser Ruf, und übermorgen ziehen wir aus. An das vaterländische, tapfere Kaiser-Jäger-Regiment schließen wir uns an, mit ihnen Sieg oder Tod. Auf rasch ans Werk nach dem bedrohten Südtirol! Hoch lebe Kaiser Ferdinand! Innsbruck den 8. April 1848 Fünfkirchen m. p.

Zu S. 40. Z. 26. Böhms Tiroler Landesvertheidigung S. 7.

Zu S. 41. Z. 4. Deutsche konstitutionelle Zeitung Nr. 151 und Volksblatt für Tirol Nr. 5, S. 37.

Zu S. 41. Z. 12. Tiroler Bothe Nr. 35 außerordentliche Beilage und kathol. Blätter S. 304. 348.

Zu S. 41. Z. 27. Allg. Zeitung Nr. 109.

Zu S. 42. Z. 10. „An die hochwürdige Geistlichkeit von Tirol und Voralberg. Die Perle unter den Vorzügen Tirols und Voralbergs ist das unerschütterlich treue Festhalten des Volkes am Glauben seiner Väter. Tirol und Vorarlberg war und ist darin treu geblieben. Wie das Volk von Tirol und Vorarlberg, so hingen auch seine Regenten mit gleicher Treue an derselben Religion, und in der Gleichheit dieser Gesinnung liegt der geheime Zauber, der Fürst und Volk in diesem Lande mit so festen Banden an einander knüpfte. — Das größte Verdienst der Bewahrung der Glaubenstreue gehört jedoch denen, die bestellt sind, zu Hütern und Wächtern der Religion. Tirol und Vorarlberg erfreute sich von jeher eines durch gewissenhafte Pflichterfüllung, makellose Sittenreinheit und vorleuchtendes Beispiel ausgezeichneten Klerus. Hierüber ertönt aus dem Munde von Freund und Feind nur eine Stimme. Der Klerus von Tirol und Vorarlberg war in guten und bösen Tagen der geachtete Lehrer und der zuvorkommende Tröster des Volkes. Er erfüllte aber diesen Beruf nie glänzender als in den Tagen, wo dem moralischen oder physischen Wohle des Landes von irgend einer Seite her Gefahr drohte. In solchen Augenblicken trat er mit der vollen Kraft seines Amtes, mit dem klarsten Bewußtsein seiner Pflichten an die Spitzen des Volkes, um durch eigene treueste Pflichterfüllung zu gleicher Pflichttreue aufzufordern. — Und sehen Sie, hochwürdige Herren! eine solche Zeit ist wiedergekommen. Dem Lande drohen allerdings keine Gefahren für seine Religion: aber es drohen ihm Gefahren für seine Einheit, seine Ruhe, seine zeitliche Wohlfahrt. Treuvergessene und eidbrüchige Feinde umschwärmen seine südlichen Gränzen, haben schon Versuche gewagt, dieselben zu überschreiten. Nun ist es wieder am hochwürdigen Klerus seine erprobten mit Recht gepriesenen Eigenschaften neuerdings zu bewähren. Der Klerus hat nicht das Schwert zu ergreifen, das versteht sich von selbst; aber der Klerus muß mit seiner Treue die Treue des Volkes anregen, er muß durch Wort und Beispiel das Volk über seine Pflichten belehren, er muß es aufmuntern

zur Landesvertheidigung. Die Landesvertheidigung erwartet von uns der Kaiser, es fordert dieselbe von uns das Beispiel der Väter, es fordert sie die gemeinsame Gefahr des Vaterlandes und die Pflicht der gegenseitigen Unterstützung. Die Belehrung und Aufmunterung des Volkes durch den hochwürdigen Klerus ist aber wegen eines eigenthümlichen Umstandes diesmal nothwendiger als je, Zeitungsblätter und Emissäre suchen die Ansicht zu verbreiten, als sei der heilige Vater, der Papst, für den Krieg gegen Oesterreich, und daher ein Kampf gegen die Italiener ein Krieg gegen den heiligen Vater. Wer fühlt aber nicht beim ersten Laute, aus welchem Munde eine solche Sprache kommt? Wer durchschaut nicht die List, mit welcher die meineidigen Italiener durch Voranstellung des Papstes nach einer Seite hin Aufregung, nach einer andern Unthätigkeit zu erzielen streben. Der hochwürdige Klerus soll also unter Andern vorzüglich auf diese List aufmerksam machen und das Volk über das Mißverständniß aufklären. Er soll es belehren über die doppelte Stellung des heiligen Vaters, die er als Oberhaupt der katholischen Kirche und als Herr des weltlichen Kirchenstaates einnimmt. In letzterer Eigenschaft kann der heilige Vater wie jeder andere Fürst in Kriege verwickelt werden, was aber seine hohe Würde als Oberhaupt der Kirche gar nicht berührt. Oesterreich hat nun aber weder in der einen, noch in der andern Beziehung dem heiligen Vater Veranlassung zu einem Mißverhältnisse, vielweniger zu einem Krieg gegeben. Das katholische Oesterreich hat nie die Achtung und Ehrfurcht gegen den heiligen Vater als Kirchenoberhaupt auch nur einen Augenblick bei Seite gelegt; das erste Streben des Kaisers war auf Erhaltung des freundlichsten Verkehrs mit Rom in geistlicher und weltlicher Beziehung gerichtet; wer hat unter Gregor XVI. den heiligen Stuhl geschützt, als er von der Revolution erschüttert wurde? War es nicht Oesterreich? Wie nachgiebig und rücksichtsvoll benahm sich nicht Oesterreich gegen den jetzigen heiligen Vater in dem Zerwürfnisse wegen Ferrara, wo doch Oesterreich vor aller Welt anerkannt in seinem vollen Rechte war? — Der hochwürdige Klerus soll ferner das Volk belehren über die gegenwärtige politische Stellung des heiligen Vaters, die ja von einer Gefangenschaft nicht viel unter-

schieden ist. Der heilige Vater wird von einer Partei, die sich in Rom der Gewalt bemächtigt hat, fortgerissen, kann vieles nicht verhindern, und muß, um größeres Unglück von seinen Unterthanen abzuwenden, manches geschehen lassen, was offenbar nicht in seinem Geiste liegt. Beweis dessen der Krawall gegen die Wohnung des österreichischen Bothschafters, von welcher unser Wappen heruntergerissen, zertrümmert und beschimpft wurde. Sollte ein solcher alles Völkerrecht verletzender Unfug mit Zustimmung des heiligen Vaters geschehen sein? Sollte das Bedauern, welches er mündlich unserm Bothschafter ausdrückte, Verstellung gewesen sein? Wer wollte so etwas von dem heiligen Vater glauben? Liegt nicht vielmehr gerade in diesen Umständen der schlagendste Beweis, daß vieles geschieht und vieles ihm abgedrungen wird, was er nicht zu verhindern im Stande ist, worüber aber sein Herz blutet? Die hochwürdige Geistlichkeit soll also das Volk über die Arglist der ausgestreuten Gerüchte aufklären, und es um so mehr zur Landesvertheidigung auffordern, weil das Gelingen der italienischen Plane früher oder später unvermeidlich den Sturz des heiligen Vaters selbst nach sich ziehen wird. Das Volk von Tirol und Vorarlberg bleibe aber fest wie seine Berge im Glauben seiner Väter, in der Liebe und Ehrfurcht gegen den heiligen Vater, in der Treue gegen seinen Kaiser, und in der Treue gegen das Vaterland und die alte Sitte unserer Ahnen! Innsbruck, den 18. April 1848. Erzherzog Johann."

Zu S. 42. Z. 24. Ueber den Zug der Insbrucker Akademiker siehe Doktor Böhms Tiroler Landesvertheidigung des Jahres 1848.

Zu S. 42. Z. 28. Tiroler Bothe Nr. 27.

Zu S. 43. Z. 1. Tiroler Bothe Nr. 24.

Zu S. 44. Z. 8. Schützenzeitung vom Jahre 1848 S. 173.

Zu S. 44. Z. 24. Daselbst S. 212.

Zu S. 46. Z. 2. Es ist zu meiner Kenntniß gelangt, daß die Kompagnie der Tiroler Studenten aus Wien, die vor einigen Wochen von dort zur Landesvertheidigung hieher gekommen war, sich nun aufgelöst habe, und Jeder in seine Heimath gewiesen worden sei. Der unruhige und revolutionäre Geist, der viele dieser Schwindelköpfe ergriff und sie in Wien zu Werkzeugen der Umsturzpartei

machte, ist aus den öffentlichen Blättern nur zu gut bekannt, und hat sich während ihres Zuges durch das Land zu deutlich ausgesprochen, als daß es nothwendig wäre, darüber eine weitere Darstellung zu liefern. Es ist zu besorgen, daß sie die eingesogenen revolutionären Grundsätze und Tendenzen auch in ihrer Heimath und auf den Wegen dahin laut predigen, und sich es noch zu einem Verdienste anrechnen durch Irreführung des Landvolkes dasselbe für ihre Zwecke zu gewinnen und auf diesem Wege den fluchwürdigen Umtrieben der revolutionären Propaganda auch die Bevölkerung der friedlich und ruhig gestimmten Provinz zu überliefern. Der gegenwärtige anarchische Zustand in der Haupt- und Residenzstadt Wien liefert ein trauriges Beispiel, wohin es führt, wenn Menschen, die von Leidenschaft hingerissen Religion und Obrigkeit mißachtend, in den Provinzen unter dem Landvolke ihre Grundsätze verbreiten, sich einen Anklang verschaffen, oder wohl gar die Oberhand gewinnen. Um dies zu verhindern ist daher vor Allem nöthig, daß die Landgerichte und Polizeibehörden, wie auch die Seelsorgsgeistlichkeit auf das allfällige Erscheinen solcher Studenten oder anderer Emissäre mit der Einladung aufmerksam gemacht werden dieselben überall strenge zu beobachten und falls sie sich durch Verbreitung verderblicher Grundsätze als gefährliche Subjekte bemerkbar machen, der betreffenden Behörde zur Kenntniß zu bringen, damit an den Beschuldigten nach aller Strenge des Gesetzes das Verfahren eingeleitet werden kann. Die hiesige k. k. Polizeidirektion ist aufgefordert, in diesem Sinne sogleich eine polizeiliche Warnung zu entwerfen, diese litographiren zu lassen und sämmtliche Kreisämter und Landgerichte und mittelst der Dekanate auch die Seelsorgsstationen mit einer hinreichenden Anzahl Exemplare zu betheilen.

Zu S. 46. Z. 4. Freiherr v. Benz, der nach Brandis das Präsidium der k. k. Landesstelle in Tirol verwaltete, hob die über die Wiener Studenten verhängte Polizeiaufsicht auf.

Zu S. 46. Z. 9. Siehe dessen Flugschrift: Eine Tiroler Schützenkompagnie im wälschen Gränzkriege des Jahres 1848 von Anton Eberle, Wagner 1849.

Zu S. 46. Z. 28. Schützenzeitung, S. 167.

Zu S. 47. Z. 5. Eberle's Tiroler Schützenkompagnie S. 87.

Zu S. 47. Z. 6. Tiroler Bothe Nr. 49.

Zu S. 47. Z. 27. Schützenzeitung S. 262.

Zu S. 48. Z. 12. Daselbst S. 268.

Zu S. 49. Z. 12. Daselbst S. 395.

Zu S. 49. Z. 15. Daselbst S. 390.

Zu S. 49. Z. 7. Daselbst S. 175.

Zu S. 49. Z. 18. Daselbst S. 235.

Zu S. 49. Z. 21. Daselbst S. 356.

Zu. S. 50. Z. 15. Allg. Zeitung von 1849 Nr. 112 und Innsbrucker Zeitung 1849 Nr. 10, 48, 54.

Zum V. Kapitel: Die Stände.

([1] Monatblätter zur Ergänzung der allgemeinen Zeitung, Novemberheft 1847, S. 550.

[2]) So viel ich weiß gelangte das Protokoll vom 7. Mai 1838 über die Berufung der Jesuiten noch nie zur Oeffentlichkeit. Mag ihm denn zur Charakteristik jener Verhandlungen und zum Gedächtniß dieser rettenden That hier ein Platz verstattet sein. J. v. Giovanelli stellte den Antrag mit folgenden Worten: „Es fehlt unserm Vaterlande nicht an mancherlei Anstalten und Einrichtungen, welche die geistigen sowohl als die materiellen Interessen des Volkes und somit die öffentliche Wohlfahrt in vielfacher Beziehung fördern, und seit wir wieder unter die väterliche Oberherrschaft des österreichischen Kaiserhauses zurückgekehrt sind, haben wir dergleichen mehrere theils aus öffentlichen theils aus Privatmitteln sich unter unsern Augen gestalten und emporblühen gesehen.

Nur an Erziehungsinstituten, welche die zu einer höheren Bildung berufenen Jünglinge ihrem Ziele näher zu bringen bestimmt sind, gebricht es bei uns mehr als in andern Provinzen des Kaiserstaates. Ich halte diesen Gegenstand für eine wahre Landesangelegenheit, und zwar für keine der minderwichtigen, und erlaube mir daher die Aufmerksamkeit des h. Congresses darauf zu lenken.

Es lag in den huldvollen und landesväterlichen Absichten Sr. Maj. des höchstseligen Kaisers Franz diesem fühlbaren Mangel nach

Thunlichkeit abzuhelfen und Seiner Weisheit und Pietät verdanken wir die Wiederherstellung des von Seiner großen Ahnfrau gestifteten und ihren erlauchten Namen führenden, der Jugendbildung gewidmeten Hauses, zu welchem auch den Aermern durch Freitische der Zugang geöffnet ist, wozu die tirolische Landschaft und d r Fond der tirolischen Adelsmatrikel schon seit den ersten Zeiten der Gründung namhafte Beiträge liefern.

Leider entsprach der Erfolg jenen Hoffnungen nicht, welche man im Jahre 1830 bei der Restauration des Theresianums von diesem Nationalerziehungsinstitute hegen durfte. In der ersten Zeit des Wiederauflebens sendeten einige wohlhabendere Eltern, welche das Kost- und Unterrichtsgeld zu bezahlen geneigt und im Stande sind, einige wenige Zöglinge gleichsam versuchsweise dahin, jetzt aber findet sich schon seit Jahren kein einziger mehr, für welchen das Kostgeld bezahlt wird; ja selbst um die erledigten Freiplätze zeigt sich eine verhältnißmäßig nur sehr geringe Konkurrenz. Diese Thatsache liefert den handgreiflichen Beweis, daß das Institut nach der allgemeinen Meinung und wohl auch nach dem Urtheile der Verständigen bisher seinem Zwecke nicht entsprach, und das nicht leistete was es leisten sollte. Es ist bisher noch kein Nationalinstitut geworden, es ist vielmehr eine bloße Versorgungsanstalt von 18 Knaben, deren Eltern die nicht unbedeutenden Kosten einer wissenschaftlichen Bildung entweder gar nicht oder nur mit allzu empfindlichen Opfern aufbringen können.

Hiemit soll übrigens kein Tadel über die Gebrechen der bisherigen Leistungen ausgesprochen werden. Sie gingen aus der Natur der Sache und aus der unüberwindlichen Macht der Verhältnisse hervor. Das Geschäft der Erziehung wird nur dann mit gesegnetem Erfolge betrieben werden, wenn man es nicht bloß theoretisch erlernt, sondern auch praktisch einübt; es ist eine Kunst, der man um Gottes willen sein Leben und seine besten Kräfte mit großer Selbstverläugnung und mit Berufstreue widmen muß, wenn man es zur Meisterschaft bringen will. Wie ließe sich wohl eine solche Hingebung von Ordensmännern billiger Weise fordern oder erwarten, die sich für einen ganz andern Beruf herangebildet, die das ihnen

fremde Geschäft nur zeitweilig und aushülfsweise übernommen und das mit den Pflichten und Uebungen ihres Ordens nicht im Einklange stehende neue Verhältniß, in welches sie wider ihren Willen versetzt waren, immer nur als ein transitorisches betrachtet haben? Auch der dermalige Zustand ist nur ein provisorischer und gibt also keine Beruhigung für die Zukunft.

Unter solchen Verhältnissen war es eine große und des innigsten Dankes würdige Wohlthat, daß die hohe Landesstelle, welche bei jeder Gelegenheit die wahren Interessen der ihr anvertrauten Provinz wahrzunehmen und zu vertreten pflegt, schon vor zwei Jahren den Antrag stellte, die Leitung der Erziehung in der therestianischen Ritterakademie und allmählig auch die Gymnastallehranstalt einer geistlichen Gesellschaft anzuvertrauen, in deren heiligen Berufe es liegt, sich vorzugsweise mit der christlich-wissenschaftlichen Bildung der Jugend zu beschäftigen. Dieser Antrag wurde sicherm Vernehmen nach von allen Seiten beleuchtet und unterstützt bereits vor längerer Zeit Sr. Maj. zur a. h. Schlußfassung vorgelegt. Man darf mit einer um so festern Zuversicht einer beifälligen allerhöchsten Entscheidung entgegensehen, als es gewiß den landesväterlichen Absichten Sr. Maj. im höchsten Grade entspricht, daß jene Jünglinge, welche zum Staatsdienst herangebildet werden sollen, an der Hand des Glaubens und der Gottesfurcht in christlicher Zucht und Sitte auf der Bahn der Wissenschaften ihrem Berufe entgegengeführt werden. Was die Gesellschaft Jesu in dieser Beziehung von dem Beginnen ihres Wirkens bis zu ihrem Untergange geleistet hat, ist welthistorisch geworden, und wird selbst von ihren bittersten Feinden ohne Widerspruch zugegeben. Auch in der neuesten Zeit strebt der Orden, seit er nach seiner Wiederherstellung sich allmählig wieder zu erheben und auszubreiten beginnt, den Ruhm seiner Vorfahren zu behaupten und sich ihrer würdig zu zeigen. Das einzige Erziehungshaus im Umfange der Monarchie, welches ihnen vorderhand bisher übergeben ward, jenes in Gallizien nämlich, mag nach seinen bisherigen Leistungen als eine Musteranstalt gelten und hat bereits seine Früchte getragen. Die Studienanstalt und das Erziehungshaus der Jesuiten in Freiburg wird von vielen hundert

Zöglingen aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz und zwar mitunter von den Söhnen der ersten und edelsten Familien besucht, und erfreut sich nach einem Bestande von wenigen Jahren einer europäischen Celebrität. Es geschah demnach gewiß nicht ohne guten Grund, daß Se. Maj. der höchstselige Kaiser Franz diesen Orden in seinen Staaten wieder aufleben ließ, und daß er sein landesfürstliches Vertrauen zu demselben in einem eigenen Kabinetsschreiben vom 18. November 1827 kundgab, so wie auch Se. Maj. unser jetzt regierender Kaiser in die glorreichen Fußstapfen seines verklärten Vaters tretend mit a. h. Entschließung vom 19. Mai 1836 die „Zuversicht“ aussprach, „der Orden werde diesem Vertrauen zu entsprechen sorgfältigst bemüht sein,“ weßhalb demselben in eben dieser a. h. Anordnung auch eine Reihe von Begünstigungen in Beziehung auf die seiner Leitung zu übertragenden Studienanstalten zugesprochen ward.

Da nun nach dem Antrage unserer hohen und höchsten Behörden die theresianische Erziehungsanstalt und allmählig auch das Gymnasialstudium zu Innsbruck diesem Orden anvertraut und dadurch einem immer dringender werdenden Bedürfniß abgeholfen werden soll, so scheint es angemessen, daß die treu gehorsamsten Stände von Tirol ihre ehrfurchtsvollen Wünsche mit diesem Antrage vereinigen und um die baldige Gewährung einer a. h. Gnade unterthänigst bitten, welche mit den landesväterlichen Absichten Sr. Maj. so sehr im Einklange steht. Ich trage demnach an:

1) Daß eine allerunterthänigste Vorstellung unmittelbar an Se. Maj. gerichtet werde, womit aus den oben angedeuteten Motiven um eine baldige a. g. Erledigung der schon zur a. h. Entscheidung vorliegenden Anträge in Beziehung auf das Theresianum und Gymnasium zu Innsbruck gebeten wird;

2) daß eine Abschrift dieses allerunterthänigsten Maj. Gesuches gleichzeitig der h. Landesstelle übergeben und bei dieser Gelegenheit der Dank der Stände für die zu den besten Hoffnungen berechtigende Vorsorge ausgedrückt werde, womit hochdieselbe das Bedürfniß einer christlich-wissenschaftlichen Jugendbildung zu würdigen, und auf die zweckmäßigste Weise zu befriedigen sich angelegen sein ließ.“

Bei der Abstimmung über diese Motion erklärte der hochw. Herr Prälat von Wilten als Direktor der theresianischen Akademie dem h. Congreß die Aufklärung schuldig zu sein, daß das Stift Wilten bei der Uebernahme der Leitung des Theresianums alle Schwierigkeiten, welche einem entsprechenden Erfolge sich entgegenstellten, allerdings vorausgesehen und sich der Uebernahme dieser Leitung nur einstweilen und versuchsweise auf dringendes Ersuchen Sr. Excellenz des damaligen Herrn Landesgouverneurs Graf v. Wilczeck und in der Erwägung unterzogen habe, daß sonst die Wiederherstellung eines so nützlichen vaterländischen Institutes vielleicht noch mehrere Jahre wäre hinausgeschoben worden.

Nach der Ueberzeugung des Herrn Stimmführers, die er mit Verläugnung jeder persönlichen Rücksicht stets ausgesprochen und hohen und höchsten Orts bei jeder Gelegenheit stets geltend zu machen gesucht habe, paßt für das Theresianum, insoferne es nicht bloß eine Unterrichts= sondern zugleich eine Erziehungsanstalt sein soll, keine andere Corporation als der Orden der Jesuiten aus Gründen, die der H. V. v. Giovanelli soeben ausführlich entwickelt hat, und die er vollkommen theile. Er erklärte daher seine ungetheilte Beistimmung zu diesem Votum.

Beschluß. Da der rühmliche Eifer und die günstigen Erfolge, welche dem Orden der Gesellschaft Jesu in Absicht auf die sittlich-wissenschaftliche Bildung der Jugend verdanken, von aller Welt anerkannt sind und auch von dessen erbittertsten Gegnern nicht in Abrede gestellt werden, und dieser Orden seine lobenswerthe Thätigkeit in Erziehung der Jugend auch in neuester Zeit bewährt hat, so sprach der hohe Congreß seine ungetheilte Zustimmung zu dem vom H. V. v. Giovanelli gestellten Antrage, welcher dem Herrn Motionssteller auf's verbindlichste verdankt wird, mit dem Beisatze aus, daß die a. u. Bitte an Se. Maj. ganz im Sinne des Votums mit nur, in so weit es nöthig, veränderter Textirung verfaßt und der hohen Landesstelle eine Abschrift dieser unmittelbar an Se. Maj. zu richtenden Bitte mit gebührender Anerkennung der in dieser Sache zuerst gestellten und an Se. Maj. bereits geleiteten Anträge mit beigefügtem Ansuchen um kräftige Verwendung für die ehethunlichste Erzielung des gewünschten Resultates übergeben werden soll.

Der H. V. der Städte Trient und Riva Graf v. Giovanelli stellte hierauf folgendes in Proposition. Das lombardische Collegium Ghisiglieri in Pavia ward in neuern Zeiten aus dem Vermögen verschiedener anderer Stiftungen gleicher Tendenz zur Erziehung und wissenschaftlichen Bildung der männlichen Jugend gegründet, ist aber einzig und allein nur zur Aufnahme lombardischer und so viel er wisse auch venezianischer Jünglinge bestimmt. Nun aber befindet sich unter den Vermögenheiten dieser Stiftung auch jenes des vom höchstseligen Kaiser Josef II. in Pavia gegründeten Collegio germanico, wozu die südtirolische Familie Rigotti 8000 Scudi beitrug und ebenso andere Familien Beiträge leisteten, wodurch auch tirolischen Jünglingen die Begünstigung des unentgeltlichen Eintritts in das Collegium zu Theil ward. Zwar sei er dermal nicht in der Lage dem h. Kongreß ausführlichere Aufschlüsse ausser diesen ihm von früherer Zeit noch in Erinnerung gebliebenen, und die er zum Theil auch der Mittheilung einiger Freunde verdanke, hierüber zu geben, doch dürften auch diese schon hinreichen um an die h. Landesstelle die Bitte zu leiten dieser Sache näher auf den Grund zu sehen und nach Maßgabe der durch die eingezogenen Erkundigungen begründeten Ansprüche die Einleitung treffen zu wollen, daß auch tirolischen Jünglingen die Theilnahme an der Wohlthat dieses Collegiums nach dem Verhältnisse des Anspruches gestattet oder die betreffenden Fonds zur Dotirung ähnlicher tirolischer Institute wieder extradirt werden.

Beschluß. Der h. Congreß, diese Aufklärung ebenfalls verdankend, theilte vollends die Ansicht des Herrn Motivstellers in Absicht auf die an die h. Landesstelle nach der angegebenen Deutung zu stellende Bitte und der Hr. L. H. Stellvertreter gab die Zusicherung die nöthigen Einleitungen, insoweit sie in seinem Bereiche liegen, treffen zu wollen um diese Sache zur Berathung des künftigen Congresses vorzubereiten.

Sitzung vom 9. Mai 1838. Nachtrag des Mathias Jenewein, Vertreters der Stadt Hall. „Ich bin mit dem wohl überdachten zweckmäßigen Antrage des Herrn Verordneten des Ritter- und Herren-Standes v. Giovanelli wegen definitiver Uebertra-

gung des Direktoriums und der einschlägigen Lehrkanzeln an der theresianischen Ritterakademie und Gymnasium zu Innsbruck an die Corporation der Gesellschaft Jesu aus den faktischen Beweisen der von diesem löblichen Orden in den Vorzeiten in Jugendbildungsanstalten erprobten Leistungen vollkommen einverstanden, um so mehr als auch die h. Landesstelle in würdiger Anerkennung der früheren Verdienste dieses Ordens zu obigem Ende bereits verwendete Schritte bei Sr. k. k. Majestät gemacht hat; allein ich glaube doch pflichtmäßig bemerken zu dürfen, daß in diesem Protokolle eine ehrende Anerkennung für die hochwürdige tirol'sche Geistlichkeit und für die übrigen geistlichen Ordenscorporat'onen wegen thätiger und erfolgreicher Verwendung in religiöser, sittlicher und scientivischer Bildung der anvertrauten Jugend bemerkbar gemacht werde, damit es nicht scheine, daß diese würdige Priesterschaft ihren aufhabenden Pflichten nachzukommen nicht vollkommen im Stande wäre, ein Umstand, welcher selbst nachtheilige Einflüße auf Vermächtnisse ad pias causas bei vielen noch karg dotirten Seelsorgsstationen und anderen wohlthätigen Instituten bewirken könnte. Ich glaube auch diese unmaßgebliche Aeußerung neben andern auch dem Orden der tirolischen Franziskaner, welcher sich des Gymnasiums in Hall mit einer ausgezeichnet sittlichen und wissenschaftlichen Bildung der studierenden Jugend um eine unbedeutende Renumeration per 400 fl. in Vertretung des löbl. Stiftes Fiecht zum unverkennbaren und wirklich dankschuldigen Vortheile der so zahlreichen Beamten und Bürgerschaft in Hall annimmt, mit gebührendem Rechte und ungeschmeichelter Anerkennung ihrer Verdienste schuldig zu sein.

Beschluß. Der hohe Congreß vereinigte sich einstimmig in dem Erklären, es sei fern von der Absicht der von ihm beschlossenen Bitte, daß Se. Maj. die Leitung der theresianischen Ritterakademie dem Orden der Gesellschaft Jesu zu übertragen geruhen wolle, gelegen die Leistungen anderer Orden, die sich nach Verschiedenheit ihrer Ordensregeln theils dem beschaulichen Leben, theils der Seelsorge, theils der Krankenpflege widmen, zu mißkennen oder ihrem Verdienste auf irgend eine Weise zu nahe zu treten und er theile in dieser Beziehung ganz die Ansicht des Herrn Vertreters. Der Be=

schluß der Stände in der letzten Sitzung habe lediglich die durch die Erfahrung der früheren und neuesten Zeit gerechtfertigte Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Orden der Jesuiten, der sich von jeher mit der Erziehung der Jugend, mit ihrer christlich-wissenschaftlichen Bildung beschäftigt habe, seinem Berufe und seiner Eigenschaft nach vorzugsweise geeignet sei die Leitung des hiesigen Theresianums zu übernehmen, und von dieser Ueberzeugung sei auch seine Bitte um Ausführung der von der h. Landesstelle aus sich und ohne Anregung schon früher gestellten Anträge ausgegangen.

Hiemit hielt sich auch der Herr V. der Stadt Hall befriedigt und diese Motion ward hiedurch als abgethan angesehen.

3) Congreßprotokoll vom Jahre 1843.

4) Congreßprotokoll v. J. 1845, Sitzung vom 7. Mai.

5) Congreßprotokoll v. J. 1846, Sitzung vom 13. Mai.

6) Congreßprotokoll v. J. 1842, Sitzung vom 17. Mai.

7) Congreßprotokoll v. J. 1847, Sitzung vom 14. Mai.

8) Ebendaselbst, Sitzung vom 27. April.

9) Congreßprotokolle der Jahre 1843 und 1844.

10) Vorwort zum Büchlein: „Die alte ständische Verfassung Tirols von Albert Jäger.“

11) „Genesis der Revolution in Oesterreich,“ 2. Aufl., S. 194.

12) Beilage zur tiroler Schützenzeitung № 33. Um fehlerloses Deutsch kümmerte sich natürlich der Gedankenflug eines Nationalgardisten nicht.

13) Siehe № 34 des Tiroler Bothen, Beilage.

14) „Auch ein Wort hinsichtlich unsers Gouverneurs und Landeshauptmanns Klemens Grafen v. Brandis, Innsbruck den 26. April 1848, von der 2. Kompagnie der Nationalgarde.“

15) Tiroler Bothe № 37.

16) Tiroler Bothe № 59, Antwort auf den Artikel: „Der neue tirolische Congreß.“

17) Extrabeilage zum Tiroler Bothen Nr. 47.

18) Es war in Druck erschienen und stand daher zu Jedermanns Einsicht.

19) In seiner Eröffnungsrede des Congresses von 1847 findet sich folgende Stelle: „Nicht fest genug kann die Ueberzeugung (daß

unsere gute alte Sitte und der feste Glaube unserer Väter der wahre Hort unseres Vaterlandes sind) in unserer Zeit begründet werden, wo wir überall die Dämone des Neides (?) losgelassen sehen von der Hölle ausgesandt um alle Ordnung zu verrücken, das Glück der Völker zu zerstören. Schon mehr als Ein Land ist ihnen zum Opfer gefallen, und glauben Sie nicht, daß wir den Nachstellungen derselben fremd geblieben sind. Nicht absichtslos sind wir so oft nun der Gegenstand der Besprechung in Flugschriften und Tagesblättern geworden, in denen die Regierung mancher Vernachlässigung der Landesinteressen schnöde beschuldigt, und die Beschlüsse der Stände, vielleicht ohne sie zu kennen, vielleicht absichtlich verdreht und die Gesinnung des Landes verhöhnt wurde. Zwei Hebel sind es vor allen, deren man sich in unserer Zeit so gerne bedient um das Volk aufzuregen, es sind die kirchlichen Verhältnisse und der Gegensatz der Nationalitäten. Oft werden sie in Bewegung gesetzt nur um einem schalen Machwerke, das zum Broderwerb geschrieben ist, zur Würze zu dienen, oft mit kluger Berechnung um eine tiefgreifende Mißstimmung in dem Volke zu erzeugen. Auch bei uns wurden sie benützt um unsere Kirche und unsern ehrwürdigen Klerus herabzusetzen, unserer alten frommen Lehre zu spotten, und uns für fremde Lehre zugänglich zu machen. Eben so wurde die getheilte Nationalität in unserm Lande von den Feinden unsres Wohles (doch wohl zuerst von den Ueberkirchlichen die aus lauter Orthodoxie alles verwälschen wollten) mit besonderer Vorliebe ausgebeutet um die Drachensaat der Zwietracht unter uns zu säen. — — Gelehrte Sprachforscher aus Italien und Deutschland haben sich in neuern Zeiten viel bemüht in unserm Lande die Gränze zwischen beiden Nationen zu suchen. Gott gebe daß sie sie nimmer finden."

[20]) In Folge dieses Attentates erließ das Präsidium der tirolischen Landesstelle am 2. Februar 1848 folgendes Umlaufschreiben an die Kreisämter: „Aus Anlaß gemachter Wahrnehmung, daß akatholische Parteien zum Häuser- und Güterankaufe, zum Bürger- und Meisterrechte hierlands zugelassen werden, ohne daß vorher die für die Protestanten vorgeschriebene Dispensation der dazu berufenen Be-

hörden erwirkt worden ist, finde ich mich bestimmt die mit dem Gubernial-Cirkular vom 6. Dezember 1781 öffentlich und durch den Druck kund gemachte allerhöchste Entschließung vom 10. Oktober 1781, insbesondere aber die Bestimmungen des §. 7 derselben in Erinnerung zu bringen, demzufolge die Akatholischen zum Häuser- und Güterkaufe, zum Bürger- und Meisterrechte, zu akademischen Würden und Civilbedienstungen in Zukunft nur dispensando zugelassen werden können. Derlei Dispensationen zu Professionen, dann zum Bürger- und Meisterrechte sind durch die Kreisämter zu ertheilen, im Falle sich ergebender Anstände aber jedesmal die Anzeige mit den Beweggründen an die Landesstelle und im weiteren Erforderungsfalle allerhöchsten Ortes zu erstatten. Nach der klaren Bestimmung des gedachten §. 7 der Hofverordnung vom Jahre 1781 bedürfen also die Akatholischen zum Häuser- und Güterankaufe der Dispensation, worüber aber nicht das Kreisamt, sondern nur die Landesstelle zu entscheiden in der Lage ist. Nach der Wahrnehmung, die ich in jüngster Zeit zu machen in dem Falle war, scheinen diese Bestimmungen bei den Behörden in völlige Vergessenheit gerathen zu sein; da aber seine Majestät bei Gelegenheit, als die Verhältnisse der Zillerthaler Inclinanten zur Sprache kamen, mit allerhöchster Entschließung vom 21. Februar 1832 zu erklären geruhten, daß die über gemischte Religionsverhältnisse bestehenden Gesetze als eine allgemeine, die ganze Monarchie umfassende Regierungsmaßregel, die sich ohne Unterschied der ältern und neuern Acquisitionen auf alle Provinzen erstreckt, zu betrachten seien, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die Behörden, welche deren Beobachtung außer acht lassen, sich hierlands einer um so schwereren Verantwortung aussetzen, als weiland Seiner Majestät Kaiser Franz um der Erhaltung der Ruhe, Eintracht und Ordnung im Lande willen das Entstehen einer akatholischen Gemeinde nicht zugegeben, und in dieser Hinsicht Se. jetzt regierende Majestät laut allerhöchster Entschließung vom 12. Januar 1837 sogar festzusetzen geruhten, daß den entschiedenen Apostaten vom Zillerthale die durch das Toleranzpatent nur dispensando zu gebende Erlaubniß zur Realitätenerwerbung nicht zu ertheilen sei."

[21]) Die tirolische Landesstelle band die Verleihung der Fabriksbefugnisse an die Handlungsgesellschaft Ganther, Leemann und Comp.

und an den Handelsmann Franz Köfler am 7. Jänner 1847 unter andern an folgende Bedingungen: „Die Landesstelle versieht sich, daß die Unternehmer in ihrem eigenen Interesse sich von dem Grundsatze leiten lassen werden, nur bei absoluter Nothwendigkeit Ausländer aufzunehmen und unter sonst gleichen Verhältnissen den Inländern immer den Vorzug zu geben; ebenso gibt sich die k. k. Landesstelle der Ueberzeugung hin, daß die Fabriksunternehmer bei dem Mangel eines protestantischen Bethhauses, dessen Errichtung in dieser Provinz ein für allemal untersagt ist, Arbeiter, welche den Vorschriften ihrer Religion nachzukommen nicht in der Lage sind, auch nicht anstellen und selbst bei dem Leitungs-, Schreib- und Verschleißpersonale nur dann Akatholiken wählen werden, wenn es die Nothwendigkeit gebiethet, da selbe in einem fremden Lande um so weniger ihr Interesse finden können, als sie selbst durch zehnjährigen Aufenthalt einen Anspruch auf Ansässigkeit nicht erlangen und ohne Dispensation der k. k. Landesstelle nach dem allerhöchsten Toleranzpatente weder Grundstücke eigenthümlich erwerben noch Gewerbe antreten dürfen." (Die nach dem Gesetz ohne wichtige Gründe nicht zu verweigernde Dispensation wurde also schon im voraus abgeschlagen.) Leemann mußte auf Verlangen einen Revers der Landesstelle ausstellen, worin er Namens der Fabrik die Verpflichtung übernahm beim Beginne der Unternehmung höchstens acht Protestanten zu beschäftigen und später diese Zahl auf vier zu beschränken.

22) In der Eröffnungsrede beim Kongreß von 1844 findet sich folgende Stelle: „Indem ich ihre Aufmerksamkeit vorläufig darauf (auf die Straßen) richte, konnte ich vielleicht der stillen Frage des einen oder andern Mitgliedes der Versammlung begegnen, ob es denn nur materielle Interessen gebe, die der Congreß zu fördern berufen ist. Ich glaube nicht, daß irgend ein Antrag in dieser Beziehung bei den vorausgehenden Congressen gestellt wurde, der nicht die bereitwilligste Aufnahme und Berücksichtigung von Seite der Behörden gefunden hätte. Sie haben — und mit allem Recht — der Erziehung der Jugend ein vorzügliches Augenmerk gewidmet. Um unsern Glauben, das kostbarste Erbe, das wir von unsern Väter überkommen, in den Herzen der Jugend fest zu begründen, sind auf ihren Antrag

die Väter der Gesellschaft Jesu hieher berufen worden um die Leitung der Erziehung des jungen Adels in unserer Ritterakademie und das hiesige Gymnasium zu übernehmen und im Laufe dieses Jahres wird ihnen eine neue Erziehungsanstalt übergeben werden. Nur ist die Zeit noch zu kurz um Früchte des kaum gesetzten Baumes erwarten zu können. Allein was wir von diesen ehrwürdigen Vätern sehen, ihr frommer Wandel, ihr freundliches Benehmen gegen die Jugend uud ihr Eifer Religiösität und wissenschaftliches Streben in derselben anzuregen, läßt uns hoffen, daß sie ihre Bestimmung richtig auffassen und dem an sie ergangenen Rufe wohl entsprechen werden. Nicht ohne Bedeutung für unsere geistigen Interessen ist auch die vor kurzem erfolgte Ernennung eines frommen und würdigen Priesters aus unserm Lande zu der hochwichtigen Lehre der Philosophie an unserer Hochschule, sie ist zugleich ein sprechender Beweis, daß Se. Majestät die Philosophie auf eine religiöse Basis zu gründen beabsichtigen. Möge das, was ich hier kurz berührte, Ihnen eine Bürgschaft sein, daß die Regierung auf die religiösen und moralischen Interessen des Landes eben so wohl als auf dessen zeitliche das volle Gewicht lege, das sie verdienen, und die darauf sich beziehenden Anträge der Herren Stände immer mit aller Bereitwilligkeit aufnehmen werde, mit der sie bisher aufgenommen wurden."

[23]) Man warf ihm fälschlich vor, er habe sich gerühmt, Popularität sei ihm gleichgültig. (Außerordentliche Beilage zum Tiroler Bothen Nr. 50.) Wo es auf eine Handlung gegen „Pflicht und Gewissen" ankam, wie bei der ihm angesonnenen allgemeinen Herabsetzung des Salzpreises, mochte dies gelten, aber nicht in Dingen seines persönlichen Daranliegens.

[24]) Tiroler Bothe Nr. 59. „Antwort auf den Artikel der neue Tirolische Congreß."

[25]) Extrabeilage zu Nr. 65 des Tiroler Bothen.

[26]) Tirolerbote Bote Nr. 53.

[27]) Außerordentliche Beilage zum Tiroler Bothen Nr. 56. S. 276.

[28]) Tiroler Bothe Nr. 57.

[29]) Die Erwiederung sollte schon in Nr. 58 aufgenommen werden, findet sich aber in Folge des obenerwähnten Auftrags in Nr. 59.

[30]) Allg. Zeitung des Jahres 1848 Nr. 112.

[31]) Tiroler Bothe Nr. 40.

[32]) Tiroler Bothe Nr. 50.

[33]) Tiroler Bothe außerordentliche Beilage zu Nr. 59.

[34]) Extra Beilage zum Tiroler Bothen 65.

[35]) Proklamation von Kalisch den 5. März 1813. Selbst Fürst Metternich erklärte damals: „Für diesen Zweck haben die Völker die Waffen ergriffen und alle Staaten, welche der großen Alliance sich anschlossen, erklärten sich schon durch ihren Beitritt für denselben Zweck. „Klübers Akten des Wiener Congresses Heft 1. Seite 61 und 104.

[36]) Klübers Akten des Wiener Congresses.

[37]) Nebenbeilage zum Protokoll der siebenten Conferenz gehalten zu Carlsbad den 13. August 1819. „Ueber den Unterschied zwischen der landständischen und Repräsentativverfassung."

[38]) Die alte ständische Verfassung Tirols von A. Jäger Seite 3 und 5.

[39]) Dönniges' deutsches Staatsrecht, 1. Theil, S. 525 und f. — Staatslexikon von Rotteck und Welker, erste Auflage. 15 Band Seite 684.

[40]) De minoribus rebus principes consultant, de majoribus omnes, ita tamen, ut ea quoque, quorum penes plebem arbitrium est, apud principes pertractentur. Tacitus de moribus Germ.

[41]) Ueber die Nothwendigkeit dieser sachgemäßen Stellung der Provinzialstände verweise ich auf den Aufsatz des Ministers Stein: „Ueber die Theilnahme der Provinzialstände an der allgemeinen und Provinzial-Gesetzgebung und an der Provinzialverwaltung" in dessen Denkschriften über deutsche Verfassungen, herausgegeben von G. H. Perz.

Zum VI. Kapitel: Parlaments-Land- und Reichstagswahlen.

[1]) Katholische Blätter aus Tirol S. 331 und 379.

[2]) Daselbst S. 360 und 836.

[3]) Daselbst S. 383 und 581.

[4]) Daselbst S. 438.

Zu Seite 72 letzte Zeile (aufnehmen [4]) Daselbst S. 438.

Zu Seite 73 Zeile 2 (einholen [5]) Daselbst S. 333.

[6]) Katholische Blätter S. 333, Tiroler Wochenblatt Nr. 1 und 2 und Volksblatt für Tirol und Vorarlberg Nr. 1. S. 3.

Zu S. 73 Z. 20. (Provinzialverfassung [7]) § 1. der Satzungen des katholischen konstitutionellen Vereins S. 460 der kath. Blätter aus Tirol.

[8]) Katholische Blätter aus Tirol S. 537.

[9]) Programm zum katholischen konstitutionellen Verein für Tirol und Vorarlberg S. 457 der katholischen Blätter aus Tirol.

[10]) Kurranda vom 21. März.

Zu S. 75 Z. 14 (möchte) Kurranda vom 21. April.

[11]) Katholische Blätter aus Tirol. S. 516.

[12]) Kundmachung vom 18. April. Es erscheint darin folgende Stelle. Die Wahl selbst hat in der für Wahlen üblichen Art zu geschehen und das Ergebniß der Wahl in den Gerichtsgemeinden ist an den Hauptort des Wahlbezirkes einzusenden, und zur Leitung derselben, sowie zur Ueberwachung des Scrutiniums sind Magistratspersonen, auf dem Lande Kreiskommissäre und bewährte Landgerichtsbeamte vom Kreishauptmanne zu ernennen, welche jedoch einen Justizbeamten oder die Pfarrer oder den Ortsvorstand der bei der Wahl betheiligten Gemeinden und zum Skrutinium drei der ältesten Wähler beizuziehen haben."

[13]) Für jene, die Tirol nicht näher kennen, bemerke ich, daß hier der Bauer nicht selten den Protestantismus mit völligem Heidenthum verwechselt.

[14]) Im Aufrufe Beda Webers an die Wähler von Meran, Passeyer, Schlanders, Lana und Sarnthal hieß es: „Vielseitigen Anforderungen gehorsam, trete ich mit Freuden vor Euch, ihr wackern Männer von Südtirol um aus Eurer Hand die wichtige Mission zum deutschen Parlament in Frankfurt zu empfangen. Ihr habt ein Recht die Männer zu prüfen, die in fernen deutschen Landen Euere Vertreter werden wollen, denn gar viele von denen, die früher nie Euch sondern nur sich selbst gedient haben, drängen sich jetzt demüthig an Euch heran mit Grundsätzen, die nicht die Eurigen sind,

mit Hintergedanken, die nicht dem Wohle der Bauern an der Etsch gelten. Aus Euerer Mitte hervorgegangen, mit Eueren Leiden und Freuden von Jugend auf vertraut habe ich mich durch 22jährige Volksdienste Euch allen hinlänglich kenntlich gemacht. Mein Glaubensbekenntniß liegt zum Theil gedruckt in meinen Schriften, und bin ich für meine Grundsätze, für meine Wahrheitstreue selbst von der alten österreichischen Polizei verfolgt worden, so liefert Euch das den besten Beweis, daß ich den Großen nie geschmeichelt habe, daß ich um keinen Preis Jemandes Knecht werden wollte. Tirol und Oesterreich in innigem Anschlusse an Deutschland soll meine, soll Euere Loosung seyn! Die Art und Weise wie man das Land an der Etsch bisher behandelte, schien wie berechnet, dasselbe zu Grunde zu richten. Wohl zwanzigmal hat man Euch geschworen, Eueren Weinbau gegen die wälschen Weine in Schutz zu nehmen; aber anstatt Eueres alten Rechtes, stand seit Jahren eine Zollschranke gegen Bayern, die jegliche Ausfuhr unmöglich machte, es stand ein Weinaccis auf Euern Erzeugnisse, welcher jährlich mehr als ein gutes Drittel Euerer Einnahmen verschlang, es wurden die Kosten des Weinbaues verdoppelt durch maßlose Holzausfuhr nach Italien. So ist es gekommen, daß Ihr im fruchtbarsten Lande der Welt mit jedem Jahre ärmer geworden seid. Mehr als einmal habt Ihr den hohen Stämpel mit theurem Gelde abgekauft und doch standet Ihr unter einem drückenden Stämpelgesetze, daß die Armen aussaugte und die Reichen verschonte. Euere uralten aus wahrhaftem Bedürfnisse hervorgegangenen Gemeindeordnungen ließ man nichts mehr gelten. In jeder geringsten Handlung über Euer Gemeinde- und Kirchenvermögen wart ihr bevormundet und ohne Schreiber- und Stämpeltaxe konnten Euere Vorstände einst die ersten Beamten einer freien Gemeinde keinen Schritt vorwärts oder rückwärts machen. Ihr hattet kein wirksames Recht, gegen überflüßige Gewerbe und Niederlassungen Einrede zu thun. Daher die Uebervölkerung in Eueren Gemeinden, die mit Euorem Grund und Boden in keinem Verhältnisse steht und Euere Armenkassen mit jedem Jahre mehr belastet. Die Verzehrungssteuer, welche die reichen Kapitalien ungeschoren ließ, drückte nicht bloß auf die Städter allein, sondern auch auf die Entwerthung Euerer

Landeserzeugnisse zurück, weil jeder Käufer sich möglichst einschränkte. Auf Eueren Landtagen in Innsbruck ließ man Euch wohl das Recht zu bitten, aber der Kaiser Ferdinand ist nicht Schuld daran, daß Euere Bitten meistens unerhört blieben, weil man sie nicht zu seinen Ohren gelangen ließ. Der Bauer- und Bürgerstand, zu wenig vertreten, hatte im Landhause zu Innsbruck meist nur das leere Zusehen. Das soll nun alles viel besser werden. Bereits hat der Kaiser uns wichtige Zugeständnisse gemacht, wir dürfen den weitern Fortschritt von seiner Güte und unserer vereinten Thätigkeit erwarten und unsere Klagen drucken lassen, sie werden den Weg zur rechten Stelle finden. Zu dieser Vertheidigung Euerer Rechte und jedes andern gerechten Wunsches, den Ihr heget, biete ich mich Euch zum Vertreter an, ich will mich jeder Verbesserung Euerer Zustände warm annehmen, mit aller Kraft, derer ich fähig bin, in Wort und Schrift, die nicht ermüden soll, mit dem Muthe, der mich in jedem entscheidenden Augenblicke meines Lebens unterstützt hat. Euer Diener zu sein, ist mein größter Stolz, und wenn ich gegen Euere gerechten Wünsche handle, so stellt mich zur Rede und straft mich als Verräther an den Rechten des etschländischen Volkes!"

[15]) Zu obigem Umlaufschreiben erschien nachträglich folgendes: „Professor Beda Weber an die Wähler in's deutsche Parlament zu Meran am 8. Mai. Unter allen verwerflichen Mitteln gegen meine Erwählung in's Parlament zu Frankfurt hat eine Handvoll Leute zu Meran auch die Lüge verbreitet, daß ich als Ordensgeistlicher nicht wählbar sei. Glaubt dieselbe nicht! Sie wollen Euch bloß Sand in die Augen streuen. Jeder freie untadelhafte Mann mit gesunden Sinnen kann gewählt werden ohne allen Unterschied des Standes. Ich habe mich heute dem Kreishauptmann in Bozen vorgestellt, und er ist der Ansicht, daß ich so gut wählbar sei als jeder andere. Ich ging hierauf zum Erzherzog Johann, und dieser erklärte, daß ich nicht nur wählbar sei, sondern daß er wünsche, ich solle mich wählen lassen. Der Prälat von Marienberg hat mich zu diesem Zwecke frei entlassen. Die Urkunde darüber habe ich dem Landgerichte Meran zu Jedermanns Einsicht übergeben. Endlich haben die hundert Wahlmänner zu Meran am 8. Mai das Recht, aus ihrer Mitte sieben

Ausschußmänner zu wählen, um vorkommende Zweifel in letzter Instanz zu entscheiden. Alles ist in Eueren Händen. Laßt Euch von Niemanden niederbrüllen, verliert nicht viele Worte, zeigt, daß Ihr freie unabhängige Männer von Südtirol seid, und stimmt nach bestem Wissen und Gewissen für den, der Euch der liebste ist. Geschrieben zu Bozen am Feste des Papstes Pius des Fünften 1848. Beda Weber."

[16]) „Die alte ständische Verfassung Tirols von Albert Jäger" und Tiroler Bothe Nr. 59 S. 285.

[17]) Nr. 53.

[18]) Ausserordentliche Beilage zum Tiroler Bothen Nr. 56.

[19]) Katholische Blätter aus Tirol S. 502. Als ihnen die allgemeine Zeitung S. 2567 diese heilsamen Lehren für das künftige Emporkommen tirolischer Rechtgläubigkeit nachschrieb, ergingen sich diese Blätter in unschuldigem Ingrimm und warfen ihr Treulosigkeit vor, weil sie sich zum größeren Theile vom Gelde der Katholiken nähren.

[20]) Katholische Blätter S. 609.

[21]) Man that aber auch alles um ihm die Dinge mundgerecht zu machen, wie „das Schreiben des Hans Tutergast an den ehrsamen Michel Teutsch", die „Brieflein eines ehrsamen Bauermannes Michel Teutsch an seinen Freund Veitl Habmuth", „Gedanken eines Tiroler Bauers zu Ende März 1848" u. s. w. beweisen.

[22]) Nähere Andeutungen über die Art wie diese Partei das Volk für ihre Ansichten zu bearbeiten suchte, gibt das „Gespräch zwischen einem Berg- und Landbewohner von St. Johann am 19. Mai 1848."

[23]) Il Messaggiere tirolese Nr. 34: „S' intende da per se, che sarebbe ora fuor di luogo mettere in campo il più volte ripetuto desiderio d' una unione coll' Italia, — si potrebbe però forse proporre il caso ipoteticamente e cercare d'ottenere dalla dieta la promessa d' adesione e interposizione dei suoi buoni offizi presso S. M. l' Imperatore per l' epoca, in cui l' Italia sia pacificata."

[24]) Il Messaggiere tirolese, Nr. 39: „Noi osiamo sperare

che un nuovo sistema di pubbliche imposte, l' organizzazione delle leghe doganali secondo i veri interressi delle nazioni e l' istituzione di una patria società enologica industriale rileveranno dall' avvilimento in che giace il commercio de' vini, e animeranno a più solerte coltura delle vite, a migliori processi di vinifazione."

[25]) Il Messaggiere tirolese Nr. 53: „La maggior piaga del Tirolo meridionale e specialmente di Trento sono gli allagamenti dell' Adige e le rovine dei nostri torrenti. Tutti sanno, quali devastazioni avvenissero, e come il più bello e ricco tratto del nostro paese sia li li per esser preda irreparabile delle acque. Dopo lunghi studj e innenarribili patimenti, la rettificazione dell' Adige era finalmente in lavoro, ed imminente il regolamento dei suoi principali confluenti. Le spese finora fatte in questo grandioso proposito vennero per grazia sovrana portate tutte dall' eccelso erario, e pei successivi lavori prometteva un notevole contributo la stessa cassa della provincia. Ma rompendo affatto l' unione, come sperarsi di veder continuato sì presto un' opera che per noi decide della nostra essistenza medesima? La spesa sarebbe troppo superiore alle nostre sole forze, e appnnto i lavori dell' Adige vennero fin quì ritardati ed impediti dagli opposti interessi delle provincie venete, le quali ben difficilmente soccorrerebbero adesso la loro continuazione. E poi precipitando l' Adige dalle Alpi germaniche, e percorrendo anche al piano un lungo tratto del paese tedesco sarebbe difficilissimo il concertare colla divisa provincia le operazioni da farsi, e il rimedio non potrebbe sortire buon effetto se non togliendo il male alla prima origine.

Questa promiscuità nell' interesse dei fiumi e dei torrenti si riscontra ancor maggiore nei rapporti commerciali fra le due parti del Tirolo. Appunto la somma loro differenza e svariatezza nel clima e nei prodotti inducono la maggiore necessità e frequenza dei concambj. Quale uso farebbe il Tirolo italiano dei copiosi suoi vini, dei suoi tabacchi, dei salumi, delle castagne ed altre frutta meridionali, ove non potesse permutarli

col bestiame, colle carni, col sale, e coi metalli del settentrione? Potremo noi dare quei nostri prodotti all' Italia? Mai no, perch' essa medesima ne sorbonda, e già adesso ed a fronte delle vigenti proibitive trova il suo conto a spingerne il suo superfluo verso Germania col danno nostro, che tutti sanno. E che sarebbe di noi ove il confine daziario venisse posto al nostro settentrione? Potressimo noi allora colle maggiori spese della nostra agricoltura e coll' inferiorità dei nostri prodotti sostenere la concorrenza con quelli delle provincie italiane? — Desideriamo si rifletti ben bene a questa specialità della nostra situazione economica, poichè il primo bisogno del popolo è il pane quotidiano, e mal proteggeressimo la causa del nostro paese col diffendere un partito, che minorerebbe si fattamente i suoi modi di sussistenza. La nazionalità, questa vita morale dei popoli, è certamente un massimo bene, ma la vita fisica è pure qualche cosa, o poco monta per Dio l'appartenere del tutto alla propria nazione, ove con ciò avessero a scemare i mezzi alla vita in genere.

Consultiamo il passato e potremo meglio conoscere il nostro avvenire. La maggior floridezza economica del Tirolo meridionale stava sempre in raggione dei suoi più stretti legami colla Germania. Quindi assai buona sotto l' antico Tirolo, ove specialmente i nostri vini, impediti del dazio quelli d' Italia, comparivano essi soli sulle mense dei fratelli alemanni. Megliore ancora sotta la Baviera, perchè i vini e gli altri nostri prodotti avevano il più largo consumo in tutto quel regno. — Pessima sotto il geverno italico dal 1810 al 1814, perchè dovevamo lottare contro la copia e la superiotà dei prodotii italiani, e per gli effetti della linea doganale presso Bolgiano era minorato lo stesso antico consumo nei distretti settentrionali della provincia. — Men buona finalmente al reingresso dell' Austria fino tutt' ora, perchè tolto ogni impedimento colle provincie Lombardo-Venete, fù intercluso ogni libero commercio colla circostante Svizzera e Baviera e col resto della confederazione germanica. — Questi fatti noti a tutti parlano abastanza, e la scelta

d'appartenere noi in via economica all' Italia o alla Germania non può esser dubbia, ora massimamente che anche l'Austria sta per accedere alla grande lega doganale d' Alemagna, e rivivranno pei nostri prodotti i bei tempi dell' antico Tirolo e di Baviera.

Principalissima fra le nostre produzioni è adesso quella della seta, ma la sua ricchezza era congiunta al grave rischio delle lontane spedizioni per la Francia ed Inghilterra. Tutto porta a credere che il primo ed immancabile effetto degli attuali avvenimenti di Germania sarà un grandioso sviluppo dell' industria e del commercio di quella potentissima fra le attuali nazioni. Vi sorgeranno certamente (e già incominciarono) importanti fabbriche e stabilimenti di stoffe, e noi saremo i primogeniti nella somministrazione delle materie prime, e la vicinanza delle piazze di consumo, l'uniformità delle leggi, dei pes e delle monete e la maggiore confidenza fra cittadini ci agevoleranno sommamente lo smercio del frutto primario delle nostre terre e del nostro lavoro. E se mai dopo i d sastri degli ultimi tre anni s' ah speranza alcuna di ravvivare il nostro serico commercio, e salvarci dalla dolorosa necessità di sminuire le belle piantagioni dei nostri gelsi, ciò dipenderà principalmente dall' incremento dell' industria germanica e dal potervi noi partecipare a preferenza d'altri paesi setiferi.

Altro elemento primario della prosperità del Tirolo sta nell' antichissimo suo commercio di transito fra l' Adriatico e la Germania. In proposito fù ragionato lungamente nel 1843 ai № 32, 38 di questo Messaggiere, e non sarà disutile il ricordarlo. La singolarità e l' importanza di questo commercio contribuivano assai più che il nesso politico ad avvicinare e stringere fra loro le parti più discoste della provincia col generarvi dappertutto quell' intima comunanza d'interessi e di rapporti senza cui mal poteva il paese disputare ad altri gl' incalcolabili beneficj d quella sua industria. — Ed ove si ripudiassero del tutto gl antichi legami colla Germania, come lusingarsi di vedere si presto solcate le nostre valli da una linea ferrata fra l'Adriatico

ed i mari del Nord? In quei dettati del 1848 fù già toccato del bell' avvenire riserbato al Tirolo coi nuovi destini del commercio, e dei popoli, e già allora balenava l'idea della lega commerciale italiana e del suo congiungimento colla Germania. Ma chi avrebbe pensato allora che i tempi maturassero sì presto? La lega d' Italia e le ferrate appenine sono ora un fatto quasi compiuto, l' accostamento dell' Austria alla lega germanica è divenuta una necessità inevitabile, ed i trionfi di Cobden, ed il principio della nazionalità e dell' affratellamento dei popoli hanno sgombra la via all' unione delle due leghe, ed ormai la linea da Ostenda ed Amburgo a Brindesi sarà ben presto il cammino dell' Europa verso l' Oriente. Il trovarsi su questo grande cammino fia certo il maggior bene, cui possa aspirare il nostro paese, ed i minori ostacoli al Brenner, il corso meridionale delle sue valli e la centralità della sua posizione gliene danno un diritto. Però rammentiamoci gli sforzi di Lombardia e del Piemonte per le linee di Genova, di Como e del Lucomajo, quelli di Trieste per Bruck, ed i conati della Svizzera per Costanza. — Noi soli e poveri non potremo lottare con rivali sì prevalenti, e gl' interessi della Lombardia e del Piemonte sono tropo diversi da quelli della Venezia per accertarci, che l'Italia sia per presceglière la linea del nostro Adige. Questa certezza noi non possiamo nutrirla che dal lato di Germania, la quale dal suo centro meridionale di Monaco può e deve nel suo proprio interesse mirare al centro dell' Italia superiore per quindi muoversi a tutti i porti della penisola. I singolari vantaggi, che la linea dell' Isarco e dall' Adige offre al movimento fra il Nord ed il Sud dell' Europa non possono dunque essere apprezzati abbastanza, che dalla sola Alemagna, la quale sul nostro suolo s'accosta a Verona assai più che per ogni altra via."

26) Il Messaggiere tirolese Nr. 36.

27) Daselbst Nr. 53,

28) Man sehe z. B. das Erklären des Gerichtsbezirks von Mezzolombardo in Nr. 31 der Innsbrucker Zeitung. Im Bezirke Cavalese stand ebenfalls eine ansehnliche Zahl der Einwohner auf Seite

des deutschgesinnten Landrichters von Isser. Die wälschen Bauern, die man in Tione zur Unterfertigung der Abfallsakte drängte, erklärten nachhin laut, daß man sie dazu herbeigelockt und eingeschlossen hatte. Die Erklärung der Gemeindevorstehung und Bürgerwehr von Lavis wurde schon oben berührt, und steht in Nr. 31 des Messaggiere tirolese.

29) Il Messaggiere tirolese Nr. 37.

30) Daselbst Nr. 33, 36, 37, 38, 40 und 53.

31) Il Messaggiere tirolese Nr. 48.

32) Extrabeilage zu Nr. 65 des Tiroler Bothen.

33) Il Messaggiere tirolese Nr. 46.

34) Kölle, ein genauer und vieljähriger Kenner der Halbinsel, bemerkte in „Italiens Zukunft" S. 307: „Die Selbsterkenntniß, die Zerknirschung, welche jeder Wiedergeburt vorangehen muß, die Demuth, welche die Fehler, Sünden und Schwächen bekennt, und eben dadurch den wahren Muth einführt, — sie fehlen auch den Gebildetsten des Volkes nur zu sehr, und lassen keine thatenreiche kräftige und doch gemessene Zukunft hoffen, welche ein schwerer Umschwung herbeigeführt hätte."

35) Diese Ueberschätzung scheint auch den Wälschtirolern nicht fremd zu sein, wie die Nr. 41 des Messaggiere tirolese beweist. Möchten die Italiener doch bedenken, daß sie die Bildung der Römer nachgerade so wenig als Erbtheil ansprechen können, als etwa die jetzigen Griechen, denen man die slavische Abstammung nachweist. (Fallmerayer, Curtius, Finlay).

Zum VII. Kapitel: Die Riesenpetition.

1) S. 537.

2) Man vergleiche auch S. 939 der katholischen Blätter aus Tirol.

3) So zum Kampfe gerüstet zu sein wurden die Tiroler aufgefordert in der „Predigt am Feste der Himmelfahrt Christi gehalten in der Kirche zur allerheiligsten Dreifaltigkeit im Jahre 1848." Dieser Ermahnung gingen folgende Worte voran: „Treues Volk! Wenn du einmal kein Gesetz, kein Recht, keinen Fürsten, keine Ob-

rigkeit mehr hättest, wenn man Dir Dein Eigenthum, Deine Heimath rauben würde, was würde, was müßte dann aus Dir werden in zeitlicher Hinsicht? Und dieß beabsichtigen Deine Feinde! Christliches Volk! Wenn Deine Hirten geschlagen wären, wenn Dein alter Glaube untergraben, wenn Dein frommes Leben durch Frevel und Laster entweiht, geschändet, vernichtet wäre, was würde, was müßte dann werden aus Dir in geistlicher Hinsicht? Und dieß beabsichtigen Deine Feinde! Und wann Du zeitlich und geistlich zu Grunde gerichtet wärst, welches Schicksal müßte Deiner in der Ewigkeit warten?" Man sehe auch die Parabelstelle in der Pfingstrede gehalten in der St. Jakobskirche in Innsbruck, S. 643 der Kathol. Blätter aus Tirol: „Nun kehrt sich der Weltgeist unmittelbar der katholischen Kirche zu um diese gotterleuchtete Lehrerin, diese nie gebrochene Säule und Grundfeste der christlichen Wahrheit, wenn nicht zu vertilgen, wenigst so viel möglich zu erniedrigen und zu schwächen. Wie glücklich würde er sich fühlen, wenn er den wohlerworbenen Besitz der Kirchen, auf den er längst mit Lüsternheit geschaut, zur Armuth der apostolischen Zeiten zurückführen, die Pracht ihres Gottesdienstes zu verdunkeln, und ihre rastlose Sorge um Bewahrung und Rettung der Seelen zu lähmen vermöchte! Welche Hoffnungen dürfte er nähren, wenn er ihr Ansehen beim christlichen Volke untergraben, ihren Einfluß auf die Erziehung der Jugend und die Missionsorden, diese mächtigen Vorkämpfer wider Laster und Ketzerei, für immer vernichten könnte! Welch' ein Triumph für ihn, wenn es ihm gelänge selbst in rein katholischen Ländern falschen Religionen die volle öffentliche Ausübung des Gottesdienstes zu erringen und zu sichern und so der Einen seligmachenden Christuswahrheit den Irrthum und der einzigen Braut Gottes: der Kirche, ein bloßes Scheinbild, ebenbürtig und mit gleicher Berechtigung an die Seite zu stellen! Da hinaus geht die Absicht und das Streben des heutigen Weltgeistes. Wer nur Aug und Ohr nicht geflissentlich zuschließt, wird es bestätigt finden. Was ist nun die Aufgabe der Einwohner eines rein katholischen Landes wie das unsere? Brüder, schreibt uns der Fürst der Apostel: „Seid nüchtern und wachet. Widerstehet im Glauben!""

[4]) Katholische Blätter aus Tirol S. 452.

[5]) Katholische Blätter aus Tirol S. 538.

[6]) Innsbrucker Zeitung Nr. 26 S. 112.

[7]) Daselbst Nr. 28, S. 120.

[8]) Katholische Blätter aus Tirol S. 452. Augsburger Postzeitung Artikel aus Tirol vom 30. Mai. Das Tiroler Wochenblatt gibt den angedrohten „casus belli" dem Artikel aus Passeyer eine bloß geistliche Wendung, allein man lese nur den Schluß: „Die Männer des Umsturzes mögen lernen bescheiden thun, damit man nicht gezwungen wird den Bauer über ihr Treiben aufzuklären, und ihm zu sagen, wer seine eigentlichen Feinde seien!" In diesem Sinne schienen auch „die Warnungspredigten vor den Religionsspöttern und Verführern jeder Art gemeint zu sein, von denen der Korrespondent des T. W. beifügte: „Wächst die Gefahr, so wird auch die Zahl und der Nachdruck solcher Predigten wachsen."

[9]) Tiroler Wochenblatt Nr. 6, S. 20: „Nicht so fast die Wälschen, heißt es, sind unsere Feinde, als vielmehr die L....., die Radikalen im Lande. Gegen diese muß man ziehen, wenn Frieden im Lande werden soll. Gegen die radikalen Stadtherrlen brauchen wir nur Fäuste und Knüttel." Ich zweifle ob das Wort „radikal" so über die Lippen eines Sarnthaler Bauern kam. Daß man alles Ernstes damit umging „mit Dreschflegeln" dreinzuschlagen, beweist eine sehr offen gehaltene Stelle des Volksblattes f. T. u. V. Nr. 4. S. 40.

[10]) Innsbrucker Z. Nr. 27, S. 117.

[11]) S. die oben angeführte „Predigt am Feste der Himmelfahrt Christi", wo es heißt: „Die ersten Christen sind in seine Fußstapfen getreten, und durch Kerker und Bande durch Marter und Tod nun bereits eingegangen in Sein ewiges himmlisches Reich. Jetzt ist es an uns ein Gleiches zu thun." Und dann später: „Und darum meine Christen lasset uns tapfer ausharren bis an's Ende, denn Christus hat unsere Leiden und unsere Kämpfe vorausgesagt, hat aber nur der Standhaftigkeit den Sieg versprochen mit den Worten? „Sehet ich sende euch wie Lämmer unter die Wölfe, sie werden euch in den Versammlungen über-

antworten; der Bruder wird den Bruder zum Tode liefern und der Vater den Sohn. Die Kinder werden wider ihre Eltern sich erheben, und ihnen das Leben nehmen; ihr werdet allen verhaßt sein um meines Namens willen, wer aber bis an das Ende der Welt ausharrt, der wird selig werden."

[12]) In der vom vertagten Landtag im Spätherbste 1848 an den Kaiser gerichteten Petition hieß es unter andern: Tirol würde zwar auch im schlimmsten Falle gegen Euere Majestät die unverbrüchlichste Treue und den pflichtmäßigen Gehorsam beibehalten und bewähren, aber nach dem Verluste jenes Vorzugs, der den Tirolern unendlich lieber und werther ist als die Sicherheit ihrer Berge und Thäler, würde die bisherige Zufriedenheit der genügsamen Bevölkerung sich in den bittersten Schmerz verwandeln; — jener angeerbte patriotische Eifer, der bisher für Staat und Kaiser so bereitwillig und freiwillig Gut und Blut hinopferte, würde höchst wahrscheinlich erstarren.

[13]) Um darzustellen, wie Einige die Sache auffaßten, dienen folgende Stellen aus der Predigt auf das in Tirol verlobte Herz Jesu Fest, gehalten von den tirolisch-ständischen Vertretern am 2. Juli 1848": „So lange das Volk Israel diese Bedingungen (namentlich sich nicht zu vermischen mit andern Völkern, und keine Bündnisse zu schließen mit denjenigen, welche ihn den einigen wahren Gott nicht ehrten) gewissenhaft hielt und dem Herrn diente in fleißiger Befolgung seiner Gebote, so lange war es auch von Gott gesegnet und überaus glücklich. Sobald es aber wagte fremden Göttern anzuhangen und sich mit andern Völkern zu verbinden, wodurch es sich der Gefahr des Abfalles von Gott aussetzte, alsobald zog er auch seine schützende Hand zurück und überlieferte es in die Hände seiner Feinde." Der katholische konstitutionelle Verein versicherte zwar in seiner Denkschrift an den tiroler Landtag vom 21. Juni 1848 (Volksblatt f. T. u. V. Nr. 3, S. 20): „Der Antrag beabsichtigte keineswegs den Ausschluß der Akatholiken von dem Verkehr", damit schien sich aber der geistliche Festredner nicht zu begnügen, indem er sich auf die Worte des Apostels berief: „Wenn Jemand zu euch

kommt, und die wahre Lehre nicht mitbringt, so nehmet ihn nicht in das Haus auf, und grüßt ihn auch nicht, denn wer ihn grüßt, der macht sich seiner bösen Werke theilhaftig." Die angezogene Stelle aus der zweiten Epistel S. Johannis 9. und 10. Vers lautet aber im Zusammenhange wie folgt: „Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott: wer in der Lehre Christi bleibet, der hat beide den Vater und den Sohn. So Jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause und grüßt ihn auch nicht."

[14]) S. 537.

[15]) Von den zwei wälschen Kreisen wurde die Theilnahme der Petition verweigert. Der Dekan einer großen Gemeinde in Wälschtirol lehnte ihre Verbreitung mit dem Bemerken ab, er sei wegen der Ansiedelung der Protestanten völlig unbesorgt, sie möchten nur kommen und sich am Beispiel der Katholiken von ihren Irrthümern überzeugen; also ganz im Sinne des oben angeführten Programmes des Vereines selbst.

[16]) Innsbrucker Zeitung Nr. 29.

[17]) Man erinnere sich der Reden Lassaulx's in der bayerischen Kammer 1849. S. Allg. Zeitung Nr. 314. Derselbe hatte drei Jahre früher in einer bei der Akademie der Wissenschaften gehaltenen Rede über das Studium" der griechischen und römischen Alterthümer" Rußland selbst die Berechtigung für einen Staat zu gelten abgesprochen, fügte sich aber auf die Beschwerde des russischen Gesandten am bayerischen Hofe der Demüthigung diese Behauptung zurückzunehmen. Vielleicht war es eben diese schulmeisternde Zurechtweisung des leuchtenden Vorkämpfers der Ultramontanen, die ihn so bald in einen Lobredner der Russen verwandelte. Wenigstens sind zeitgemäße Schmiegsamkeit und feines Vorgefühl des politischen Windes, jene in der Abbitte und diese in der Lobpreisung nicht zu verkennen. Die angezogene Stelle aus der 1846 gehaltenen akademischen Rede lautet wie folgt: „Wenden wir den Blick auf die Hauptseiten des praktischen Lebens, auf Staat und Kirche, so finden wir auch hier, obgleich sie körperlich längst aus dem Reiche der Lebendigen abgeschieden sind, die Griechen und Römer ideal ungleich

mächtiger fortwirken, als viele in kolossaler Macht heute noch existirende Reiche. An äußerer Größe verhält sich der Athenienſiſche Staat gegen das heutige Rußland wie ein kleines freies Dorf zur größten sultanischen Hauptstadt: aber es würde wenig Verstand verrathen, wollte man was die Russen für die Menschheit gethan haben, auch nur entfernt vergleichen mit demjenigen, was die ganze gebildete Welt den Athenern verdankt. Der Staat, lehrten sie, sei eine Vereinigung freier Menschen: Freiheit und Recht, nicht Furcht und Gnade sollten darin walten; wo eines Einzigen Willkühr herrsche sei kein Staat mehr."

[18]) Die katholischen Blätter aus Tirol S. 452 und später auch das Volksblatt f. T. u. V. Nr. 5, S. 38 leisteten für dieß Axiom Gewähr. Erstere wollten es zwar später S. 873 in den Satz umgeändert wissen: „In Tirol ist die Religion eine Macht;" man verbesserte sich aber nur um Vorwürfen zu begegnen.

[19]) Petition an den Tiroler Landtag findet sich in Nr. 3, S. 19 des Volksblatls f. T. u. V. abgedruckt.

[20]) Sie war wenigstens nicht neu, man erinnere sich nur an folgende Stelle aus Beranger's Liedern:

„Enfin le miroir prophétique,
Complétant ce triste avenir,
Me montre un géant hérétique,
Qu' un monde a peine à contenir.
Du peuple pygmée il s' approche,
Et, bravant de petits discours,
Met le royaume dans sa poche."

„Noch hat der Spiegel mir gewiesen
Wie sich's im letzten Akte fügt:
Ich sehe einen Ketzerriesen,
Dem kaum die halbe Welt genügt;
Der hebt das Völkchen auf im Ganzen,
Und schiebt, trotz kleinem gift'gen Wort,
Das kleine Reich in seinen Ranzen.

Zum VIII. Kapitel: Der konstituirende Landtag

¹) Volksblatt für Tirol und Vorarlberg Nr. 4, S. 29: „Da handelte es sich denn weiter um die Frage: Soll diese Forderung als Fundamentalartikel in einem eigenen Paragraphe oder nur als Zusatz in einem andern Paragraphe ausgesprochen werden? Ueber diese Frage theilten sich die Ansichten der Landstände in zwei Parteien; die eine wollte einen eigenen Paragraph haben, die andere stimmte mehr für einen Zusatzartikel. Die Gründe der ersten Partei waren folgende; sie sagten: „Dem Tiroler geht sein Land, die Heimath seiner Väter, über alles; diese zu vertheidigen, keine Handbreit davon abringen zu lassen, ist er zu jeder Stunde mit Gut und Blut bereit. Das haben unsere Väter bewiesen im Jahre 1703, in den neunziger Jahren, im Jahre 1809, das bewiesen sie jetzt wieder, wo sie zu Tausenden auf den Grenzen stehen, um jede Verletzung derselben am Feinde blutig zu strafen. Daß diese Grenzen unverletzt erhalten und der alte Umfang unsers Landes bewahrt werden müsse, haben wir im § 1 der Verfassungsurkunde ausgesprochen. Innerhalb dieser Grenzen, im Lande seiner Väter ist dem Tiroler nichts ehrwürdiger, nichts heiliger, nichts unantastbarer, als was ihm das sauere Leben versüßt, seine Mühen erleichtert, sein Leben erhebt und heiligt, seine Gesinnung reinigt und stärkt, ihn tröstet im Leiden, ermuthigt in der Gefahr, was seinen Blick himmelwärts richtet, was ihn nach den Mühsalen dieser Erdenwallfahrt eine ewig heitere und lohnende Heimath zeigt — die heilige Religion. Diese ist dem Tiroler das edelste Kleinod, das höchste was er kennt. Gleichwie nun im ersten § ausgesprochen ist, daß der Umfang und die Grenzmarken unseres Landes unverletzt und untheilbar sein sollen, so wäre es vortrefflich und ganz in der Ordnung, wenn gleich im 2. § ausgesprochen würde, daß innerhalb dieser untheilbaren Grenzen, das Heiligste des Tirolers seine Religion unverletzt und unzerrissen bleiben soll. Im 3. § würden wir dann aussprechen, daß unsere altverfassungsmäßige, politische Selbstständigkeit unverletzt erhalten werde. — Dieses waren die Gründe, welche die erste Partei, die einen eigenen Paragraph für die Religion haben wollte, für ihre Ansicht vorbrachte.

Ich muß gestehen, daß die Gründe vieles für sich haben; die ersten drei Fundamentalartikel unserer Verfassung hätten das Wichtigste, das Theuerste festgesetzt: Einheit des Landes, Einheit der Religion, Einheit unserer Selbstständigkeit, und ich wundere mich, daß die Stände nicht bei diesen Gedanken blieben.

Allein dagegen brachte die zweite Partei, welche keinen eigenen Paragraph sondern nur einen Zusatzartikel wollte, folgende Gründe vor. Sie war einverstanden, daß die Religion das Erste und Heiligste für jeden Tiroler ist, und sein muß. Sie gab zu, daß aus diesem Grunde die Religion nicht bloß einen eigenen, und nicht bloß den 2. § sondern den ersten verdiente. Allein sie gab zu bedenken, daß wir Tiroler nicht nur unabhängiges, nur uns selbst verantwortliches Volk sind, sondern eine österreichische Provinz und zwar eine der kleinsten. Wären wir ein unabhängiges Volk, dann ja! dann könnten wir befehlen anstatt zu betteln; dann könnten wir Gesetze diktiren, anstatt sie anderswoher zu erwarten, dann könnten wir aussprechen frank und frei was wir wollten, und unser Wille wäre unser Gesetz und wir wären Herrn in unserm Hause. Nun aber sind wir das alles nicht, wir sind eine kleine Provinz, ein Theil eines größern Ganzen, abhängig, und müssen mit einem Auge nach Frankfurt und mit dem andern nach Wien schauen. Wir können nur nicht Gesetze diktiren, die keiner weitern Bestätigung mehr bedürfen; wir können aussprechen, was wir wollen und wünschen, aber die — — Bestätigung müssen wir anderswoher erwarten.

Darum dürfen wir nicht auf eine Weise auftreten, daß wir uns mit geballter Faust vor alle Welt hinstellen, und sagen, das wollen, das gebieten wir; wir müssen bescheiden und klug zu Werke gehen, vorzüglich da die Nationalversammlung in Frankfurt und die Verfassungsurkunde Oesterreichs volle Religionsfreiheit für alle Glaubensbekenntnisse als einen ihrer ersten Grundsätze voranstellen. Wir dürfen also den Leuten nicht mit unbedingten Forderungen vor den Kopf stoßen; denn wer alles will, bekommt nach dem alten Sprichworte nichts, wir müssen weniger herausfordernd unsern Willen kund thun. „Es sei also gerathener keinen eigenen in trockenen schroffen Worten ausgesprochenen Satz als Fundamentalartikel hinzustellen,

sondern den Religionspunkt lieber im 15. § der Verfassungsurkunde als ersten und wichtigsten Gegenstand der Wirksamkeit des Landtages und der Landstände zu bezeichnen. In § 15 wird nämlich die Wirksamkeit des Landtages und der Landstände bestimmt; es wird dort wörtlich gesagt: „Die Wirksamkeit des Provinziallandtages und seiner Ausschüsse bezieht sich auf alle zur Erreichung des im § 2 aufgestellten Zweckes nöthigen Verfügungen und Vorschläge, und auf die der Landschaft schon zugewiesenen Gegenstände, und begreift insbesondere:“

Hier glaubte man nun, daß es schon sehr passend und zweckmäßig wäre, den Artikel in Betreff der Religion einzuschalten; und so heißt es denn weiter:

„Vor Allem die Aufgabe, durch alle gesetzlichen Mittel dahin zu wirken, daß der römisch-katholischen Religion allein die öffentliche Ausübung des Gottesdienstes gesichert bleibe.“

Man glaubte durch diese Stellung und Form des Satzes zweierlei zu erreichen. Erstens ist dadurch nach dem Wunsche der einen Partei der Religionspunkt dennoch in einem eigenen Artikel ausgesprochen, zweitens ist dadurch gewonnen, daß die Sorge für die Erhaltung der Einheit der katholischen Religion im Lande den Ständen zur ersten Pflicht gemacht ist. Diese haben von jetzt an keine frühere und keine wichtigere Obliegenheit als durch alle gesetzlichen Mittel dahin zu wirken, daß unsere römische katholische Religion die allein herrschende im Lande bleibe. Das Land hat volle Berechtigung diese Wirksamkeit von seinen Ständen zu erwarten, zu fordern. Ohnehin vollzieht sich ein Artikel nicht selbst; er braucht Vollzieher, und diese sind unsere Landstände, und ihre erste und wichtigste Pflicht, der erste Akt ihrer Wirksamkeit ist die Wahrung der katholischen Religion.

Diese Ansicht hatte so viel für sich, daß sich die Stände bewogen fanden, ihr beizustimmen und von dem Verlangen eines eigenen Paragraphs abzustehen, da ja dasselbe erreicht wird, was die Erstern erreichen wollten.

Du siehst also lieber Johannes, daß sich unsere Stände die Religion am Herzen gelegen sein ließen; daß also der Vorwurf als hätten sie die Rechte und Freiheiten des Tiroler Volks schon zum

12

voraus und ausdrücklich der Reichsversammlung zum Opfer gebracht, eine baare Lüge sei. Es gibt Leute unter uns, die freilich nichts lieber thäten, als Feuer vom Himmel herabfordern, die den Funken zur Flamme anblasen und mit Dreschflegeln dreinschlagen möchten. Aber lieber Johannes! ist damit geholfen? Sie sollen nur heute aussprechen, wir unterwerfen uns keinem Frankfurter oder Wiener Beschluß, sobald er mit unserm Willen in Widerspruch steht; und was geschieht morgen? Werden sie morgen die Mittel oder die Kraft haben, ihrem Anspruche Nachdruck zu geben? Werden sie ihren Willen durchsetzen können? Wie denn? Wollen sie Gewalt brauchen, wollen sie die Leute zu den Waffen auffordern, und mit Stutzen und Kolben sich in die Schanze stellen? Ich glaube zur Ergreifung solcher Mittel dürfte diesen Herren doch selbst bei reiferer Erwägung aller Zeitverhältnisse der Muth fehlen. Unsere Zustände gleichen einem offenen Pulverfasse, um welches leichtsinnige Knaben mit brennenden Spänen sich herumtreiben; wehe wenn ein Funken hineinfällt; wollen die feuerschnaubenden Sions-Wächter die Blutschuld der Explosion auf sich laden?

Christus der Herr sprach zu den Aposteln, als sie Feuer über ein Samariter-Städtchen vom Himmel herabrufen wollten: „Ihr wisset nicht weß Geistes Kinder ihr seid!" Möchten unsere unbesonnenen Eiferer sich diesen Satz merken; wir aber Johannes! wollen uns zum Grundsatze machen, so lange auf dem Wege der Klugheit, Bescheidenheit und Anhänglichkeit, kurz auf dem Wege des Friedens zum Ziele zu gelangen; wollen wir nicht mit Landsturm ausrücken. Während ich aber diese Dinge schreibe, habe ich nicht gemerkt, daß ich selbst zu Felde gezogen bin, freilich nur um den Frieden zu predigen gegen Leute, die nun einmal von Unfrieden leben wollen.

[2]) Eröffnungsrede des Grafen Brandis. Vergleiche auch dessen Aeußerung in der XVIII. Sitzung, Bogen 64 der stenographischen Berichte.

[3]) Stenographische Berichte, Bogen 35.

[4]) Daselbst und § 4 des Entwurfes der Provinzialverfassung.

[5]) Stenographischer Bericht zur XIII. Sitzung, Bogen 38.

[6]) Daselbst.

[7]) Daselbst, Bogen 39. Das abgelesene Manuscript lautete wörtlich wie folgt: „Die Frage ob auch der nicht immatrikulirte Adel zur Theilnahme an der Standschaft auf der Adelsbank zugelassen werden soll, scheint mit der allgemeinen Frage zusammenzuhängen, ob man auf dem bewährten Boden der alten Staatsweisheit und auf der sichern Grundlage des geschichtlichen Rechtes stehen bleiben, oder auf politische Experimente sich einlassen und die tirolische Verfassung nach philosophischen Theorien umgestalten will, deren Anwendung aber stets all und überall nur Unheil und Verwirrung gebracht hat.

Es ist hier nicht der Ort, diese Theorien zu wiederlegen und das Irrige derselben nachzuweisen, um so nothwendiger aber scheint es, das vernünftige Prinzip der alten Verfassung und den Weg ihrer naturgemäßen Fortbildung anzudeuten. Jene Theorien beruhen auf einer falschen Voraussetzung, auf einem durchaus falschen Begriffe der Freiheit und des Rechts. Praktisch aufgefaßt besteht aber das Wesen der Freiheit darin, daß man sich selbst erhalte und regiere. Dieß gilt von Völkern, wie von Einzelnen und so haben es alle, insbesondere aber die Tiroler, so lange sie wirklich frei waren, stets aufgefaßt. Darum haben sich ihre Stände, d. h. der Inbegriff derjenigen, die sich selbstständig zu nähren und zu vertheidigen im Stande waren, durch Eide verbündet, sich einander wechselseitig zu helfen, um sich bei ihren Rechten und Gewohnheiten zu erhalten; denn sie erkannten, daß der Mensch als Einzelner sich nie frei nennen kann, weil er bei seinen Bedürfnissen und den Gefahren, die ihn umgeben, sich niemals selbst genügen oder sich selber helfen kann; und so machten sie die Erhaltung ihrer Rechte und Gewohnheiten zum Gegenstande und zur Grundlage ihrer Verbindung.

Es stellt sich demnach die Grundeintheilung der vier Stände, wie wir sie in der tirolischen Verfassung von unsern Voraltern ererbt haben, als eine durchaus naturgemäße dar und in ihr ist dem Adel als dem Besitzer eines überwiegenden Antheils an dem Grund- und Geldkapital des Landes, seine Stelle neben dem Klerus durch die Geschichte von vornherein angewiesen. Darin liegt kein aristokratischer Vorzug, sondern nur die Anwendung des alten Rechtsgrund-

satzes „Suum cuique“ und des eminent sozialen Prinzipes, daß Jeder leiste nach seinen Kräften und empfange nach seinen Leistungen.

Wie die Kraft und Freiheit Tirols zunächst auf denjenigen seiner Bewohner beruhte, die sich zur Wahrung der Rechte des Landes verbündet hatten, so beruht auch die Kraft der Bedeutung des Adels auf denjenigen seiner Glieder, die zu diesem Zwecke in besonderer Vereinigung zusammenstehen. Die Urkunde dieses Bundes ist die Matrikel, und die Matrikel zerstören, hieße der Verfassung und Freiheit des Landes eine tödtliche unheilbare Wunde schlagen. Es hieße aber so viel, als die Matrikel zerstören, wenn man die Standschaftsrechte der Immatrikulirten auch dem nicht immatrikulirten Adel einräumen wollte.

Die Matrikel ist ihrer ursprünglichen Bedeutung gemäß nichts als das Verzeichniß aller derjenigen, die sich zur Vertheidigung des Landes, seiner Rechte und Gewohnheiten mit einander verbündet, und darüber eine entscheidende Stimme zu führen haben. Sie umfaßt daher alle Stände, neben dem Adel auch die Geistlichkeit, die Städte und die Gerichte. Wirkliche Betheiligung am Wohl und Weh des Landes durch die Ansäßigkeit in demselben und die freiwillige Uebernahme einer Leistung für den Zweck des Bundes, waren daher von jeher die Bedingungen zur Aufnahme. So mußte ursprünglich jeder Adelige, um mit der Eintragung in die Matrikel das Recht der Standschaft zu erwerben, ausser dem ererbten Adel einen entsprechenden Grundbesitz und Verdienste um Fürst und Vaterland nachweisen und mindestens einen Viertelsknecht für das Landesheer stellen. Diese letztere Bedingung ist durch die veränderte Einrichtung des Defensions- und Steuerwesens hinweggefallen, an deren Stelle aber ist ein bestimmter Beitrag zu der sogenannten Matrikelkasse getreten, durch welchen der zu Immatrikulirende bei den speziellen Interessen der Adelskorporation als solcher sich betheiligt.

Als eine Forderung nicht etwa bloß der Zeit, sondern auch der Gerechtigkeit ist es nun anzuerkennen, daß alle diejenigen, welche mit den bisherigen Ständen gleiche Lasten und Verpflichtungen theilen, und anerkennen, auch in die Matrikel aufgenommen; sowie daß um-

gekehrt alle diejenigen, die diese Verpflichtungen nicht mehr erfüllen können, oder wollen, aus der Matrikel gestrichen werden sollten.

Wie ich daher dafür stimme, daß man diejenigen Städte und Gerichte in die Matrikel aufnehme und mit Sitz und Stimme zum Landtage zulasse, deren Steuerquote derjenigen Zahl von Steuerknechten entspricht, welche die geringste der landtagfähigen Städte oder der Landgemeinden zur Zeit ihrer Aufnahme in die Matrikel repräsentirt, so würde ich auch dafür stimmen, die Grundbesitzer von Adel unter möglichst gelinden Bedingungen in die Matrikel aufzunehmen, denjenigen Adeligen aber, die keinen matrikelmäßigen Grundbesitz mehr haben, auch das Sitz- und Stimmrecht auf den Landtagen, sowie das Wahlrecht nicht ferner einzuräumen.

Wollte man dagegen auch die nicht immatrikulirten Adeligen für wahlfähig erklären, so würden sie nicht als Glieder einer Korporation, sondern nur als Individuen, nicht als die Vertreter eines bestimmten Zweiges des Nationallebens, sondern höchstens nur als die Repräsentanten einer bestimmten Steuerquote, nicht mehr als die lebendigen Organe einer im Gesammtleben des Volkes wurzelnden höhern Idee, sondern höchstens als die Organe einer vorübergehenden Ansicht, Tendenz und Meinung erscheinen und man würde zur Inauguration der wieder errungenen Freiheit beim tirolischen Adel zerstören, was man anderwärts mühsam erst zu schaffen sich angelegen sein lassen mußte, nämlich das korporative Leben, die Quelle alles wahren Gemeingeistes, und die Anstalt zugleich, wodurch allein die Freiheit erhalten und von Uebermaß und Ausartung bewahrt werden kann.

Umgekehrt wird jeder Denkende leicht einsehen, daß, wo nicht die verschiedenen Stände sich wechselseitig mäßigen, Alles vielmehr in den Willen einer widerstandslosen Majorität sich auflöset, diese Majorität rasch zu einem Despotismus vorschreitet, vor dem kein Recht und kein Interesse eines Einzelnen mehr sicher bestehen mag. Das korporative Leben des tirolischen Adels ist einer höhern Entwicklung fähig: diese zu fördern, den Adel geeignet hiezu aufzufordern und zu unterstützen, ist die allein würdige Aufgabe einer Versammlung, die nicht zum Zerstören, sondern zum Wiederherstellen

und Aufbauen berufen ist. Das Zerstören und Einebnen des Bodens kann nur dort eine Aufgabe sein, wo man nichts als Morsches und Verfaultes mehr vor sich hat; dahin ist es aber in Tirol, Gott Lob, noch nicht gekommen.

Ich trage daher darauf an, daß man den nicht immatrikulirten Adel auffordere, sich in die Matrikel einzeichnen zu lassen, daß man denselben aber nicht gleich dem immatrikulirten Adel in der zweiten Bank vertreten lasse, weil er nicht dieselben Leistungen übernommen hat, und dieß eine Ungerechtigkeit gegen die Standesgenossen wäre."

[8]) Daselbst Bogen 38.

[9]) Stenographischer Bericht über die XVII. Sitzung, Bogen 58 und folg.

[10]) Daselbst Bogen 60.

[11]) Daselbst.

[12]) Vergleiche das XVII. Sitzungsprotokoll Bogen 57 am Ende mit dem stenographischen Bericht, Bogen 61*.

[13]) Stenogr. Bericht über die XII. Sitzung, Bogen 36.

[14]) Stenogr. Bericht über die XVIII. Sitzung, Bogen 64.

[15]) Daselbst.

[16]) Vergl. das XVIII. Sitzungsprotokoll, Bogen 62* mit dem stenogr. Bericht, Bogen 65, dann das XIX. Sitzungsprotokoll, Bogen 65* mit dem stenogr. Bericht, Bogen 67.

[17]) XIX. Sitzungsprotokoll, Bogen 65.

[18]) S. die Tabelle zum XIX. Sitzungsprot., Bogen 66.

[19]) Stenogr. Bericht über die XIX. Sitzung, Bogen 66* u. 67.

[20]) Daselbst, Bogen 67*.

[21]) Buch Genesis v. 2—6.

[22]) Siehe den Vortrag über die Zehentablösung Bogen 90* und folgende der stenographischen Berichte.

[23]) Die bezogene Rede des Dekans Blaas in der XX. Sitzung (Bogen 69* der stenographischen Berichte) lautete wie folgt: „Gegen die Ablösung der Zehenten und üblichen Grundgiebigkeiten bei einem eintretenden Zwange möchten wohl sehr große Bedenken obwalten. Man kann nicht verkennen, daß das zukünftige Wohl des Vaterlandes sehr dabei betheiligt ist. Es ist auffallend, man will Einheit

in der Religion, aber man will auch diesen Zwang, welcher beantragt ist, auflegen, und somit etwas für billig und recht halten, was die Religion nicht billiget; denn es ist Grundsatz: Leiste was Du schuldig bist; Rechte verletzen hat die Kirche bisher immer als Versündigung betrachtet. Es ist also sonderbar wie Jemand zu etwas gezwungen werden soll, was nicht Recht ist, oder wie Jemanden das Recht gegeben werden kann, ein Recht zu verletzen. Es ist dieß um so sonderbarer, weil viele Gründe gegen die Ablösung in Geld bei eintretendem Zwange vorliegen. Aufrichtig gesagt, ich bedauere Jeden, der dieses thut. Ich bedauere den Aermeren; er wird, wie es in Aussicht gestellt ist, diesen Zwang, den er dem andern auflegen kann, in der Hoffnung einer Gewinnung benützen und ablösen wollen; weil er aber weniger begütert ist, so muß er das Geld auf Zinsen anleihen; er fällt also den Geldspekulanten in die Hände, an diesen wird er gar gnädige Herren nicht finden, und solche Aermere werden es bald bereuen, ihren alten Herrn gewechselt zu haben; sie werden bei dem neuen Herrn nicht finden, daß bei Mißwachs Nachlaß an Zinsen gewährt wird, selbst dann nicht wenn das Grundstück beschädigt worden, oder gar zu Grunde gegangen ist; die Zinsen werden gefordert werden. Auch der Umstand tritt ein: Ist ein weniger Begüterter daran, in seinem Kredit herabzukommen, so wird der Kapitalist sein Kapital abtreiben und wenn er nicht abtreiben kann, so wird das Gut des Aermeren versteigert werden, und dieser wird aus seinem Besitzstande geworfen, und so fallen immer mehr Leute, welche nichts besitzen den Gemeinden zur Last und die Zahl der sogenannten Proletarier wird immer größer. Ich bedauere aber auch die Gemeinden, welche die zwangsweise Ablösung in Geld vornehmen. Ich frage, ist es nicht eine sehr große Wohlthat für die Gemeinden, wenn die Seelsorgepfründen, Kirchen, Spitäler und Wohlthätigkeitsanstalten im guten Stande sind? Es wird das Niemand läugnen. Werden aber diese Anstalten für die Zukunft in gutem Stande sich befinden, wenn die Grundgiebigkeiten in Geld abgelöst werden? Ich glaube nicht; hätten z. B. die Landstände vor 70 Jahren hier beschlossen, die Zehenten rc. in Geld abzulösen, wie würde es jetzt in vielen Seelsorgerpfründen aussehen? Welchen Werth würden sie haben? Den

Werth des Geldbetrages, der seither wenigstens um die Hälfte gesunken ist; denn was man vor 70 Jahren um 50 fl. gekauft hat, kostet jetzt 100 fl. Die Seelsorgpfründen ꝛc. würden also um 50 Prozent verloren haben; sie würden in einem Zustande sein, daß sie kaum ihre nothwendigsten Bedürfnisse decken könnten; ja wenn sie so unglücklich gewesen wären, die Kapitalien an einem Orte anzulegen, wo sie zu Grunde gegangen wären, so würden sie jetzt gar nichts mehr haben.

Dann bedauere ich auch noch selbst die Wohlhabenden; sie haben Geld und werden ablösen, weil sie gewinnen, aber dieß unter Nichtachtung der Rechte Anderer, auf Kosten des Vermögens der Seelsorgerpfründen ꝛc., also auf Kosten jenes Vermögens, auf welches nicht nur die Wohlhabenden, sondern auch die weniger Besitzenden und auch die nichts Besitzenden vorzüglichen Anspruch haben. Ist das nicht hart? Nicht ungerecht? Und wird da der Segen des Himmels darüber herabkommen? Ich bedauere jeden Wohlhabenden, der das thut, denn an dem Segen des Himmels ist es doch vor Allem gelegen. Wenn ich hier gegen die Ablösung in Geld und gegen den Zwang bei der Ablösung spreche, bin ich durchaus nicht entgegen der Erleichterung der Belasteten; nein ich wünsche ihnen Erleichterung, und diese kann stattfinden, ohne daß man die bestehenden Gesetze mit Füßen tritt; ich stimme nur für die Umwandlung des Zehents in eine fixe Giebigkeit. So z. B. in der Gegend, wo ich lebe, ist dieß schon vor 300 Jahren geschehen; der Seelsorger hatte das Recht den zehnten Schober vom Acker wegzunehmen; nun das war freilich mit Unzukömmlichkeiten verbunden. Da machte man den Vertrag, er solle statt des Schobers ein bestimmtes Quantum von Korn erhalten; der Schober hat im Durchschnitt zehn Metzen; man kam daher überein, statt zehn Metzen soll der Pfarrer sieben erhalten, und das Stroh soll dem Belasteten bleiben. Das war also eine große Erleichterung für den Grundhold, er hatte drei Metzen und das Stroh und es war auch der Kultur seiner Felder sehr zuträglich; er konnte darauf anbauen was er wollte, er konnte seine Oekonomie verbessern, und es wurde von ihm nie mehr gefordert. Es ist wohl wahr, es hat den Anstand, daß dann der Zinsbare bei Mißjahren doch immer diesen

sogenannten Sackzehent oder umgewandelten Zehent geben muß, aber sowohl bei Pfründen als bei Kirchen rc., besonders wenn man die Gemeinde darüber mehr walten läßt, wird in solchen Jahren immer ein namhafter Nachlaß, ja zuweilen sogar ein gänzlicher Nachlaß gewährt, wie ich z. B. einen neuerlichen Fall weiß, beim Prälaten von Marienberg. Ist aber einmal abgelöst und das Geld unter Aufsicht der Kapitalisten gestellt, dann werden diese armen Leute immer bezahlen müssen, das ist meine Meinung, und ich würde rathen zur Umwandlung, und bei solchen Grundstücken, die mit Grundlasten überladen sind, würde ich auf Herabsetzung derselben antragen; dazu wären alle geneigt, damit würde auch die Kirche einstimmen und die Religion würde Jeden antreiben, auf einen so billigen Antrag einzugehen; und so würden Rechte nicht verletzt, welche schon seit Jahrhunderten bestehen; Rechtsverletzung ist eine gefährliche Sache. Wenn einmal der Wohlhabende den Minderwohlhabenden zwingen und zu ihm sagen kann, gieb mir dieß und das heraus, so wird bald die Zeit kommen, wo der Proletarier sagen wird: es ist nützlicher, wenn ich auch etwas habe, theilen wir. Einmal auf der einen Seite Rechtsgrundsätze verletzt, können sie wieder verletzt werden."

24) Stenographischer Bericht über die XXI. Sitzung, Bogen 75*.

25) Stenographischer Bericht über die XX. Sitzung, Bogen 71.

26) Dieß offene und öffentliche Geständniß eines gut unterrichteten Mannes beruhigt mich neuerdings über die frühere Behauptung von passiven Widerstand des Klerus zur Zeit jener ersten und größten Bedrängniß Oesterreichs. Wer ein warmes Herz hat für das Vaterland, wartet nicht bis er an seine Schuld gemahnt und eine längere Theilnahmslosigkeit als schwere Pflichtverletzung gerügt wird. Man sehe dießfalls das Schreiben des Erzherzogs Johann an den tirolischen Klerus in Nr. 24 der Innsbrucker Zeitung von 1851 und vergleiche den auf obiges bezüglichen Aufsatz in Nr. 85 des Bothen für Tirol mit der Erwiederung im Volksblatt Nr. 5, S. 37. Dieses gut unterrichtete Blatt faßte den Vorwurf noch viel schärfer auf als der schüchterne Bothe und gab ihn in folgender Weise: Als aber gar noch ein Geistlicher sich beigehen ließ, den Rath zu ertheilen, man soll den Klerus um seinen Einfluß angehen, dieser habe

Gewicht und Ansehen genug die Schützenlust wieder zu entflammen, da stiegen dem sonderbar gestimmten und schamrothen Tiroler Bothen gar noch „allerlei Bedenklichkeiten" auf. Und was für gute Bedenklichkeiten waren dieß? 1) Ob es gut sei, den Geistlichen eine solche Gewalt über die vaterländischen Waffen anzuvertrauen, daß sie über deren Gebrauch nach Belieben gebieten können? Und 2. ob es nicht ein Zeichen gefährlichen Ehrgeizes der Geistlichen sei, zuerst auf die Unbereitwilligkeit des Volkes zum Waffendienst hinzuarbeiten, dann sich wieder um die Aufmunterung des Volkes zum Waffendienste feierlichst bitten zu lassen.

Dagegen wurde nun zur Vertheidigung bloß angeführt, daß der Klerus nach der an ihn ergangenen Aufforderung sich an der Landesvertheidigung betheiligt habe. Den Vorwurf, daß der Klerus „zuerst auf die Unbereitwilligkeit zum Waffendienste hingearbeitet habe", versuchte man durch nichts zu widerlegen.

Zum IX. Kapitel: Die Jesuiten.

[1]) Diejenigen, welche sich über das Treiben des Ordens hier zu Lande näher unterrichten wollen, mögen sich darüber aus dem Büchlein „die Jesuiten in Tirol, Heidelberg bei W. Hofmeister 1845" belehren. Für den Zweck dieser Blätter genügen einige allgemeine Andeutungen.

[2]) Der Charakter und Zweck des jesuitischen Instituts *ergibt* sich zumeist aus seiner Geschichte und seinen Institutionen. Man sehe dießfalls die Darstellungen von Ranke (die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im 16. und 17. Jahrhunderte I. Theil, S. 177 u. f.), Kortüm (die Entstehung des Jesuitenordens) und Jordan (Jesuiten und Jesuitismus im Staatslexikon von Rotteck und Welker VIII. Band, S. 437). Die einsichtsvollsten und frömmsten Katholiken erklärten sich gegen den Orden, so Möhler, der Verfasser der „Symbolik", diese Säule der katholischen Kirche. Hier seine eigenen Worte: „Die Dogmatik verlor sich in ihren Händen in ein leeres Gerippe von Verstandesbegriffen, während freilich die Moraltheologie einen besonders nachtheiligen Eindruck von ihnen erlitten hat. — Diese Behandlungsart der christlichen Moral wirkte vielfach vergiftend bis in's innerste Mark des christlichen Lebens. Die religiöse Tiefe, die erste heilige Sitte, eine strenge Kirchenzucht mußte untergehen. Wie es denn in ihrem Wesen lag, alles Innere in ein bloß Aeußeres zu verwandeln, so faßten auch die Jesuiten die gesammte Kirche als einen Staat vorherrschend auf, und was damit in nothwendiger Verbindung steht, dem Papst legten sie alle Gewalt bei, und dehnten seine Herrschaft bis in's Unendliche aus. Wenn es gewiß keinem Zweifel unterworfen ist, daß die Idee des Primats im

Wesen der christlichen Kirche liegt, so entwickelte sich doch die päpstliche Universalmonarchie erst dann, als eine Erstarrung in den einzelnen Gliedern sich zeigte, eine Entfremdung vom lebendigen christlichen Geiste, der alles zusammenhält, und innig vereinigt. Wie daher die Universalmonarchie eine Erstarrung des christlichen Lebens zur Begleiterin hatte, so finden wir auch, daß noch immer die strengen Kurialisten, die absoluten Ultramontanisten keine lebendige Theologie, keine geist- und lebensvolle Betrachtung des Christenthums zu entwerfen vermögen. Alles löst sich gleichsam in eine starre Rechtsform und todte Sätze auf, und die äußere Kirche droht die innere zu verdrängen. Daher stellte sich bei den Jesuiten, als bloßen äußeren Verstandestheologen, nothwendig der Zug ein, alles dem Papst zu überantworten, und umgekehrt, weil sie alles diesem überwiesen, wurden sie nothwendig zu ihrem theologischen Mechanismus geführt. Es findet eine innere Verbindung dieser Dinge statt. Die Jesuiten drohten also die gesammte Kirche gleichsam anszuhöhlen, sie aller Kraft und alles innern Lebens zu berauben. — Die Richtung des Jesuitismus war mithin, das läßt sich nicht läugnen, für die Kirche gefährlich. S. Beitrag zur Würdigung des Jesuitenordens von Burkard Leu nebst einer noch ungedruckten Geschichte und Beurtheilung der Jesuiten von Dr. Johann Adam Möhler. Ueber das Wirken der Jesuiten und die im Texte angeregten Mittel sehe man auch J. Genin „die Jesuiten und die Universität."

[3]) „Die Dogmatik", sagt Möhler a. a. O. „verlor sich in ihren Händen in ein leeres Gerippe von Verstandesbegriffen, während freilich die Moraltheologie einen besonders nachtheiligen Einfluß von ihnen erlitten hat." Ihre Lehren über den Probialismus, die Leitung der Absicht, den innern Vorbehalt und die Zweideutigkeit sind bekannt. S. La morale des Jésuites, Tome I. p. 238 59, Pascal, lettres prov. Tome I. p. 267 89. Brief 5. Diese Moral beklagte Ronsard im bekannten Sonnette: „Aux Jésuites."

Sainte société, dont on a fait éslite,
Pour monstrer aux humains les mystères cachez,
Pour repurger les maux dont ils sont entachez,
Et pour remettre sus nostre église destruite;

Mignons de Jésus Christ, qui par vostre mérite,
Avez desjà si bien amorcé nos pechéz,
Que l' on se peut vanter, que là où vous pêschez,
Pour un petit veron vous prenez une truite;
Secretaires de Dieu, l' église et les humains
En Dieu, en Jésus Christ, vous prie à jointes mains
De retirer vos rets hors de leur mer profonde;

Car vous pourriez enfin par vostre feint esprit,
Pêscher, prendre, amorcer et bannir de ce monde
L' église, les suyvans et Dieu e Jésus Christ.

[4]) Visum est nobis in Domino — nullas constitutiones, declarationes, velordinem ullum vivendi posse obligationem ad peccatum mortale vel veniale inducere, nisi superior ea in nomine domini Jesu Christi vel in virtute obedientiae juberet. Inst. S. J. Vol. I. p. 414. (Wir haben im Herrn erkannt, daß keine Konstitutionen, Erklärungen noch Lebensregeln irgendwelche Verbindlichkeit zu einer schweren oder läßlichen Sünde auferlegen können, wenn sie nicht der Obere im Namen des Herrn Jesu Christi oder Kraft des Gehorsams gebieten sollte.) Subditum praelato suo obedientiam ex recta intentione meritorie agere, quamvis materialiter agat contra legem Dei. (Der Untergebene leistet seinem Obern den Gehorsam aus guter Absicht, wenn er auch hiedurch thatsächlich gegen das göttliche Gesetz handelt.) Obedientia triplex, executionis voluntatis et intellectus, heißt es in denselben Institutionen. Obedientia promta, humilis, integra, coeca ut cadaveris vel baculi in omnibus rebus etiam non obligantibus.

[5]) Papst Clemens XIV. begründet das Aufhebungsbreve durch seine Ansicht vom Beruf der katholischen Kirche, deren Leitern das Amt der Versöhnung, des Friedens und der Liebe übertragen sei. Er führt 13 seiner Vorgänger an, die vergeblich versuchten, die von der Gesellschaft Jesu getrübte Ruhe der Kirche wiederherzustellen; die Jesuiten hätten sich in weltliche Geschäfte gemengt, gewisse heidnische Gebräuche erklärt und ausgeübt, Lehrsätze aufgestellt, welche der apostolische Stuhl als ärgerlich und gegen Zucht und Sitten anstößig, mit Recht verdammt hat, in Gegenständen, die zur Erhaltung der Reinigkeit des christlichen Begriffs unumgänglich nöthig waren, Schaden und Unheil angerichtet. Er entwirft sofort ein Bild von dem durch sie gestörten Frieden der Kirche. „Auctis enim quotidie magis in praedictam societatem clamoribus et querelis, quinimo periculosissimis alicubi exortis seditionibus, tumultis, dissidiis et scandalis, quae Christianae caritatis vinculo labefacto ac penitus disrupto, fidelium animas ad partium studia, odia, et inimicitias vehementer inflammarunt, eo discriminis ac periculi res perducta visa est, ut ii ipsi, quorum avita pietas, ac in societatem liberalitas haereditario quodam veluti jure ad majoribus accepta omnium fere linguis summopere commendatur, carissimi nempe in Christo filii nostri Reges Francorum, Hispaniarium, Lusitaniae ac utriusque Siciliae, suis ex regnis, ditionibus atque provinciis socios dimittere coacti omnino fuerint et expellere; hoc unum putantes extremum tot malis superesse remedium, et

penitus necessarium ad impediendum, quominus Christiani populi in ipso sanctae Matris Ecclesiae sinu sese invicem lacesserent, provocarent, lacerarent. (Täglich lautere Klagen erhoben sich wider die gedachte Gesellschaft, es brachen hin und wieder die gefährlichsten Empörungen, Tumulte und Zwiespalt und Aergernisse aus. Das Band der christlichen Liebe wurde aufgelockert, die Herzen der Gläubigen zu Parteisucht, Haß und Feindschaft entzündet, und die Gefahr erreichte eine solche Höhe, daß selbst diejenigen, deren angestammte Frömmigkeit, deren als heiliges Vermächtniß berühmte Großmuth gegen die Gesellschaft in aller Munde war, daß selbst unsere in Christo geliebtesten Söhne, die Könige von Frankreich, Spanien, Portugal und von beiden Sicilien sich genöthigt sahen, die Jesuiten aus ihren Staaten zu entlassen und auszustoßen, als das einzige äußerste und unvermeidliche Gegenmittel, wenn nicht die christlichen Nationen mitten im Schooße der heiligen Mutter Kirche sich untereinander selbst angreifen, herausfordern und zerfleischen sollen.) Deßhalb also, um der ganzen christlichen Welt die Ruhe wieder zu geben, wurden die Jesuiten unterdrückt und aufgehoben. — Die heidnischen Gebräuche, wovon das Breve spricht, beziehen sich auf die Art und Weise, wie sie die Chinesen zum Christenthume bekehren wollten. Sie erlaubten ihnen nämlich dem Confutius, dem Urheber ihrer Sittenlehre, den jene gleich Christus verehren, und den Verstorbenen Opfer zu bringen, und fügten sich dieser Abgötterei um nicht gegen die Nationalbegriffe zu verstossen. Wolfs Geschichte der Jesuiten B. II., S. 38. Als Pius VII. durch die Bulle „Solicitudo" vom 7. Aug. 1814 den Orden wiederherstellte, sprach er schon von seinem „gegenwärtigen" General, Thaddäus Borzogowsky, die Jesuiten hatten also trotz ihrer geheuchelten Unterwürfigkeit unter den päpstlichen Stuhl ihre Verbindung fortgesetzt.

[6]) Die bezüglichen Thatsachen sind schon aus der deutschen Zeitung (1847 Nr. 111 Beilage und 1451) und den Grenzboten (1847 S. 310 und 539) bekannt.

[7]) Die Institutionen der Gesellschaft Jesu (Vol. II. p. 308 und 330, 39) enthalten rücksichtlich des Besuchs der Frauenzimmer besondere Regeln. Er ist im Falle der Nothwendigkeit d. i. bei einer Krankheit, Trauer, dem Tode Einiger oder irgend einem frommen Geschäfte gestattet; es muß aber die Person von Adel und erstem Range, verdient um die Gesellschaft, und der Besuch dem Ehemann oder den Verwandten eher angenehm als verhaßt sein. Die Beichtiger können mit ihren geistlichen Töchtern vertraulich verhandeln (confidenter agere). Man sehe auch die privata monita und secreta monita über die Behandlung reicher Wittwen.

[8]) Allg. Zeitung Nr. 118, S. 1880.

[9]) Katholische Blätter aus Tirol, Nr. 21.

[10]) Tiroler Wochenblatt Nr. 6.

[11]) Alle Mitglieder der Gesellschaft sind dem General als seine Unterthanen (sui) unterworfen. Inst. S. J. Vol. I. p. 14.

[12]) „quasi" ein beliebter Ausdruck der Jesuiten zur Bemäntelung einer ungenauen Angabe.

[13]) Tiroler Bothe Nr. 34.

[14]) Die Jesuiten theilen die christliche Erde in vier Kreise: 1. Italien, 2. Spanien (mit Mexiko und Buenos Ayres), 3. Gallien, 4. Germanien (mit England, Irland, Maryland und Missury). Im Jahre 1750 zählten sie 22,589 Mitglieder, die in 5 Assistenzen, 39 Provinzen, 24 Profeßhäusern, 6669 Collegien, 61 Probehäusern, 176 Seminarien, 335 Residenzen und 273 Missionshäusern vertheilt waren. Am 1. Jänner 1844 bestanden in allen 4 Kreisen 233 Häuser, 1645 Priester, 1281 Scholare, 1207 Brüder insgesammt 4133 Jesuiten. Nach Genin zählten sie ausserdem damals 800,000 affilirte Mitglieder. Ihre Hauptsitze waren in Paris und Lyon, am letztern Orte sollen jährlich bei 40,000 Franken an Beiträgen für sie eingeflossen sein.

[15]) Volksblatt für Tirol und Vorarlberg Nr. 8 S. 68.

[16]) Daselbst Nr. 6 S. 50.

[17]) Daselbst.

[18]) Daselbst S. 68.

[19]) Daselbst S. 67 und 68 und Tiroler Wochenblatt Nr. 13 S. 42. S. auch die katholischen Blätter aus Tirol S. 954. Er hoffte schon nach ein paar Monaten wieder in's Amt einzutreten. Allg. österr. Zeitung Nr. 128.

[20]) Nr. 201 Beilage. Ueber eine dagegen erhobene Beschwerde verwies er auf den Erlaß der Polizeidirektion und erklärte unter Mittheilung desselben: „darin sei keine Rede davon die Studenten unter Polizeiaufsicht zu stellen." Dieser Erlaß lautete nämlich folgendermassen: „Nachdem sich die von Wien zum Behufe der Landesvertheidigung hieher gekommene Tiroler-Studenten-Kompagnie auflöst und der mögliche Fall eintritt, daß Einzelne davon um sich in die Heimath zu begeben im Lande herumreisen, und bei dieser Gelegenheit in ihrer Exaltation und bei der der Jugend eigenen leichteren Empfänglichkeit für propagandische Umtriebe schädlich auf den Geist unserer ruhig und friedlich gesinnten Provinz einwirken könnten: so werden in Folge hohen Landespräsidialerlasses vom 4. d. Mts. Z. 2669 sämmtliche Aufsichtsbehörden hiemit angelegentlichst ersucht auf alle Umtriebe dieser Art und Emmissäre überhaupt das geschärfteste Augenmerk zu richten und gegen solche Individuen, welche durch ihre Handlungsweise zu gegründeten Bedenken in obiger Beziehung Anlaß geben, nach aller Strenge der Gesetze vorzugehen. Von allen in dieser Hinsicht vorkommenden Wahrnehmungen oder Amtshand-

lungen wolle ehemöglichst Mittheilung anher gemacht werden. Innsbruck am 5. Juni 1848." (Allg. österr. Ztg. Nr. 111.)

[21]) Pascal lettres prov. Tom. I. p. 196. La morale des Jésuites Tom. I. p. 147.

[22]) Katholische Blätter aus Tirol S. 1201.

[23]) „Alle Jahre," sagt Juventius (Historia societatis Jesu p. 321) „opfert die Gesellschaft 70,000 Messen und wenigstens 100,000 Rosenkränze für ihre Wohlthäter. Besonders entspricht sie, sobald Jemand etwas unseren Häusern zu Gute kommen läßt, allemal auf der Stelle und nach dem Maße und der Wichtigkeit dieses Guten durch mehrere tausend Messen und andere Gebete. Z. B. liest man für die Stifter der Kollegien oder anderer Häuser während ihres Lebens 30,000 Messen, und betet 20,000 Rosenkränze und eben so viele nach ihrem Tode. Dieß geschieht aber für jedes Kollegium und für jedes Haus, das sie der Gesellschaft stifteten. Wenn folglich Jemand 2 Kollegien oder 2 Häuser stiftet, so erhält er 120,000 Messen und 80,000 Rosenkränze. Ueberhaupt kommen von 480,000 Messen, welche jährlich von allen Jesuiten gelesen werden, die meisten davon denjenigen zu gut, die sich durch ihre Wohlthaten der Gesellschaft vorzüglich verpflichtet haben." Ihr Reichthum in neuerer Zeit war so groß, daß sie den Abgang mehrerer hunderttausend Franken, die ihnen ihr Kassier in Paris veruntreute, gar nicht bemerkten. (Der Jesuit Affenaur vor den Pariser Assisen. Berlin 1845 Voß.)

[24]) Innsbrucker Zeitung v. J. 1848 Nr. 72; Auch das Breve Klemens XIV. hatte die Verwendung der aufgehobenen Häuser zu frommen Zwecken angeordnet, allein die Kommissäre fanden nur leere Schränke. Man bemerkte sogar, wie ihnen mehr als 10 Jahre vor ihrer Aufhebung Legate mit der Bedingung vermacht wurden, daß der Universalerbe sie in diesem vorgesehenen Fall zu sich nehmen soll, um sie ihnen nach ihrer Wiederherstellung wieder zu behändigen.

[25]) Katholische Blätter S. 1201 und 1226.

[26]) Daselbst S. 1227.

[27]) Derselbe verkaufte es wieder an drei Jesuiten im Sept. 1851 um 66,000 fl. CM., Innsbrucker Zeitung 1851 Nr. 191. Ein paar Jesuiten erklärten sich sogar bereit, wenn sie dazu aufgefordert würden, wieder Lehrkanzeln am neuerrichteten Innsbrucker Gymnasium zu übernehmen. (Kath. Bl. S. 1186.) Man fand aber ihre Befähigung zum Lehramte nicht hinreichend erprobt.

[28]) Innsbrucker Zeitung 1848.

[29]) Kath. Bl. S. 1267.

Druckfehler=Berichtigung.

Seite 77, Zeile 4 von oben statt: „das Heil" lies „das Seil".

„ 103, „ 7 von unten statt: „entschiedener" lies „unentschiedener.

Streiter, Joseph,

Die Revolution in Tirol

Bd.: 3

1851